

Preußenland

MITTEILUNGEN DER HISTORISCHEN KOMMISSION FÜR OST- UND WESTPREUSSISCHE LANDESFORSCHUNG UND AUS DEN ARCHIVEN DER STIFTUNG PREUSSISCHER KULTURBESITZ

Jahrgang 26/1988

ISSN 0032-7972

Nr. 1

Zur Zahl und Standortverteilung der Brüder des Deutschen Ordens in den Balleien um 1400

Mit einer Faltkarte

Von Friedrich Benninghoven

Im Zusammenhang mit der Bearbeitung der Geschichte des Wehrwesens in Livland und Preußen wurde die Frage der Zahl und Standortverteilung der Deutschordensbrüder schon früher behandelt¹. Sie stellte sich dem Verfasser zuerst bei der Behandlung des Schwertbrüderordens in Livland². Schon hierbei tauchte als bedeutsam das Problem der rückwärtigen Stützpunkte der Orden in Altdeutschland auf; das Fehlen solcher Besitzungen im Reich wirkte sich bei der katastrophalen Niederlage der Schwertbrüder 1236 für diesen Orden verhängnisvoll aus, da er seine Selbständigkeit verlor und dem Deutschen Orden inkorporiert wurde. Aus der älteren Literatur³ wurde der Verfasser schon 1958 auf Zifferangaben und ein Verzeichnis aufmerksam, die einen Überblick über die Zahlen und Standorte der Deutschordensbrüder im wehrgeschichtlich gesehen „rückwärtigen Gebiet“, den Balleien im Reich, zu geben versprochen. Nicht nur für Personalverstärkungen im Nordosten, für Werbungen und finanzielle Hilfen vor allem auf militärischem Gebiet waren die Balleien für Preußen und Livland von hohem Wert, sondern über sie wurde auch der Nachschub organisiert, wurden Kreuzfahrer und später Söldner gesammelt und in Marsch gesetzt. Die Besitzungen dieser Balleien sind 1986

¹ F. Benninghoven, Probleme der Zahl und Standortverteilung der livländischen Streitkräfte im ausgehenden Mittelalter, in: Zeitschrift für Ostforschung, 12. Jg. 1963, S. 601–622. – Ders., Die Gotlandfeldzüge des Deutschen Ordens 1398–1408, in: ZfO, 13. Jg. 1964, S. 421–477.

² F. Benninghoven, Der Orden der Schwertbrüder, Köln, Graz 1965. (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, hg. v. J. G. Herder-Forschungsrat, Bd. 9), vor allem S. 406–408.

³ Johannes Voigt, Geschichte des Deutschen Ritter-Ordens in seinen zwölf Balleien in Deutschland, Bd. 1, Berlin 1857, S. 301–303. Rudolf ten Haaf, Deutschordensstaat und Deutschordensballeien. 2. A. Göttingen 1951, S. 38f. und Anm.

durch vorzügliche, von Klaus Militzer bearbeitete Karten erschlossen und anschaulich dargestellt worden⁴.

Ungedruckt ist bisher das erwähnte Verzeichnis um 1400, dessen Edition Ziel des vorliegenden Beitrags ist. Zwar hat schon Kurt Forstreuter den Inhalt in einer Art detailliertem Vollregest wiedergegeben⁵. Aber er veränderte sowohl in der Reihenfolge der Balleien als auch in der Abfolge der Orte die Liste so erheblich, daß die ursprüngliche Quelle durch dieses Regest nicht voll ersetzt werden kann. Forstreuter ging dabei von der Vorstellung aus, der Schreiber der Liste habe die Abfolge „in der Quelle willkürlich“ behandelt. Er meinte, daß die Kammerballeien voranzustellen, die italienischen an den Schluß zu rücken seien. Forstreuter übersah vermutlich, daß die Aufzählung einem anderen Prinzip folgt, nämlich einem geographischen Ablauf, wovon unten zu sprechen sein wird.

Betrachten wir nun die Liste selbst. Sie besteht aus zwei ineinandergelegten und libellförmig gefalteten Blättern von der Größe 30 mal 11,3–11,8 cm und liegt im preußischen Hochmeisterarchiv des Deutschen Ordens unter den undatierten Stücken⁶. Das Stück war durch Brüche an verschiedenen Falzstellen restaurierungsbedürftig und wurde in der Werkstatt des Geheimen Staatsarchivs wieder zusammengefügt. Vorder- und Rückseite sind durch Staub verschmutzt. Auf der Vorderseite steht in der rechten oberen Ecke von neuzeitlicher Hand die arabische Ziffer 37. Das Stück trägt kein Datum. Die Schrift trägt die Merkmale des frühen 15. Jahrhunderts. Auf der Rückseite steht als Adresse: „Venerabili domino fratri Caspari, domini nostri magistri generalis capellano detur“. Die Liste sollte also einem Priesterbruder des Ordens namens Caspar überreicht werden, der Kaplan des Hochmeisters war. Schon bei der Abfassung des Kurzregests im Ordensbriefarchiv im 19. Jahrhundert dachte man dabei an Kaspar Linke (ca. 1435 bis 1440). Dem steht eine inhaltliche Schwierigkeit entgegen. Die Ordensbesitzung Dieren steht noch unter der Ballei Koblenz, kam aber 1420 zur Ballei Altenbiesen, wie Forstreuter und Hans Limburg bemerkt haben⁷. Bernhart Jähmig hat dann auf dem Umschlag den Befund der Wasserzeichen vermerkt: Nach Auskunft der Wasserzeichenkartei Piccard kommt das Einhorn auf Blatt 1 und 4 in den Jahren 1395, 1397 und 1398 in Marienburg,

Utrecht, Brügge und Livorno vor, der Dreiberg mit Kreuz auf Blatt 2 und 3 in den Jahren 1396 und 1397 in Palma de Mallorca und Brügge⁸.

Auf eine südeuropäische Papiermühle und die Einfuhr über Brügge ist danach wohl zu schließen. Ob die Liste auch in Marienburg niedergeschrieben wurde, muß offenbleiben, solange nicht auszuschließen ist, daß gleiches Papier auch nach Mittel- und Süddeutschland importiert worden ist. Eine Datierung nach 1420 erscheint aber nun aus doppeltem Grunde abwegig, dagegen spricht die Einordnung von Dieren unter Koblenz (bis 1420) und die Unwahrscheinlichkeit, daß ein 1395–1398 eingekauftes Papier ein Menschenalter unbenutzt in einer Ordenskanzlei gelegen haben sollte. Der Name Kaspar allein beweist dagegen nichts, es muß sich gar nicht um Kaspar Linke handeln. Schon 1399 begegnet ein Kaplan Kaspar in Preußen, dieser war Zeuge in Preußisch Mark in einer Urkunde des Komturs von Christburg⁹ und könnte in jenen Jahren sehr wohl auch Kaplan des Hochmeisters (in diesem Falle Konrads oder Ulrichs von Jungingen) gewesen sein. Man wird die Liste daher zwischen 1396 und 1420 zu datieren haben, daher „um 1400“.

Die Schriftanalyse bestätigt mit allem Vorbehalt den Befund. Die Buchstabenformen finden nähere Entsprechungen im hessischen Bereich am ehesten in den Jahren nach 1374¹⁰, so die Großbuchstaben B, H, R, die Kleinbuchstaben c, s und r. Besonders charakteristisch ist das große A mit seiner am unteren Bogen gebrochenen Rundung, das große L mit der Brechung am Schafffuß und der langgestreckten Form mit magerer Schlinge, belegt in Hessen um 1394, die Form des großen S (1374–1396) und großen E (1374–1410), ferner Klein-b (1408), Klein-m (1397) und Groß-V (1410). In Preußen muß man mit einer gewissen zeitlichen Verschiebung um 10 bis 20 Jahre rechnen, Spezialstudien zur Schrift der Ordenskanzlei in Preußen sind in dieser Hinsicht noch ein Desiderat. Nach Papier- und Schriftbefund muß man also die Jahre 1396 bis etwa 1410 ins Auge fassen.

Aus dieser Zeit ist der Auftrag für eine Visitation bekannt, den Hochmeister Ulrich von Jungingen am 31. März 1409 mit Vollmacht an den Hauskomtur von Danzig, Konrad von Vesta, und den Priesterbruder und Kaplan Dietrich des Obersten Marschalls aus dem Königsberger Konvent, erteilte¹¹. Diese Visitation sollte zum Deutschmeister gehen und die Balleien Böhmen-Mähren, Österreich, im Gebirge (Bozen), Gallien, Italien, Apulien, Sizilien und Romanien bereisen. Wie wir sehen werden, sind alle diese Gebiete außer Böhmen und Romanien (Griechenland) in unserer Liste erfaßt.

⁴ Historisch-Geographischer Atlas des Preußenlandes, hg. von Hans Mortensen †, Gertrud Mortensen, Reinhard Wenskus, Helmut Jäger, Lieferung 11: Die Balleien des Deutschen Ordens in „deutschen und welschen Landen“ um 1400 I, bearb. v. Klaus Militzer, Stuttgart 1986. Leider ist die zweite Lieferung, die die nördlichen Balleien umfassen wird, noch nicht erschienen, ein dringendes Desiderat.

⁵ Original im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK), XX. HA., historisches Staatsarchiv Königsberg, Ordensbriefarchiv (OBA) Nr. 28715. Kurt Forstreuter, Das Staatsarchiv Königsberg als Quelle für die allgemeine deutsche Geschichte. In: Hamburger Mittel- und Ostdeutsche Forschungen VI, Hamburg 1967, S. 9–35, bes. 29–33.

⁶ OBA Nr. 28715.

⁷ Forstreuter S. 33. – Hans Limburg, Die Hochmeister des Deutschen Ordens und die Ballei Koblenz. (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, hg. v. Klemens Wieser und Udo Arnold, Bd. 8.) Bonn 1969, S. 77 Anm. 111.

⁸ Vgl. Bernhart Jähmig, Der Danziger Deutschordenskonvent in der Mitte des 15. Jahrhunderts, in: Danzig in acht Jahrhunderten, Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens, Nr. 23, hg. v. B. Jähmig und P. Letkemann, Münster 1985, S. 155 Anm. 23.

⁹ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, XX. HA. Pergamenturkunden, Schiebl. XXIV n. 45. von 1399 April 21. Regesta historico-diplomatica Ordinis S. Mariae Theutonicorum, Pars II, bearb. v. Erich Joachim, hg. v. Walther Hubatsch, Göttingen 1948, Nr. 1404.

¹⁰ Zum Vergleich wurde benutzt: Walter Heinemeyer, Studien zur Geschichte der gotischen Urkundenschrift, 2. A. Köln, Wien 1982. Archiv f. Diplomatik Beih. 4. Mit einer zeitlichen Verschiebung der in Hessen auftretenden Formen ist in Preußen zu rechnen.

¹¹ Regesta ... Joachim-Hubatsch (wie Anm. 9) Nr. 1623 von 1409 März 31, Schieblade 98 n. 4.

So kann man annehmen, daß dies Verzeichnis 1409 oder 1410 niedergeschrieben wurde. Es stände dann in unmittelbarem Zusammenhang mit den Vorbereitungen zum Feldzug von 1409 und mit der Vorgeschichte der Schlacht von Tannenberg. Vielleicht geschah die Sendung deshalb, um sich einen guten Überblick über Personalstärke und finanzielle Reserven in den Balleien zu verschaffen.

Doch kann auch vorher schon eine gleichartige Sendung vorgenommen worden sein, etwa parallel zur großen Heerschau von 1400¹².

Der Hersteller der Liste geht nicht nach dem Rang der Balleien vor, sondern unternimmt eine geographische Wanderung. Er setzt bei der am dichtesten mit Besitzungen ausgestatteten Ballei Franken ein, in der auch fast ein Drittel der Ordensbrüder in Altdeutschland saß, geht dann donauabwärts nach Österreich, von dort in die Lombardei und weiter südwärts bis Apulien, hinüber nach Sizilien, um dann wieder nach Norden umzukehren und über Bozen die Alpen zu überschreiten, um in die Ballei Elsaß-Schwaben-Burgund zu gelangen. Von dort geht er folgerichtig rheinabwärts weiter nach Lothringen, Koblenz und Altenbiesen in den Niederlanden. Danach unterläuft ihm der Irrtum, zunächst summarisch Westfalen einzusetzen, das er aber wieder austreicht, um folgerichtiger nordwärts von Biesen Utrecht zu erreichen. Dort kehrt er rheinaufwärts um, wendet sich nach Marburg hinüber, von dort ins benachbarte Thüringen, dann nordwärts nach Sachsen und endlich westwärts über die Weser nach Westfalen, wo die Liste abbricht. Das frühere Aussparen Westfalens könnte den Grund haben, daß noch genauere Unterlagen erwartet wurden. In jedem Fall hatte der Schreiber recht gute geographische Vorstellungen, hat aber wohl die Datenaufnahme nicht selbst in einer Reise vorgenommen, sondern von jeder Ballei Listen angefordert. Für dies Verfahren spricht, daß manche Listen unvollständig sind, andere pauschale oder teilweise pauschale Angaben über die Zahl der Balleiangehörigen liefern.

Schon Forstreuter hat bemerkt, daß Spanien und Griechenland in den Angaben ganz fehlen, man kann auch die Komturei Årsta in Schweden hinzufügen, die aber nicht dem Deutschmeister unterstand. Außerdem fehlt Böhmen. Ob der Hochmeister darüber ein besonderes gleichzeitiges Verzeichnis hatte, ist in unserem Rahmen nicht festzustellen.

Es folgt nun zunächst der Abdruck des Textes der Liste.

Das Editionsverfahren normalisiert u und v außer in Eigennamen. Satzanfänge und Namen werden groß geschrieben, die Zeichensetzung ist modernisiert. In eckigen Klammern stehen die vom Herausgeber korrigierten Additionssummen. Die Zahlen vor den Namen der Häuser sind vom Herausgeber hinzugefügt, um den Vergleich mit der Tabelle zu erleichtern. In runden Klammern am linken Rand stehen die Blattzahlen der Vorlage.

¹² Von einer Behandlung der Visitationen wird hier abgesehen, da diese Frage demnächst von Udo Arnold auf breiterer Basis im Zusammenhang behandelt werden wird. Im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit steht daher nur der wehrgeschichtliche Gesichtspunkt.

Verzeichnis der Besetzung der Ordenshäuser mit Deutschordensbrüdern [Zwischen 1396 und 1420, 1409?]

GStA PK, XX.HA, OBA Nr. 28715.

(2r) *Mansiones fratrum domus Theutonicorum in Almania.*

1. *Primo Brotseldin castro fratres 10, quorum 2 presbiteri*
2. *Wirzburg capella 4 fratres, quorum 2 presbiteri*
3. *Swinfurd castro fratres 9, quorum 2 presbiteri*
4. *Morstad^a ecclesia parochiali 9, quorum 4 presbiteri*
5. *Mergentheim castro 19, quorum 4 presbiteri*
6. *Rotinburg ecclesia parochiali 9 presbiteri*
7. *Virnsberg castro 9, quorum 2 presbiteri*
8. *Norenberg capella necnon hospitali 16, quorum 6 presbiteri*
9. *Castro^b Ellingin 14 fratres, quorum 5 presbiteri*
10. *Messingin castro 5, quorum 2 presbiteri*
11. *Reinsburg capella 4 fratres, quorum 2 presbiteri*
12. *Castro Blumental fratres 4, quorum 1 presbiter*
13. *Eychach parochiali ecclesia 2 presbiteri*
14. *Werde hospitali 3 fratres, quorum unus presbiter*
15. *Otingin capella fratres 4, quorum duo presbiteri*
16. *Kaffinburg castro fratres 3, quorum unus presbiter*
17. *Wynede parochiali ecclesia fratres tres, quorum duo presbiteri*
18. *Helichbrun capella fratres 10, quorum 4 presbiteri*
19. *Castro Horneck fratres 9, quorum 5 presbiteri*
20. *Vlme capella fratres 6, quorum duo presbiteri*
21. *Maguntinensi capella fratres^c 3, quorum 2 presbiteri*
22. *Wisenburg capella 7 fratres, quorum tres presbiteri*
23. *Spirensi^d capella ecclesia*
24. *Spire ecclesia parochiali 4 presbiteri*
25. *Flersheim ecclesia parochiali fratres 9, quorum 4 presbiteri*
26. *Frankenfurd capella necnon hospitali fratres 21, quorum 6 presbiteri*

Summa fratrum in Frankonia 200 minus 2 fratribus^e [196]

^a folgt *ca*, wohl irriger Anfang von *castro*

^b folgt gestrichen verschriebenes *Ellinburg*

^c folgt verschrieben *tr*

^d davor gestrichen *Spire*

^e geschrieben *m ii* und *us*-Kürzung, die irrig hinter der 2 steht

Austria

27. Wyhenne capella fratres 8, quorum 6 presbiteri
28. Nova Civitate capella 6 fratres, quorum 5 presbiteri
29. Gretz capella fratres 7, quorum 6 presbiteri
30. Castro Sontag fratres 7, quorum 4 presbiteri
31. Frisach capella fratres 8
32. Laybach capella fratres 4, quorum duo presbiteri

Summa fratrum^f totius balivie 43 [40]

(2v)

Lampart

33. In castro Prixnie fratres duo, quorum unus presbiter
34. Padwe^g capella fratres tres, quorum duo presbiteri
35. Capella Veneciis fratres duo
36. Bononie capella fratres duo, quorum unus presbiter

Summa fratrum Lombardie 9

Apulia

37. Barleto capella fratres 5, quorum unus presbiter
38. Castro Kornyt fratres tres
39. Apud sanctum Leonardum fratres 4, quorum unus presbiter
40. Baro capella frater unus komendator
41. Fogcz capella unus presbiter
42. Nordoy capella unus presbiter
43. Brundus(ium) capella fratres duo

Summa fratrum Apulie 18 [17]

Sicilie

44. Panorma capella fratres 6, quorum unus presbiter
45. Castro Morgano fratres duo

Poczin

46. Capella Tryend fratres duo, quorum unus presbiter
47. Capella Poczin fratres provinciales cum presbitero
48. Slandirs ecclesia parochiali fratres duo presbiteri

^f Fratrum über der Zeile nachgetragen

^g das w sehr verschmiert

49. Langemõs ecclesia parochiali fratres tres presbiteri
50. Sterczing ecclesia parochiali fratres 6, quorum 3 presbiteri

Summa fratrum 15

Elsosen

51. Castro Alshusen fratres 7, quorum 3 presbiteri
52. Castro Meynow fratres 8, quorum 3 presbiteri
53. Obirlingin ecclesia parochiali unus presbiter
54. Castro Hiczkilch fratres 5, quorum 3 presbiteri
55. Aldishouen ecclesia parochiali frater unus
56. Castro Somirswald fratres 4, quorum 2 presbiteri
57. Berne ecclesia parochiali fratres 7 presbiteri
58. Künnytz ecclesia parochiali fratres 8, quorum 4 presbiteri
59. Būgheim castro 14 fratres, quorum 6 presbiteri
- (3r) 60. Basilee capella unus presbiter
61. Molhusen ecclesia parochiali 3 presbiteri
62. Sontheim fratres duo presbiteri
63. Gewiler unus presbiter
64. Keisirsberg unus presbiter
65. Fryzburg capella fratres 5, quorum 3 presbiteri
66. Strasburg capella fratres 10, quorum 7 presbiteri
67. Andla ecclesia parochiali unus presbiter

Summa fratrum 79

Lotringen

68. Einsedil capella fratres 5, quorum 3 presbiteri
69. Sarbruck capella fratres unus presbiter
70. Becking ecclesia parochiali 5 fratres, quorum 1 presbiter
71. Treuer capella fratres 6, quorum 4 presbiteri
72. Castro Thann fratres tres
73. Sarburch capella frater unus
74. Capella Metz fratres duo
75. Castro Pefir fratres^h tres
76. Vrbe capella frater unus
77. Luczilburg capella frater unus

Summa fratrum 27 [28]

^h dahinter nochmals fratres

Coblentz

78. Iuersheim curia fratres 3
79. Coblentz capella fratres 19, quorum 6 presbiteri
80. Mollen curia fratres duo, quorum unus presbiter
81. Collen capella fratres 7, quorum 3 presbiteri
82. Iodenrode ecclesia parochiali fratres 3, quorum 1 presbiter
83. Mechil capella fratres 7, quorum 2 presbiteri
84. Dideren curia fratres 7, quorum 2 presbiteri
85. Berge capella fratres 3, quorum unus presbiter
86. Curia Romisdorff unus frater
87. Hermansdorff frater unus

Summa fratrum 53

(3v)

Beissen

88. Sighardisdorff curia fratres 3, quorum unus presbiter
89. Ache capella duo fratres, quorum unus presbiter
90. Mastricht capella 19 fratres, quorum 7 presbiteri
91. Bernsem curia fratres 6, quorum 2 presbiteri
92. Beckenford ecclesia parochiali fratres duo presbiteri

Summa 32ⁱ

Vttrich

93. Vttrich capella fratres 15
94. Tyel^k ecclesia parochiali fratres 5
95. Leyden ecclesia fratres 4
96. Maeslant fratres 4
97. Catwic fratres 3
98. Midelburg^l fratres 2
99. Schonhouen ecclesia parochiali fratres 3 presbiteri
100. Schalunen ecclesia parochiali fratres 3
101. Renen ecclesia parochiali fratres duo presbiteri
102. Bonne fratres 3, quorum 2 presbiteri
103. Doisburg fratres 3

Summa fratrum 47

Martpurg

104. Schiffenberg castro fratres 8, quorum 7 presbiteri
105. Wetzeler capella fratres duo
106. Grifstede curia fratres 10, quorum duo presbiteri
107. Erford ecclesia parochiali fratres 3 presbiteri
108. Marpurg fratres 23, quorum 12 presbiteri

Summa fratrum tocius balivie 77

(4r)

Doringin

109. Molhusen ecclesiis parochialibus 23 fratres
110. Wymar ecclesia parochiali fratres 3
111. Plawwen ecclesia fratres 8 presbiteri
112. Libestetten curia fratres duo, quorum unus presbiter
113. Salefelt fratres 3 presbiteri
114. Neilsted curia fratres 5, quorum unus presbiter
115. Aldenburg capella 10 fratres, quorum 3 presbiteri
116. Richenbach unus frater
117. Halle fratres 3 presbiteri
118. Adroff fratres 3
119. Slewicz fratres 6, quorum 3 presbiteri
120. Eyger fratres 19, quorum 16 presbiteri
121. Tzwetz fratres 3, quorum unus presbiter
122. Thann frater unus
123. Scziller 14 fratres, quorum 12 presbiteri

Summa fratrum 98 [104]

Sachsen

124. Gottingin fratres 2 presbiteri
125. Weydingen fratres 2, quorum unus presbiter
126. Langela fratres 4, quorum 2 presbiteri
127. Lückqelūm fratres 3, quorum unus presbiter
128. Bergen fratres 4, quorum unus presbiter
129. Acken fratres duo, quorum unus presbiter
130. Būrow fratres 3, quorum unus presbiter
131. Damstorff fratres 4, quorum 2 presbiteri
132. Damūs fratres 3, quorum duo presbiteri

Summa fratrum 27

Summa fratrum Westualie 26

ⁱ folgt in neuer Zeile abgesetzt und gestrichen *Summa fratrum Westualie 26*

^k folgt irriges langes s

^l folgt auf gestrichenes *Mildenbg*

(4v) Adresse: *Venerabili domino fratri Caspari, domini nostri magistri generalis capellano detur.*

Bei der Betrachtung der Liste fallen Unregelmäßigkeiten auf. Schon Forstreuter hat bemerkt, daß einzelne Ordenshäuser fehlen, die sonst um 1400 belegt sind. Dazu gehört z. B. Gangkofen, auch Möttling, Biesen, Gemert, Reichenbach in Hessen und andere. Für Westfalen fehlen die Angaben der einzelnen Häuser und deren Namen ganz, dort erscheint nur die Gesamtsumme der Brüder. In Hessen fehlen mehrere Häuser, zu den aufgezählten sind nur 46 Brüder genannt, als Summe aber 77. Ramerdorf (Romisdorff) erscheint in der räumlich näher gelegenen Ballei Koblenz, während es doch organisatorisch zum Verband von Biesen gehörte. Die Summen des Schreibers stimmen, wie im Mittelalter so oft, nicht immer mit der Wirklichkeit überein, sind aber doch meist richtig addiert. Von diesen Besonderheiten abgesehen, können wir aber feststellen, daß das Verzeichnis recht weitgehend vollständig ist.

Das Zahlenverhältnis von Ritter- zu Priesterbrüdern ist meist ausdrücklich genannt, in 28 Fällen von 132 jedoch nicht. Deshalb sind in der folgenden Tabelle und auf der beigegebenen Karte die einfach als „fratres“ genannten Brüder den Ritterbrüdern zugerechnet worden, die offenbar in der Überzahl sind. In Wirklichkeit müssen einige von ihnen aber den Priesterbrüdern zugerechnet werden, deren Gesamtzahl dadurch um etwa 40 höher sein dürfte als in der Tabelle, während sich die Zahl der Ritterbrüder um ebensoviele verringern dürfte. Stehen deshalb in dem Verzeichnis als Endsummen 398 Ritterbrüder 303 Priesterbrüdern gegenüber, so wird das wahre Zahlenverhältnis etwa 358 : 343 betragen haben. 31 Brüder in Hessen und 26 in Westfalen müssen bei dieser Rechnung ausgeklammert werden, weil für sie alle Angaben fehlen. Insgesamt aber haben die Ritter unter den zusammen 758 gezählten Personen das Übergewicht, etwa 51 v. H., gehabt^{12a}.

Berücksichtigt man, daß Spanien, Böhmen und Griechenland, auch Schweden in dieser Liste fehlen, so mögen die Ordensbrüder außerhalb Livlands und Preußens schätzungsweise 850 Personen gezählt haben, im ganzen ein wenig mehr als im Staatswesen zwischen Oder und Narwa. Man kommt dann um diese Zeit auf etwa 1600 Deutschordensbrüder oder wenig mehr insgesamt. Diese Sozialschicht war der Träger der weitverzweigten Ordenspolitik im mittelalterlichen Europa. Beinahe jeder zweite Ordensbruder stand im preußisch-livländischen Gebiet, wo auch die Zahl der Ritter diejenige der Priester weit überwog.

Ein glücklicher Zufall hat uns für einen Vergleich mit unserer Liste ein anderes Verzeichnis aus der Zeit um 1451 erhalten¹³. Es lag ursprünglich im Thorner Stadtarchiv

^{12a} Die einfachen „fratres“ auf der Karte in Rundsignatur.

¹³ GStA PK, XX. HA, OBA 11 020. Das Verzeichnis ist undatiert, liegt aber mit einem von anderer Hand geschriebenen Visitationsbericht von 1451 zusammen und gehört daher wohl zum Jahr 1451.

und mag dorthin bei der Kapitulation des Thorner Ordenskonvents 1454 gekommen sein, wurde später aber entsprechend der Provenienz ans Hochmeisterarchiv in Königsberg ins Staatsarchiv abgegeben. Dieses Verzeichnis ist ebenfalls von der Forschung schon früher zu Einzelstudien herangezogen worden¹⁴. Es ist Ergebnis einer Visitation vor dem Ausbruch des 13jährigen Ständekrieges¹⁵. Im Unterschied zur Liste von etwa 1400 führt es die Ordensbrüder auch namentlich auf. Dies Verzeichnis soll hier nicht voll abgedruckt werden, aber es lohnt sich, seine Zahlenangaben zu Vergleichszwecken mit denen unserer Liste in eine Tabelle einzutragen. Dabei müssen jedoch in einigen Einzelfällen Umstellungen vorgenommen werden, weil einige Kommenden neu auftreten, andere in anderen Balleien erscheinen. Die Liste um 1400 dient daher der folgenden Tabelle als Grundlage, die Daten von um 1451 sind Haus für Haus gegenübergestellt. Wo neue Häuser auftreten, die 1400 keine Entsprechung finden, sind sie in runde Klammern gesetzt. Zwar ist das Gliederungsschema des Verzeichnisses um 1451 ähnlich dem von 1400, jedoch stehen die Balleien in anderer Abfolge; beginnen mit Sachsen, Thüringen und Hessen, gehen erst dann nach Franken, Österreich und der Lombardei über, lassen Süditalien aus und kehren über Bozen, Elsaß und Lothringen zurück, wobei aber Weißenburg, Speyer und Flörsheim zwischen Elsaß und Lothringen eingeschoben sind. Es schließen sich Frankreich, Biesen, Utrecht und Westfalen an, am Schluß folgt Koblenz. Ramersdorf und Mecheln stehen unter Biesen, Schweinfurt, Hermülheim (Ballei Koblenz) und Mainz fehlen um 1451. In die Tabelle sind die modernen Namen eingesetzt, nur in wenigen Fällen wurden, wo keine absolute Sicherheit zu erzielen war, die Namen der Vorlage beibehalten (4 Fälle).

Angaben über Apulien und Sizilien, obwohl offenbar lückenhaft, liefert der Visitationsbericht von 1451, danach wird die Tabelle ergänzt.

In der Regel lassen sich Ritter- und Priesterbrüder gut unterscheiden, in einigen, so Öttingen, Ellingen, Weißenburg, blieben Fragen der Verteilung offen, zumal Verwaltungssämter auch von Priestern und geistliche Aufgaben auch von Ritterbrüdern wahrgenommen worden zu sein scheinen.

Es folgt die Tabelle.

¹⁴ Limburg (wie Anm. 7) S. 108. Kurt Forstreuter, Der Deutsche Orden am Mittelmeer. (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, hg. v. Klemens Wieser, Bd. 2) Bonn 1967.

¹⁵ Der Visitationsbericht in OBA n. 11 020 enthält genaue Angaben über die Wegstrecken zwischen den einzelnen Häusern mit der Entfernung in Meilen und kulturgeschichtlich interessante Einzelheiten. Vielleicht nicht zufällig geschah auch diese Visitation in der Krisenzeit vor dem 1454 ausbrechenden Krieg.

Tabelle
Vergleich der Listen um 1400 und um 1451

Um 1400				Um 1451			
Ordenshaus	Ritterbrüder	Priesterbrüder	Insges.	Ritterbrüder	Priesterbrüder	Graumäntler	Insges.
Ballei							
Franken							
1. Prozelten	8	2	10	2	5	–	7
2. Würzburg	2	2	4	–	4	–	4
3. Schweinfurt	7	2	9	–	–	–	–
4. Münnerstadt	5	4	9	–	6	–	6
5. Mergentheim	15	4	19	11	10	–	21
6. Rothenburg	–	9	9	–	10	–	10
7. Virnsberg	7	2	9	5	1	–	6
8. Nürnberg	10	6	16	8	6	–	14
9. Ellingen	9	5	14	15?	2	–	17
10. Obermääßing	3	2	5	2	2	–	4
11. Regensburg	2	2	4	2	1	–	3
12. Blumenthal	3	1	4	3	3	–	6
13. Aichach	–	2	2	–	4	–	4
14. Donauwörth	2	1	3	2	1	1	4
15. Öttingen	2	2	4	6?	–	–	6
16. Kapfenburg	2	1	3	2	2	–	4
17. Winnenden	1	2	3	–	–	–	–
18. Heilbronn	6	4	10	3	6	–	9
19. Horneck	4	5	9	4	8	–	12
20. Ulm	4	2	6	1	3	–	4
21. Mainz	1	2	3	–	–	–	–
22. Weißenburg	4	3	7	3?	–	–	3
23. und							
24. Speyer	–	4	4	1	3	–	4
25. Flörsheim	5	4	9	5	3	–	8
26. Frankfurt	15	6	21	6	11	–	17
(Weinheim)				4?	1	–	5
(Frimden)				1	3	–	4
(Gangkofen)				1	3	–	4
Summe	117	79	196	87	98	1	186

Um 1400				Um 1451			
Ordenshaus	Ritterbrüder	Priesterbrüder	Insges.	Ritterbrüder	Priesterbrüder	Graumäntler	Insges.
Österreich							
27. Wien	2	6	8	1	2	–	3
28. Wiener Neustadt	1	5	6	1	2	–	3
29. Graz	1	6	7	1	1	–	2
30. Groß Sonntag	3	4	7	1	1	–	2
31. Friesach	8	–	8	1	2	–	3
32. Laibach	2	2	4	1	2	–	3
(St. Johann)				1	1	–	2
(Fridau)				–	1	–	1
(Möttling)				3	2	–	5
Summe	17	23	40	10	14	–	24
Lombardei							
33. Brixenei	1	1	2	1	2	–	3
34. Padua	1	2	3	1	–	–	1
35. Venedig	2	–	2	1	2	–	3
36. Bologna	1	1	2	1	1	–	2
(Aschian = Stigliano?)				1	–	1	2
Summe	5	4	9	5	5	1	11
Apulien							
37. Barletta	4	1	5	1	1	–	2
38. Corneto	3	–	3	–	–	–	–
39. San Leonardo	3	1	4	1	1	1	3
(di Siponto)							
40. Bari	1	–	1	–	1	–	1
41. Foggia	–	1	1	–	–	–	–
42. Nardo	–	1	1	–	–	–	–
43. Brindisi	2	–	2	1	1	–	2
Summe	13	4	17	3	4	1	8
Sizilien							
44. Palermo	5	1	6	1	2	1	4
45. Margana	2	–	2	2	–	–	2
Summe	7	1	8	3	2	1	6

Um 1400				Um 1451			
Ordenshaus	Ritterbrüder	Priesterbrüder	Insges.	Ritterbrüder	Priesterbrüder	Graumäntler	Insges.
Bozen							
46. Trient	1	1	2	1	1	–	2
47. Bozen	1	1	2	–	1	–	1
48. Schlanders	–	2	2	1	4	–	5
49. Lengmoos	–	3	3	1	2	–	3
50. Sterzing	3	3	6	2	2	–	4
Summe	5	10	15	5	9	–	14
Elsaß (Burgund)							
51. Altshausen	4	3	7	6	3	–	9
52. Mainau	5	3	8	3	3	–	6
53. Überlingen	–	1	1	–	–	–	–
54. Hitzkirch	2	3	5	1	3	–	4
55. Altshofen	–	1	1	–	1	–	1
56. Sumiswald	2	2	4	1	2	–	3
57. Bern	–	7	7	–	9	–	9
58. Könitz	4	4	8	1	2	–	3
59. Beuggen	8	6	14	2	3	1	6
60. Basel	–	1	1	–	1	–	1
61. Mülhausen	–	3	3	–	3	–	3
62. Suntheim	–	2	2	–	1	–	1
63. Gebweiler	–	1	1	–	1	–	1
64. Kaysersberg	–	1	1	–	1	–	1
65. Freiburg/Br.	2	3	5	2	3	–	5
66. Straßburg	3	7	10	–	4	–	4
67. Andlau	–	1	1	–	1	–	1
Summe	30	49	79	16	41	1	58
Lothringen (mit Frankreich)							
68. Einsiedel	2	3	5	2	2	–	4
69. Saarbrücken	–	1	1	1	2	–	3
70. Beckingen	4	1	5	1	2	–	3
71. Trier	2	4	6	2	5	–	7
72. Dahn	3	–	3	–	2	–	2
73. Saarburg	1	–	1	–	1	–	1
74. Metz	2	–	2	–	2	–	2
75. Beauvoir	3	–	3	–	1	–	1

Um 1400				Um 1451			
Ordenshaus	Ritterbrüder	Priesterbrüder	Insges.	Ritterbrüder	Priesterbrüder	Graumäntler	Insges.
76. Orbec	1	–	1	–	1	–	1
77. Luxemburg	1	–	1	–	2	–	2
Summe	19	9	28	6	20	–	26
Koblenz							
78. Ibersheim	3	–	3	3	–	–	3
79. Koblenz	13	6	19	6	9	–	15
80. Hermülheim	1	1	2	–	–	–	–
81. Köln	4	3	7	1	5	–	6
82. Judenrode (Gürath)	2	1	3	1	2	–	3
83. Mecheln	5	2	7	–	4	2	6
84. Dieren	5	2	7	2	1	–	3
85. Rheinberg	2	1	3	1	1	–	2
86. Ramersdorf	1	–	1	–	1	–	1
87. Hermesdorf	1	–	1	–	–	–	–
Summe	37	16	53	14	23	2	39
Biesen							
88. Siersdorf	2	1	3	2	2	1	5
89. Aachen	1	1	2	–	1	–	1
90. Maastricht	12	7	19	8	10	–	18
91. Bernissem	4	2	6	2	2	1	5
92. Bekkevoort (Biesen)	–	2	2	5	1	–	6
(Gemert)				–	1	–	1
(Sochte)				2	2	–	4
(Petersfuhren)				–	1	–	1
(Lüttich)				1	–	–	1
(Beke)				–	1	–	1
Summe	19	13	32	20	22	2	44
Utrecht							
93. Utrecht	15	–	15	2	6	1	9
94. Tiel	5	–	5	2	1	–	3
95. Leiden	4	–	4	–	3	–	3

Um 1400				Um 1451			
Ordenshaus	Ritterbrüder	Priesterbrüder	Insges.	Ritterbrüder	Priesterbrüder	Graumäntler	Insges.
96. Maasland	4	–	4	1	2	–	3
97. Katwijk	3	–	3	–	2	–	2
98. Middelburg	2	–	2	–	1	–	1
99. Schoonhoven	–	3	3	1	2	–	3
100. Schelluinen	3	–	3	2	1	–	3
101. Rhenen	–	2	2	–	4	–	4
102. Bunne	1	2	3	2	1	–	3
103. Doesburg	3	–	3	–	3	–	3
(Valkenburg)				–	1	–	1
(Ootmarsum)				2	1	–	3
(Nes)				1	–	–	1
(Schoten)				1	–	–	1
				„und andere“			u. andere
Summe	40	7	47	14	28	1	43
Marburg (Hessen)							
104. Schiffenberg	1	7	8	–	2	–	2
105. Wetzlar	2	–	2	–	1	–	1
106. Griefstedt	8	2	10	4	4	1	9
107. Erfurt	–	3	3	–	2	–	2
108. Marburg	11	12	23	8	13	4	25
		(und weitere 31)			darunter 2 Schülerbr.		
(Reichenbach)				–	1	–	1
(Felsberg)				1	2	–	3
(Kirchhain)				–	2	–	2
(Sybilsdorf)				1	–	–	1
(Herborn)				–	2	–	2
(Ffleußheyem)				3	3	2	8
Summe	22	24	77	17	32	7	56
Thüringen							
109. Mühlhausen	23	–	23	–	13	–	13
110. Weimar	3	–	3	5	–	–	5
111. Plauen	–	8	8	–	11	–	11
112. Liebstedt	1	1	2	1	2	–	3
113. Saalfeld	–	3	3	2	1	–	3

Um 1400				Um 1451			
Ordenshaus	Ritterbrüder	Priesterbrüder	Insges.	Ritterbrüder	Priesterbrüder	Graumäntler	Insges.
114. Nägelstedt	4	1	5	–	2	–	2
115. Altenburg	7	3	10	–	5	1	6
116. Reichenbach	1	–	1	–	4	–	4
117. Halle	–	3	3	–	1	–	1
118. Adorf	3	–	3	–	3	–	3
119. Schleiz	3	3	6	–	5	–	5
120. Eger	3	16	19	1	15	–	16
121. Zwätzen	2	1	3	2	1	–	3
122. Tanna	1	–	1	–	5	1	6
123. Zschillen	2	12	14	2	12	1	15
Summe	53	51	104	13	80	3	96
Sachsen							
124. Göttingen	–	2	2	–	2	1	3
125. Weddingen	1	1	2	1	1	–	2
126. Langeln	2	2	4	–	1	2	3
127. Lucklum	2	1	3	2	1	2	5
128. Bergen	3	1	4	–	1	2	3
129. Aken	1	1	2	–	–	1	1
130. Burow	2	1	3	–	1	–	1
131. Dahnsdorf	2	2	4	–	–	2	2
132. Dommitzsch	1	2	3	–	1	2	3
Summe	14	13	27	3	8	12	23
Westfalen							
Gesamtzahl 26							
(Münster)				3	6	–	9
(Osnabrück)				–	2	–	2
(Mülheim)				2	2	–	4
(Brackel)				1	2	–	3
(Welheim)				4	1	–	5
(Duisburg)				–	3	–	3
Summe			26	10	16	–	26
Insgesamt	398 (455)	303	758	226	402	32	660

Die Tabelle ermöglicht folgende Rückschlüsse:

Die Zahl der Priesterbrüder überwiegt 1451 deutlich die Zahl der Ritterbrüder, 226 Ritterbrüder stehen 402 Priesterbrüdern, 32 Graumäntlern, Sariantbrüdern oder Laien gegenüber, insgesamt 660 Personen. Ohne die Graumäntler sind es 628 Brüder.

Es stehen dann 758 Brüder um 1400 einer Zahl von 628 um 1451 gegenüber, bei Einfluß der Graumäntler, von denen wir nicht wissen, ob sie 1400 mitgezählt wurden, wären es 758 zu 660, eine deutliche Abnahme um 13 oder 17 v. H. Da die Zahl der Ritterbrüder in 50 Jahren um fast die Hälfte abgenommen hat, ist auch ein deutliches Schwinden der Wehrkraft dieses Standes festzustellen. Daß dies mit dem allgemeinen Schwinden der militärischen Bedeutung des Rittertums gegenüber den seit Sempach und Morgarten aufkommenden Landsknechten und Söldnern und der Änderung der Taktik und Technik zusammenhing, ist schon 1963 festgestellt worden¹⁶. Freilich darf man den Zustand von 1451 nicht zu isoliert sehen, die Ziffern schwanken auch vor- und nachher. So gab es in Thüringen 1411 118 Brüder, 1448 waren es nur 86, 1451 wieder 96, nach anderer Zählung 111, 1503 noch 87 Brüder¹⁷. Bei diesen Schwankungen, die man auch in anderen Balleien annehmen muß, mögen Ab- und Zugänge durch Seuchen, Versetzungen u. a. die Ursachen gewesen sein.

Lehrreich ist der Vergleich zwischen 1400 und 1451 bei den einzelnen Balleien. Keineswegs hat nämlich ein allgemeiner Rückgang stattgefunden. Bedeutende Rückgänge finden in den Balleien Österreich (40:24), Elsaß (79:58), Koblenz (53:39) und Marburg (77:56) statt, zusammen allein 72 der 98 Verluste: Es ist wohl kein Zufall, daß drei der vier Kammerballeien des Hochmeisters davon betroffen sind, weil diese in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ganz besonders zu finanziellen Leistungen für den Hochmeister herangezogen und dabei wirtschaftlich zu starken Einbußen gezwungen wurden¹⁸. Hauptursache ist hier der wirtschaftlich-finanzielle Niedergang, der den Lebensunterhalt der Brüder so stark schmälert, daß ihre Zahl verringert werden mußte. Die Frage, ob die Balleien auch deshalb den Anteil der Priesterbrüder vermehrten, um nicht personell zu Abgaben nach Preußen und Livland zu stark herangezogen zu werden, ist anscheinend noch nicht untersucht worden und kann hier nur gestreift werden.

Die anderen Balleien verzeichnen nur leichte Abnahmen gegenüber 1400, Biesen und die Lombardei sogar leichte Vermehrungen. In Westfalen ist die Zahl überraschend konstant mit 26 Brüdern.

Wenden wir nun den Blick rückwärts ins 14. Jahrhundert, soweit einigermaßen gesicherte Zifferangaben überliefert sind.

Am 8. April 1383 beurkundete Siegfried von Venningen, Meister des Deutschen Ordens in deutschen Landen, über ein Visitationsergebnis unter anderem: „Item warn auch

in den vorgenanten balyen unsers gebiets zu dutschen landen seheshundertseszig und zwen bruder. Item hundertczwenzig und dry cappelan, pfrundener, halbpruder, halbswestern und schulmeister.“¹⁹ Österreich, Bozen und die drei italienischen Gebiete waren nicht durch anwesende Landkomtüre vertreten, so daß offen bleibt, ob sie erfaßt wurden, doch ist das wahrscheinlich.

Elf Jahre später, am 6. April 1394, urkundete der Deutschmeister Johann von Ketz über ein weiteres Zählungsergebnis. „Item man hat sechshundertundczwenzig bruder mit dem crutze, vir halbswester, dryundzwenzig[er herren] phrundner, achtundvirtzig wertlich capplan und einlff schulmeister.“²⁰

Und am 17. August 1450 gibt der Meister in deutschen und welschen Landen, Jost von Venningen, als Ergebnis an: „Item waren auch in den vorgemelten baliens unsers gebiets zu dutschen lannden funffthalbhundertsechundvierczig bruder mit dem cruce. Item dryzehen capplan, item eliff schulmeister, item dryundfunffczig pfrundner. Item ein halbswester.“²¹

Vergleicht man diese Aufzählung von 1450 mit unserer Tabelle von 1451, so liegt auf der Hand, daß die Aussage des Deutschmeisters keine vollständigen Ziffern geben kann, es sind denn auch in der Urkunde als anwesend nur die Landkomtüre von Franken, Thüringen, Marburg, Lothringen, Biesen, Utrecht, Sachsen und Westfalen genannt.

Man sieht daraus, mit welcher Vorsicht wir solchen urkundlichen Angaben begegnen müssen. Gleichwohl seien sie hier zusammengestellt:

	1383	1394	um 1400	1450	1451
Ritterbrüder	–	–	398	–	226
Priesterbrüder	–	–	303	–	402
Brüder (allgemein)	662	620	57	496	–
Kapläne	} 123	48	–	13	–
Pfründner		23	–	53	–
Halbschwestern		4	–	1	–
Schulmeister		11	–	11	–
Graumäntler, Sariantbrüder, Laien	–	–	–	–	32
	785	706	758	574	660

Man sieht, daß auch vor der Schlacht von Tannenberg in den deutschen Balleien die Ziffern bemerkenswert auf und ab schwanken, während sie zwischen 1400 und 1451 um

¹⁶ Benninghoven, Probleme S. 615. Erich Maschke, Die inneren Wandlungen des Deutschen Ritterordens (1963), Wiederabdruck in: Domus Hospitalis Theutonicorum. (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 10.) Bonn 1970, S. 47.

¹⁷ Voigt, a. a. O. S. 302. Ten Haaf a. a. O. S. 39 und 97.

¹⁸ Für Koblenz: Limburg S. 74–90.

¹⁹ GStA PK, XX. HA, Urk. Schl. 98 n. 12. Joachim–Hubatsch II n. 1099.

²⁰ Ebd. Schiebl. 98 n. 2. Joachim–Hubatsch II n. 1299.

²¹ Ebd. Schiebl. 98 n. 8. Joachim–Hubatsch II n. 2799.

etwa 13 bis 17 v.H. nachlassen, wie gezeigt, vor allem nur in den Kammerballeien. Deshalb bedeutet die Einbuße von 203 Ritterbrüdern in der Schlacht 1410 gewiß im Augenblick einen jähen Verlust (etwa ein Achtel aller Ordensbrüder in ganz Europa), aber es ist auch zu bedenken, daß 203 Menschen ritterlichen Standes damals durch Werbung nicht nur ersetzt werden konnten, sondern daß in den Jahren bis 1440 ohnehin ein Generationswechsel mit natürlichem Ersatz älterer kampfunfähig gewordener Brüder durch jüngere Ritter vorgenommen werden mußte, auch wenn die Schlacht gar nicht stattgefunden hätte²². Tatsächlich sieht man auch am Beispiel von Schlochau, daß der Bestand an Brüdern dort 1412 nur 17 umfaßt, 1423 aber (nach zwei weiteren Kriegen!) auf 29 Brüder wieder angewachsen ist. Im Jahre 1437/1438 waren es dann wieder nur noch 15 Brüder²³. Im ganzen stehen wir also noch auf sehr unsicherem Boden und können nur feststellen, daß in der Mitte des 15. Jahrhunderts die Ziffern leicht zu sinken, in den Kammerballeien drastisch abzufallen beginnen. Daß dabei gesicherte Ziffern um etwa 1440 auch Richtwerte (und nicht mehr) für die Jahre von etwa 1400 bis 1410 sein können, ist aufrechtzuerhalten. Für die Zeit vor rund 1380 wird es viel schwieriger, und alle bisherigen Schätzungen, die z.T. auch auf chronikalen Pauschalen beruhen, führen nur ins Reich der Spekulation²⁴.

In diesem Meer der Unsicherheiten sind die Verzeichnisse um 1400 und von 1451 von einzigartigem Überlieferungswert; sie verdienen neben den Konventslisten und Visitationssziffern des 15. Jahrhunderts aus Livland und Preußen volle Aufmerksamkeit.

²² Das Anniversarienbuch von Maastricht oder Altenbiesen gibt die gefallenen Ordensbrüder der Schlacht von Tannenberg mit namentlicher Nennung des Hochmeisters und sieben weiterer Gebietiger (Großkomtur, Marschall, Treßler, Komture von Christburg, Thorn, Graudenz und Brandenburg) mit 203 Toten an. *Scriptores rerum Prussicarum*, hg. von Th. Hirsch, M. Toepfen, E. Strehlke, Bd. 3, Leipzig 1866, S. 317 Anm. 2. Danach zitiert bei Sven Ekdahl, *Die Schlacht bei Tannenberg 1410*. (Berliner Historische Studien, hg. vom Fr. Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin, Bd. 8) S. 187. In Johann von Posilges Fortsetzung (*Scriptores a. a. O.*) wird hervorgehoben, daß es nur wenige Gefangene gab (gemeint sind wohl die Ordensbrüder). Der Orden sandte 1410 das größtmögliche Aufgebot. Er wird daher nur wenig mehr als das Doppelte an Ritterbrüdern in Preußen gehabt haben, die anderen blieben als Reserve in den Burgen zurück. Auf viel mehr als 450 Ritterbrüder in Preußen 1410 wird die Gesamtzahl daher nicht zu schätzen sein. Anders Jähnig a. a. O. S. 156–158 gegen Maschke und den Verfasser.

²³ Diese Zahlen nach Jähnig a. a. O. S. 158f. mit Quellen.

²⁴ Von „Richtwerten“ der Ziffern um 1437 für die Zeit vor Tannenberg habe ich 1964 gesprochen (*Gotlandfeldzüge* S. 441). Jähnig S. 156 Anm. 26 macht daraus, daß nach meiner Ansicht „die Zahl der Ordensbrüder vor und nach der Schlacht von Tannenberg gleich hoch gewesen sei“.

Kommissionsverlag: Elwert'sche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung
Reitgasse 7/9, 3550 Marburg (Lahn)

Einsendung von Manuskripten erbeten an
Dr. Stefan Hartmann oder Dr. Klaus Neitmann (kommissarisch)
Archivstr. 12–14, 1000 Berlin 33

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung Preussischer Kulturbesitz
und Beihilfe des Herder-Forschungsrates

Herstellung: Karlheinz Stahringer, 3557 Ebsdorfergrund 6

INHALT

Klaus Neitmann, Ostpreussische Güterurkunden des 14. bis 16. Jahrhunderts aus Mülverstedts „Grünem Privilegienbuch“, S. 21 – *Klaus Conrad*, Ein Fragment einer Lokationsurkunde für das Dorf eines preußischen Freien, S. 38 – *Udo Arnold*, Marian Joseph Tumler, S. 44 – *Bernhart Jähnig*, Ernst Wermke, S. 45 – Buchbesprechungen S. 47.

Ostpreussische Güterurkunden des 14. bis 16. Jahrhunderts aus Mülverstedts „Grünem Privilegienbuch“

von Klaus Neitmann

Im Jahre 1801 gab Schweden auf Ersuchen des preußischen Kabinettsministeriums (Departement der Auswärtigen Affären) zu Berlin, das dazu vom ostpreussischen Etats-Ministerium zu Königsberg angeregt worden war, eine Reihe von Akten an Preußen ab, die schwedische Truppen in ihren Kriegen gegen Polen im 17. Jahrhundert aus dem Bistum Ermland entführt hatten¹. Das Kabinettsministerium übersandte mit Schreiben vom 26. Juni 1801 die aus Stockholm erhaltenen Archivalien nach Königsberg zur dauernden Aufbewahrung im dortigen Archiv. Die genauere Aufstellung der Unterlagen, die der Königsberger Archivar Herold daraufhin angefertigt hatte, leitete es am 16. August auch der westpreussischen Regierung zu Marienwerder zur Kenntnisnahme und eventuellen Verwendung zu. Diese interessierte sich für den darin unter Nummer 8 genannten Aktenband, weil in seiner Beschreibung Westpreußen ausdrücklich genannt wurde: „Ein Privilegien-Buch in Folio und grün Pergament, enthält vidimirte Abschrif-

¹ Vgl. Kurt Forstreuter, Aktenaustausch zwischen dem Staatsarchiv in Königsberg und den ermländischen Archiven in Frauenburg, in: *Archivalische Zeitschrift* 40, 1931, S. 267–269, hier S. 268. Ders., *Das Preussische Staatsarchiv in Königsberg* (Veröffentlichungen der niedersächsischen Archivverwaltung, H. 3), Göttingen 1955, S. 38.

ten verschiedener Privilegien von Güthern in Ost-Preußen, Ermland, auch West-Preußen, von 1379 etc.“². Daher ersuchte der Chef-Präsident der westpreußischen Regierung Karl Wilhelm von Schroetter, ein Bruder des bekannteren preußischen Reformers Friedrich Leopold von Schroetter, am 1. September 1801 das Etats-Ministerium, ihm gegen Erstattung der Unkosten die Güter in Westpreußen betreffenden Privilegien abschreiben und beglaubigen zu lassen. Der ostpreußische Etats-Minister Graf Finckenstein schickte am 29. September zunächst nur eine 103 Nummern umfassende Übersicht der westpreußischen Privilegien, die Herold auf seinen Befehl hin erstellt hatte („Specification der im grün eingebundenen, aus Schweden zurückgekommenen Privilegien-Buch anzutreffenden Documente von Güthern in West-Preußen“), da die Anfertigung so vieler Abschriften und außerdem die Identifizierung mancher Orte viel Zeit beanspruche; „das Abschreiben und Vidimieren all dieser Documente würde neben den ordinären Dienstgeschäften eine sehr schwierige und langweilige Sache seyn“, hatte Herold in seinem Bericht an Finckenstein vermerkt. Schroetter bat daraufhin am 28. Oktober darum, das Privilegienbuch auf zwei bis drei Monate der Regierung zu Marienwerder auszuleihen, damit sie die nötigen Abschriften selbst anfertigen könne, „alsdann wir sogleich das Privilegien-Buch wieder remittiren werden“. Finckenstein entsprach dem Gesuch und übersandte den Aktenband mit Schreiben vom 16. November 1801³.

Danach ist anscheinend das grün eingebundene Privilegienbuch sowohl in Königsberg als auch in Marienwerder gänzlich in Vergessenheit geraten. Erst am 9. April 1805 wies der Archivar Herold in einem Vermerk für den Präsidenten der Kriegs- und Domänenkammer Königsberg, von Auerswald, – das Archiv war nach der Auflösung des Etats-Ministeriums 1804 der Königsberger Kammer unterstellt worden – auf die unterlassene Zurücksendung des Buches hin. Es bedurfte zweier Mahnschreiben der Kammer vom 9. April und 19. Juni, bis die Regierung von Marienwerder darauf am 11. Juli antwortete. Wie aus dem dem Schreiben Schroetters in Kopie beigefügten Bericht des Archivars Fischer vom 5. Juli hervorging, hatte dieser das Privilegienbuch erst nach vielen Mühen unter den ganz ähnlichen Grodbüchern gefunden, unter die es wohl nach seinem Eingang in Marienwerder wegen der damaligen Veränderung des Archivlokals geraten sei. Fischer stellte bei seiner Durchsicht des Privilegienbuches fest, daß auch nach der letzten, vom Königsberger Archivar in seiner Übersicht vermerkten Urkunde auf S. 348 noch eine Vielzahl weiterer westpreußischer Urkunden auf den restlichen Seiten bis S. 421 folgte und daß überhaupt von dem Gesamtumfang von 421 Seiten die westpreußische Güter betreffenden Privilegien 264 Seiten, dagegen die ostpreußische Güter betreffenden Privilegien nur 121 Seiten ausmachten. Da mehr als zwei Drittel des Bandes Westpreußen angehe, so folgerte Fischer, habe die westpreußische Regierung ein Anrecht auf den Besitz des Originals. Die ostpreußische Kriegs- und Domänenkammer solle sich mit Abschriften der ostpreußischen Stücke begnügen, die selbst anzufertigen Fischer

sich, wenn auch sichtlich schweren Herzens, erbot, da der größte Teil der Privilegien in deutscher und ein großer Teil „in lateinischer Mönchsschrift“ geschrieben sei, die nicht jeder leicht lesen könne. Schroetter befürwortete in seinem Schreiben vom 11. Juli den Vorschlag Fischers, auch die Königsberger Kriegs- und Domänenkammer stimme ihm am 8. August 1805 zu. Laut Mitteilung Schroetters vom 24. Dezember 1805 hatte sein Archiv den vierten Teil der Abschriften bis zu diesem Zeitpunkt fertiggestellt und sich für die Vollendung der Arbeit bis Ostern (6. April) 1806, „da die Arbeit wegen der gotischen Schrift mühsam“, Frist erbeten. Es dauerte schließlich noch über drei Monate länger, bis der Kriminalrat und Archivar bei der westpreußischen Regierung zu Marienwerder Adolph Wilhelm Heinrich Fischer am 25. Juli 1806 abschließend die Abschriften beglaubigte. Der Abschriftenband im Umfang von 179 Seiten, überschrieben: „Beglaubigte Abschriften derjenigen in dem aus Schweden remittirten, im Archiv der Westpreußischen Regierung befindlichen Privilegienbuche vorhandenen Documente, welche das itzige Ostpreußen betreffen“, wurde nach seinem Eintreffen in Königsberg dem Vorgang als Anlage beigefügt⁴. Die Abgabe des Originals an die westpreußische Regierung belegt beispielhaft den Vorrang oder, besser gesagt, die ausschließliche Geltung des Verwaltungsinteresses. Historisch-wissenschaftliche Erwägungen, Provenienzüberlegungen tauchen bei der Entscheidung der Frage, in wessen Gewahrsam die Archivalie verbleiben soll, überhaupt nicht auf; man richtet sich nur danach, für welche Behörde sie wegen ihres Inhaltes und ihres territorialen Bezuges von größerer Bedeutung ist.

Zu einem unbekanntem Zeitpunkt zwischen 1806 und 1856 ist das Original des Privilegienbuches wieder in das Königsberger Archiv zurückgekommen. Denn für seinen 1856 erschienenen Aufsatz über „Fromme Stiftungen in Preußen“ hat George Adalbert von Mülverstedt im Geheimen Archiv zu Königsberg das „grüne Privilegienbuch“ benutzt und ausgewertet, das nach seiner Einschätzung „überhaupt so Interessantes enthält, wie wenige der erhaltenen Handfestenbücher des Ordens. Fast alle der dort verzeichneten Urkunden sind Unica, betreffen Gegenstände aus dem Gebiet der allgemeinen Landes-, Kirchen- und Adels-Geschichte und geben mitunter die wichtigsten Beiträge zur Kenntnis des frühern Rechts und der innern Verwaltung in Preußen, abgesehen von dem, was sich auch für den Sprachforscher in der Menge der darin vorkommenden Local- und Personalnamen darbietet“. Eingeschränkt wird der Quellenwert des grünen Privilegienbuches nach Mülverstedt nur dadurch, daß es „öfters in der Angabe der Jahrzahlen aus flüchtiger Abschrift stammende Irrtümer begeht“⁵. Läßt Mülverstedts Bezeichnung schon den Verdacht aufkommen, sein „grünes Privilegienbuch“ sei mit dem 1801 von Schweden an Preußen ausgelieferten und dann über Königsberg nach Marienwerder gebrachten „grün eingebundenem Privilegienbuch“ identisch, so wird diese Vermutung zur Gewißheit dadurch, daß sich die elf Urkunden, die Mülverstedt in seinem Aufsatz

⁴ Ebd. Bl. 85–98. Der Abschriftenband: EM 19c I Nr. 55, Vol. II.

⁵ G(eorge) A(dalbert) v. Mülverstedt, Fromme Stiftungen in Preussen, in: Neue Preußische Provinzialblätter, Andere Folge, Bd. 10, 1856, S. 1–23, 125–152. Die Zitate ebd. S. 136, Anm. 1, 137, Anm. 1.

² Die erste im Privilegienbuch abgeschriebene Urkunde stammt aus dem Jahre 1379; ansonsten enthält es noch zahlreiche ältere Urkunden.

³ Das Vorstehende nach GStAPK, XX. HA, EM 19c I Nr. 55, Vol. I Bl. 42–60.

aus dem grünen Privilegienbuch anführt, sämtlich in dem für das Königsberger Archiv hergestellten Abschriftenband wiederfinden lassen⁶.

Das grüne Privilegienbuch ist unter den heute im Geheimen Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz liegenden Beständen des Staatsarchivs Königsberg nicht nachweisbar. Seine Spur läßt sich über Mülverstedt hinaus höchstwahrscheinlich bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts verfolgen. In der kurzen Mitteilung, die Kurt Forstreuter 1931 in der „Archivalischen Zeitschrift“ über einen Aktenaustausch zwischen dem Preussischen Staatsarchiv Königsberg und den bischöflichen und domkapitularen Archiven in Frauenburg veröffentlichte und in der er auch die schwedische Aktenabgabe von 1801 streifte, heißt es u. a.: „Besonderen Wert legte die preussische Regierung auf ein Privilegienbuch, das an die Kriegs- und Domänenkammer in Marienwerder abgegeben wurde, da es sich mehr auf Westpreußen als auf Ostpreußen bezog. Es ist seitdem nach Königsberg zurückgelangt und identisch mit dem Hausbuch der preussischen Adelsfamilie Damerau, aus deren Besitz es die Schweden augenscheinlich entführt haben, denn das Wappen der Damerau schmückt das Titelblatt“⁷. Forstreuter meint den damaligen Westpreussischen Folianten 113⁸, der nach seinen Angaben anscheinend mit Mülverstedts grünem Privilegienbuch identisch ist. Demnach müßte der Foliant zu den 1944 aus Königsberg ausgelagerten Beständen gehören, die 1947 von der englischen Besatzungsmacht an Polen abgegeben worden sind⁹. Näheres ließ sich dazu noch nicht in Erfahrung bringen.

Die Entstehungszeit des Grünen Privilegienbuches läßt sich ungefähr bestimmen. Die jüngste darin enthaltene Urkunde stammt aus dem Jahre 1587 (Nr. 54 der nachfolgenden Regesten). Zumeist ist die Übereinstimmung der Abschriften mit den vorgelegten Urkundenausfertigungen bzw. ausnahmsweise mit anderen Buchabschriften (Nr. 18, 22) durch den päpstlichen Notar Nikolaus Jekel, Laien der Diözese Samland, beglaubigt, der dafür an zwei Stellen auch ein Datum angibt. Am Schluß der unter Nr. 25 vereinigten

⁶ In der folgenden Aufstellung werden jeweils die Erwähnungen in Mülverstedts Aufsatz, das Ausstellungsdatum der Urkunde und die Abschrift in EM 19c I Nr. 55, Vol. II, angegeben:

a. S. 136 Anm. 1 – 1396 Dez. 26 – f. 10^v–11^r.

b. S. 137 Anm. 1 – 1415 Juli 15 – f. 15^v–15^v.

c. S. 146 Anm. 1 – 1477 April 11 – f. 7^v–8^v.

d. S. 150 Anm. 3 – 1366 Mai 28 – f. 4^v–5^r.

e. S. 150 Anm. 4 – 1405 Aug. 25 – f. 22^r–23^v.

f. S. 150 Anm. 5 – o. D. – f. 13^v.

g. S. 151 Anm. 1 – 1379 Juni 5 – f. 4^r–4^v.

h. S. 151 Anm. 3 – 1390 Jan. 17 – f. 14^r–14^v.

i. S. 151 Anm. 4 – 1396 Dez. 7 – f. 6^r–6^v.

j. S. 151 Anm. 5 – 1398 Okt. 19 – f. 5^v–6^r.

k. S. 152 Anm. 1 – 1416 Febr. 6 – f. 11^r–11^v.

Zu den Datumsabweichungen bei a, g, k vgl. unten Regest Nr. 8, 1, 9.

⁷ Forstreuter, Aktenaustausch, S. 269.

⁸ Vgl. GStAPK, XX. HA, Findbuch 161, S. 62: Westpr. Fol. 113 – v. d. Damerausches Hausbuch über Güter in Ermland, West- und Ostpreußen.

⁹ Forstreuter, Staatsarchiv, S. 93 f.

Urkunden bekennt er, daß er auf Bitten des Hauptmanns von Rehden, Hugos von Damerau, am 29. Januar 1576 die Abschriften mit den Originalen überprüft und ihre Authentizität festgestellt hat. Bei Nr. 47 bezeugt er die Übereinstimmung von Vorlage und Abschrift unter dem 15. November 1577. Danach folgt bis zum Ende des Bandes keine weitere notarielle Beglaubigungsformel mehr. Ob man aus diesem Befund schließen soll, daß der Band von Jekel für die Familie Damerau 1576/77 angelegt und in den folgenden Jahren noch um einige Abschriften ergänzt worden ist, sei dahingestellt; jedenfalls sprechen die Daten der jüngsten Urkunde und der Beglaubigungsformeln dafür, daß das Grüne Privilegienbuch am Ende des 16. Jahrhunderts angefertigt worden ist. Die Beglaubigung auf Bitten Hugos von Damerau und die zahlreichen, auf die Dameraus bezüglichen Urkunden lassen auch keinen Zweifel daran, daß es sich tatsächlich um das Hausbuch dieser Familie handelt.

Die folgenden Regesten der im Abschriftenband von 1806 enthaltenen Urkunden verfolgen ein begrenztes Ziel. Sie wollen den wesentlichsten Inhalt der einzelnen Urkunden allgemein bekanntmachen, sie jedoch weder einzeln noch insgesamt quellenkritisch erörtern und in ihrer historischen Bedeutung etwa in besitz- oder familiengeschichtlicher Hinsicht auswerten. Die Regesten sind nicht als Vollregesten, die sämtliche inhaltlich und formal bedeutsamen Urkundenteile wiedergeben, sondern als Kurzregesten, die sich auf den oder die inhaltlichen Kernpunkte beschränken, konzipiert. Sofern die Urkunden bereits im Codex diplomaticus Warmiensis oder im Preussischen Urkundenbuch gedruckt sind, ist das Regest ganz knapp gehalten, ansonsten fällt es ein wenig ausführlicher aus. Die Reihenfolge der Regesten richtet sich nach der der Urkunden im Abschriftenband, der auch bereits die Numerierung enthält. Nur die zusätzliche Kennzeichnung der einzelnen Urkunden unter Nr. 25 durch Buchstaben stammt vom Bearbeiter. Die Ortsnamen sind nach Möglichkeit identifiziert worden. Wenn ältere und moderne Namensformen stark voneinander abweichen, ist die ältere Form in Klammern hinzugesetzt worden. Nicht identifizierte Ortsnamen sind kursiv gesetzt. Die zur Ortsidentifizierung gelegentlich wertvollen Urkundenüberschriften hat der Abschreiber von 1806 hinzugefügt. Im Vordergrund stehen Güter und Güterkomplexe in zwei lokalen Bezirken: zum einen im Bereich von Gerdauen (Ordensstaat bzw. Herzogtum Preußen), zum anderen im Bereich von Rössel/Seeburg (Bistum Ermland). Die Vornamen sind (in Zusammenhang mit Familiennamen) entsprechend den heute üblichen Namensformen normalisiert; im übrigen wird die Schreibweise der Vorlage wiedergegeben.

Die Abschriften sind im allgemeinen zuverlässig. Dieses Urteil ergibt sich, wenn man sie soweit möglich mit den in Urkundeneditionen auf der Grundlage älterer und breiterer Überlieferung gedruckten Texten vergleicht. Einzelne Lesefehler des Abschreibers können eine derartige Bewertung nicht erschüttern. Mülverstedt hat in seinen zitierten Worten, vom heutigen Kenntnisstand aus betrachtet, die Bedeutung des Grünen Privilegienbuches wohl überschätzt, denn zahlreiche Urkunden sind auch anders und besser überliefert. Das gilt insbesondere für solche Urkunden, die die Landesherrschaft – der Deutsche Orden oder der Bischof von Ermland – ausgestellt hat und die infolgedessen in deren Schriftgut eine Spur hinterlassen haben. Hingegen haben manche „Privaturkunden“, Rechtsvereinbarungen von Privatleuten untereinander ohne Beteiligung des Lan-

desherrn, anscheinend nur im Grünen Privilegienbuch die Zeiten überdauert. Gerade im Hinblick auf diese Quellengruppe dürften die vorliegenden Abschriften für die historische Forschung von Interesse sein.

Regesten

- 1 (f. 4^r–4^v) o. O., 1379 Juni 12 (Sonntag nach Dreifaltigkeit)
Die Ritter Johannes Trauppe und Dietrich Skomantin verleihen Preybutt, Santtungen und Wargils zehn Hufen in Rädtkeim (*Radykaym*) zu kulmischem Recht.
- 2 (f. 4^v–5^r) Marienburg, 1366 Mai 2[1]¹⁰
Hochmeister Winrich von Kniprode verleiht Dietrich Skomandt 50 Hufen in Dietrichsdorf (Barskolaucks)¹¹ zu kulmischem Recht.
Druck: Preuß. Urkundenbuch 6/1, Nr. 453.
- 3 (f. 5^v–6^r) Taplacken (*Tauplacken*) [ö. Wehlau],
1398 Oktober 19 (Sonnabend nach Luca Evangeliste)
Hochmeister Konrad von Jungingen erneuert für Elisabeth, Dietrich Skomantins Frau, die von Hochmeister Winrich von Kniprode vorgenommene Verleihung des Kirchenlehens in Dietrichsdorf.
Andere Überlieferung: Ostpreuß. Foliant 124, f. 41^r; 322, f. 382^v–383^v.
- 4 (f. 6^r–6^v) Marienburg, 1396 Dezember 7 (Donnerstag nach Nikolaus)
Hochmeister Konrad von Jungingen verleiht Elisabeth von Steynige, Dietrichs von Steymire Witwe, fünf Hufen Übermaß auf dem Feld zu Dietrichsdorf entsprechend der Urkunde über ihr dortiges Gut.
Andere Überlieferung: Ostpreuß. Foliant 124, f. 41^r; 322, f. 382^r–382^v; 444, f. 512^v–513^r.
- 5 (f. 6^v–7^r) Elbing, 1372 Mai 20 (Donnerstag nach Pfingsten)
Hochmeister Winrich von Kniprode verleiht Nickel Doringe zwölf Hufen in Döh-rings (in dem Bollen, dem Walde, gelegen)¹² zu kulmischem Recht.
Andere Überlieferung: Ordensfoliant 92, f. 159; Ordensbriefarchiv 353; Ostpreuß. Foliant 124, f. 42^r–42^v; 322, f. 383^v–384^v.

¹⁰ Vorl.: 1366 Donnerstag nach Pfingsten = 1366 Mai 28; die Abschriften in den Ostpreußischen Folianten haben das Datum 1366 Donnerstag vor Pfingsten = 1366 Mai 21 (vgl. Preuß. Urkundenbuch 6/1, Nr. 453).

¹¹ Überschrift der Urkundenabschrift: *Ditrichsdorff uber 50 Huben*; vgl. a. Nr. 22.

¹² Überschrift der Urkundenabschrift: *Ueber 12 Huben in dem Bollenwalde, welches Dorf jetzt heißt Döringen*. Vgl. a. Nr. 10.

6 (f. 7^v–8^v) o. O., 1477 April 9 (Mittwoch zu Ostern)

Simon Loberg, Prior des Klosters zu Gerdauen, bekennt, daß Caspar Sparrow dem Kloster zu Gerdauen zwei Hufen Wald, *gelegen in dem Dawer* [bei Gerdauen] bei den fünf von ihm bereits geschenkten Hufen, verliehen hat gegen die Verpflichtung der Klosterbrüder zur Abhaltung von vier Seelenmessen jährlich für gen. Personen.

Druck: Neue Preußische Provinzial-Blätter, Andere Folge, Bd. 10, 1856, S. 146–148 (nach: Grünes Privilegienbuch S. 5–7).

7 (f. 8^v–10^v) Königsberg, 1473 März 29 (Montag nächst Letare)

Hochmeister Heinrich von Richtenberg erneuert Caspar Materne die Handfeste Hochmeister Winrichs von Kniprode für Dietrich Skomantin über 120 jetzt in Maternes Besitz befindliche Hufen im Walde *Daurin* und im Gebiet Königsberg zu kulmischem Recht, verleiht ihm das große und kleine Gericht, ausgenommen das Straßengericht, und das Kirchenlehen.

8 (f. 10^v–11^r)

Vgl. zu dieser Urkunde den folgenden Beitrag von K. Conrad.

9 (f. 11^r–11^v) o. O., 1416 Januar 30 (Donnerstag vor Unserer Lieben Frau Lichtmeß)¹³

Nicklas von dem Zegenberge verkauft seinen Einwohnern zu Dietrichsdorf 4 1/2 an ihren Feldern gelegene Hufen, die Hufe zu 38 Mark, und Jacob Scholtze 13 1/2 Morgen.

10 (f. 12^r–13^v) Königsberg, 1562 Januar 31

Herzog Albrecht in Preußen verleiht den Einwohnern von Dietrichsdorf den Bollenwald im Amt Rastenburg im Umfang von ungefähr sechs Hufen unter Verbot der Rodung gegen einen jährlichen Zins von zehn preuß. Mark.

11 (f. 12^v–13^r) o. O., 1440 Februar 2 (Unserer Lieben Frau Lichtmeß)

Caspar Sparrow und Johannes Prawke von der Lautthe verleihen ihren Leuten in Frieden-berg elf Hufen Wald zu kulmischem Recht gegen einen jährlichen Zins von einer halben Mark gewöhnlicher Münze je Hufe und dem Pfarrer eine Hufe Wald.

12 (f. 13^v) o. O., o. D.¹⁴

Die Ritter Hans Truppe und Dietrich Skomantin von Stenien verleihen Hendrich Aschenbrenner 60 Hufen in Frieden-berg zu kulmischem Recht und sechs Freihufen wegen der Besetzung des Dorfes.

¹³ Mülverstedt, S. 152, Anm. 1, liest: Donnerstag nach ... = Februar 6.

¹⁴ Das übliche Eschatokoll der Urkunde fehlt, so daß die Abschrift unvollständig zu sein scheint.

13 (f. 14^r–15^v)

o. O., 1390 Januar 17 (Antonius)

Johannes Trauppe, Ritter, und Ernst von Jugetten, Vormund der Elisabeth Skomantin, verleihen Michel und Paul die Mühle am Fließ *Dirsoppe* bei Friedenberg mit vier dazugehörigen Hufen Acker gegen einen jährlichen Zins von vier Mark gewöhnlicher Münze und 30 Hühnern.

14 (f. 15^r–15^v)

Friedenberg, 1415 Juli 15 (divisio apostolorum)

Caspar Sparrow erläßt seinen Leuten zu Friedenberg wegen der erlittenen Kriegsnot auf ewig den Waldzins von den acht in ihrer Handfeste verschriebenen Hufen.

15 (f. 15^v–16^v)

Friedenberg, 1478 Februar 6 (Dorothea)

Caspar Sparrow erneuert den Schulzen von Friedenberg Michel Schuckeckel und Augustin Wolf ihre im Krieg verlorene Handfeste, verleiht ihnen einen jährlichen Zins von acht guten Schilling von der Mühle im Felde von Friedenberg und den dritten Pfennig von den Kretschem zu Friedenberg.

16 (f. 16^v–17^v)

o. O., 1470 Februar 2 (Unserer Lieben Frau Lichtweihe)

Caspar Materne erneuert Nicklas Jordan und Hans Labin ihre im Krieg verlorene Handfeste, verleiht ihnen zehn Hufen in seinem Dorf Rädtkeim zu kulmischem Recht.

17 (f. 17^v–18^r)

a. [Gerdauen], [15]58 März 14

Bürgermeister, Ratmannen, Richter, Schöffen und gehegtes Ding der Stadt Gerdauen bekennen, daß der inserierte Vertrag zwischen den Rädtkeimern und den Friedenbergern im Schöffebuch niedergeschrieben ist.

b. [Gerdauen], [15]15 März 5

Richter, Schöffen und gehegtes Ding zu Gerdauen bekennen, daß Martin Radickaimer, Krüger zu Moltheinen, und Simon Radickaimer, beide aus Rädtkeim (*Radikaym*), vor ihnen im Gericht beschworen haben, daß der Hochmeister und der Marschall auf Ersuchen der Junker Caspar Matern, Martin von Korschen und Prawke den Streit zwischen den Rädtkeimern und Friedenbergern um das Wasser entschieden haben.

18 (f. 18^v–20^r)

Marienburg, 1438 Dezember 6 (Nicolai)

Hochmeister Paul von Rusdorf erneuert Caspar Materne die Handfeste Hochmeister Winrichs von Kniprode über 120 Hufen (30 Hufen in Friedenberg, 30 Hufen in Rosenberg, 2 Hufen an der Mühle zwischen diesen beiden Gütern im Gebiet Gerdauen, 20 Hufen zu Rädtkeim, 38 Hufen im Walde *Daurin* bei dem *Isenberge* im Gebiet Gerdauen) zu kulmischem Recht und verleiht ihm das Kirchenlehen und die großen

und kleinen Gerichte in seinen Gütern Friedenberg, Rosenberg und Rädtkeim, ausgenommen die Straßengerichtsbarkeit.

Andere Überlieferung: Ordensfoliant 97, f. 63^v–64^v.

19 (f. 20^r–20^v)

Bartenstein, 1477 August 26 (Dienstag nach Bartholomei)

Siegfried Flach von Schwarzburg, Oberster Trappier und Komtur zu Balga, verleiht Caspar Materne die diesem von Caspar von Hessen verkauften halbe Morgen Wiese und halbe Hufe Acker an den Grenzen von Kinkeim (Czikaim, Cynkam, Kimkaym) [sö. Bartenstein] bei *Katthelosishoffe* zur Unterstützung seines Dienstes entsprechend seinem Hauptbrief über das Gut Kinkeim.

20 (f. 20^v–21^r)

o. O., 1401 o. M. u. T.

Ulrich von Jungingen, Komtur zu Balga und Vogt zu Natangen, verleiht Materne einen Haken Übermaß im Felde zu *Kobellaucken* entsprechend dem Recht seines dortigen Gutes.

21 (f. 21^r–22^r)

Königsberg, 14[9]8 August 24 (Bartholomei)¹⁵

Wilhelm Graf zu Eisenburg, Hochmeisterstatthalter und Großkomtur, verleiht den Gebrüdern Fabian, Domherr zu Frauenburg, Hans und Albrecht Lusian eine von dem verstorbenen Hochmeister Hans von Tiefen zugesagte Hufe Acker bei Schippenbeil zu magdeburgischem Recht.

22 (f. 22^r–23^v)

Zwei verschiedene Urkunden sind unter Auslassung des Endes der ersten und des Anfangs der zweiten miteinander vermengt und zu einer einzigen zusammengezogen worden, ähnlich wie bei Nr. 8.

a. Dietrich Skomantin von Stenau verleiht Siegfried Weiner 40 Hufen in seinem Dorf Dietrichsdorf (früher *Barskelaucke* genannt) zu kulmischem Recht¹⁶.

b. Marienburg, 1405 August 25 (Dienstag nach Bartholomei)

Konrad [von Jungingen, Hochmeister, erneuert] die inserierte Urkunde: [Großkomtur Werner von Orseln erteilt dem Dorf Rückenau eine Handfeste zu kulmischem Recht.] Haupthaus [Marienburg] 1321 Februar 2 (purificacionis Marie) [Druck: Preuß. Urkundenbuch 2, Nr. 318.]

¹⁵ Vorl.: 1428; Hochmeister Hans von Tiefen (1489–1497); Wilhelm Graf zu Eisenburg, Großkomtur 1495–1499.

¹⁶ Das Ende der Urkunde einschließlich der Datumszeile fehlt.

23 (f. 23^v–24^v)

Heilsberg, 1531 Oktober 25

Bischof Mauritius [Ferber] von Ermland bestätigt auf Bitten Johans von Lusian, Woiwoden von Kulm und Hauptmanns von Rehden, daß dessen Bruder Albrecht von Lusian dessen Sohn Martin von Lusian seinen Anteil an den Gütern Lusian und alle seine anderen Güter im Herzogtum Preußen und im Bistum Ermland übertragen hat.

24 (f. 24^v–25^v)

o. O., 1366 November 12

Das Domkapitel von Ermland verleiht Nikolaus von *Woppen* 30 Hufen [in Nickelsdorf] zu kulmischem Recht.

Druck: Codex diplomaticus Warmiensis 2, Nr. 406; Preuß. Urkundenbuch 6/1, Nr. 494.

25 (f. 25^v–51^r)

Verhandlungen und Verträge zwischen den von Lusian (Lusiein, Lusien), den von der Damerau, Christoff Bronsert (Brunsert) und seiner Tochter Magdalene.

25A (f. 25^v–26^v)

Erzählende Vorbemerkung: Der kinderlose Albert (Albrecht) von Lusian aus dem Geschlecht der von Tottinger trug nach dem Tode seines Bruders Fabian, des Bischofs von Ermland [1523], seine Güter im Herzogtum Preußen und im Bistum Ermland seinem Neffen Martin, dem Sohn seines Bruders Johannes, des Woiwoden zu Kulm und Hauptmanns zu Rehden, auf. Martin hatte aus seiner Ehe mit Anna Balinski, der Tochter des Schatzmeisters zu Marienburg, die Kinder Johannes, Albert, Barbara, Anna, Eufemia und Katharina. Seine Schwester Elisabeth war mit Johann von der Damerau verheiratet und gebar ihm die Kinder Hans, Heucke und Eufemia, die mit Hans von Kreytzen, dem Kanzler des Herzogs in Preußen, vermählt war. Nach Martins Tod widersprach Elisabeth der Schenkung Alberts an ihren Bruder Martin. Bischof Johann von Ermland entschied auf Gesuch von Martins Witwe Anna den Fall.

25B (f. 26^v–28^r)

Heilsberg, 1548 Mai 29

Bischof Johann [Dantiscus] von Ermland urteilt in dem Streit zwischen Anna, Witwe des Martin von Lusian, als Klägerin und Elisabeth, Witwe des Hans von der Damerau, und Johann von Lusian, Woiwoden zu Kulm und Hauptmann zu Rehden, als Beklagten: bestätigt die schon von Bischof Mauritius [Ferber] bekräftigte Schenkung des Albert von Lusian für seinen Neffen Martin von Lusian [siehe Nr. 23] und sichert Anna Ersatz im Bistum Ermland für die ihr vielleicht im Herzogtum Preußen vorenthaltenen Güter zu.

25C (f. 28^v–33^r)

Heilsberg, 1552 Januar 5

Bischof Stanislaus [Hosius] von Ermland bestätigt den inserierten Vertrag:

Rastenburg, 1551 November 18

Elisabeth, Tochter des Hans von Lusian, Woiwoden zu Kulm und Hauptmanns zu Rehden, Witwe des Hans von der Damerau, einerseits und Christoff Bronsert und seine Frau Anna, Witwe des Martin von Lusian, andererseits einigen sich, daß die Schenkung des Albert von Lusian an seinen Neffen Martin in Bezug auf die Güter im Bistum Ermland für Christoff vollzogen, in Bezug auf die Güter der Lusian im Herzogtum Preußen für erledigt erklärt wird. Die Erbgüter des Woiwoden zu Kulm sollen zwischen den Parteien aufgeteilt werden.

25D (f. 33^r–38^r)

o. O., 1552 [Januar 1–24]

Schätzung der Güter der Lusian:

Güter im Bistum Ermland: Lusian [= Truchsen, w. Rössel], Molditten, Weißensee [w. Rössel], Voigtsdorf [sw. Rössel], Wangst, Porwangen, Bartelsdorf, Kirschbaum, Rothflies, Wengoyen, Klotainen, Krämersdorf [nö. Seeburg], Makohlen; Summe: 414 Hufen, 5 Morgen.

Güter im Herzogtum Preußen: Rosenberg, Rädtkeim, Friedenberg, Dietrichsdorf, Döhrings, *Meckelburg*, *Polensdorf*; Summe: 224 Hufen, 151 Zinshufen.

25E (f. 38^r–42^v)

Heilsberg, 1552 Januar 26

Bischof Stanislaus [Hosius] von Ermland bestätigt den inserierten Vertrag:

Heilsberg, 1552 Januar 24

Gen. Vormünder und Sachwalter, zugleich Unterhändler des Rastenburger Vertrages von 1551 November 18, teilen die von Hans von Lusian, Woiwoden zu Kulm, hinterlassenen und von Albrecht von Lusian übergebenen Güter im einzelnen zwischen den Kindern des Martin von Lusian einerseits und Else von Lusian und ihren Kindern andererseits auf.

25F (f. 42^v–44^v)

Heilsberg, 1552 Januar 25

Gen. Vormünder der Kinder Martin Lusians einerseits und Christoff Bronsert, deren Stiefvater, und seine Frau Anna, Witwe Martin Lusians, andererseits teilen im einzelnen die von Albrecht Lusian übergebenen Güter zwischen den Kindern und Christoff auf.

25G (f. 45^r–46^r)

Lusian, 1554 August 29

Elisabeth von Lusian, nachgelassene von der Damerau, ihre Söhne Hans und Heucke von der Damerau, alle zu Rehden, einerseits und gen. Vormünder der Kinder Martins von Lusian andererseits vergleichen sich wegen deren Ansprüche auf die hinterlassenen Güter des Woiwoden im Oberland bei Rehden.

25H (f. 46^r–48^r)

Lusian, 1553 März 21

Gen. Vormünder der Kinder Martins von Lusian und deren Stiefvater Christoff Bronsert teilen das Erbe der verstorbenen Anna Balinski, Witwe Martins von Lusian, unter die Kinder sowie Christoff und seine Tochter Magdalene auf.

25I (f. 48^r–49^r)

Heilsberg, 1554 Juli 6

Gen. Vormünder der Kinder Martins von Lusian und Christoff Bronsert vergleichen sich über gegenseitige finanzielle Ansprüche.

25J (f. 49^r–50^v)

o. O., 1558 Januar 3

Gen. Vormünder Albrechts von Lusian, des Sohnes Martins von Lusian, und Elisabeth von Lusian, nachgelassene von der Damerau, einigen sich nach dem Tode von Albrechts Bruder Hans von Lusian über die Abfindung für deren vier Schwestern Barbara, Anna, Eufemia und Katharina.

26 (f. 51^v–52^r)

o. O., 1376 Juni 13

Jordan von Baisen, Landrichter, und gen. vier Landschöffen bezeugen, daß die Erben zu Makohlen in gehegtem Ding ihr dortiges Erbe aufgegeben haben.

Vgl. Codex diplomaticus Warmiensis 3, Nr. 7–8.

27 (f. 52^r–52^v)

Wormditt, 13[7]8 April 27¹⁷

Jordan von Baisen, Landrichter, bezeugt, daß Hans Sohrbaum, Vogt der ermländischen Kirche, das Gut zu Makohlen gekauft hat¹⁸, wie im Landgericht zu Wormditt beurkundet.

Druck: Codex diplomaticus Warmiensis 3, Nr. 52 (nach Ausfertigung).

28 (f. 53^r–54^r)

Wormditt, 1388 Juli 7 (Materniani)

Johann von der Heidhe, Landrichter, und gen. zwölf Landschöffen bezeugen, daß Laria im Landgericht zu Wormditt die Güter ihres verstorbenen Mannes Hans Sorboum in Makohlen mit der dortigen Mühle, in Klotainen, Sauerbaum (Sorboum), *Ramsin*¹⁹, *Wotisdorff*²⁰ und den an Siegfriedswalde (Seiwerswalde) angrenzenden *Hegewaldt* gegen einen jährlichen Zins von 30 Mark gewöhnlicher Münze ihren Kindern Hans, Hendrich, Paul und Priska überlassen hat.

¹⁷ Vorl.: „Dreizehenhundert in deme XXLVIII Jahre“ (so schon in der Ausfertigung).

¹⁸ Der Name des Verkäufers fehlt („von ihm und seinen Erben“).

¹⁹ v. Mülverstedt, in: Neue Preußische Provinzial-Blätter, Andere Folge, Bd. 11, 1857, S. 288, Anm. 4: Ramsen, Kirchspiel Schönbruch, Kr. Friedland? oder Gr. Ramsau, Kr. Allenstein?

²⁰ v. Mülverstedt, ebd., Anm. 5: Voitsdorff, Kirchspiel Lautern, Kr. Rössel, oder Voitsdorff, Kirchspiel Kalckstein, Kr. Heilsberg? Gemeint ist wohl der erstgenannte Ort, vgl. Nr. 25D.

Druck: Neue Preußische Provinzial-Blätter, Andere Folge, Bd. 11, 1857, S. 288 f. (nach: Grünes Privilegienbuch S. 190 f.); Codex diplomaticus Warmiensis 3, Nr. 219 (Nach: Neue Preußische Provinzial-Blätter).

29 (f. 54^r–55^v)

Heilsberg, 1376 Mai 1 (Philippi u. Jacobi)

Bischof Heinrich III. von Ermland bestätigt, daß die Müllerin Katharina seinem Vogt und Bruder Johannes Sorboum die Mühle bei Siegfriedswalde und Makohlen verkauft hat.

Reg.: Codex diplomaticus Warmiensis 3, Nr. 7.

30 (f. 55^v–56^r)

Heilsberg, 1378 Oktober 23

Bischof [Heinrich III.] von Ermland überträgt seinem Vogt und Bruder Johannes 11/2 Hufen Übermaß bei dessen Hof Makohlen zu kulmischem Recht.

Reg.: Codex diplomaticus Warmiensis 3, Nr. 62.

31 (f. 56^r–56^v)

Frauenburg (apud ecclesiam Warmiensem),
1379 September 8 (nativitatis Marie)

Bischof Heinrich III. von Ermland verleiht seinem Diener Caspar, Sohn des Ritters Jordan von Bayssen, 40 Hufen Wald zwischen den Dörfern *Crusendorff* (Krausen?), Bansen, dem Wengoyen-See (Vangogen) und den Gütern des Theodericus Strauben zu kulmischem Recht.

32 (f. 57^r–57^v)

Frauenburg (apud ecclesiam Warmiensem),
1379 September 8 (nativitatis Marie)

Bischof Heinrich III. von Ermland überträgt Bartholomäus Kirschbaum 90 Hufen [zu Bartelsdorf und Kirschbaum] zu kulmischem Recht.

Auszug: Codex diplomaticus Warmiensis 3, Nr. 75.

33 (f. 58^r–59^r)

Heilsberg, 1354 Oktober 31 (vigilia omnium sanctorum)

Bischof Johann I. von Ermland überträgt den Brüdern Friczko und Wenzeslaus Stockel 40 Hufen bei Polkeim²¹ zu kulmischem Recht.

Druck: Codex diplomaticus Warmiensis 2, Nr. 215.

²¹ Überschrift der Urkundenabschrift: *Kramark super 40 mansos*.

34 (f. 59^r–60^v)

a. Frauenburg, 1331 [Juli 6]²²
Bischof Heinrich II. von Ermland bestätigt seinem Kämmerer Micol von Tlokow die inserierte Urkunde.

b. Heilsberg, 1315 Juni 24 (nativitatis Iohannis baptistae)
Bischof Eberhard von Ermland verleiht den preußischen Brüdern Queirams und Cometris zehn Hufen zu Klotainen.
Druck: Codex diplomaticus Warmiensis 1, Nr. 174.

35 (f. 61^r–62^r)

a. Wormditt, 1348 März 16 (Reminiscere)
Bischof Hermann von Ermland erneuert dem Hartwich die inserierte Urkunde für dessen Vater Johann von Below.

b. o.O., 1308 [September 29]²³
Bischof Eberhard von Ermland verleiht Johann von Below 25 Hufen im Felde Scharaniten [zu Wangst].
Druck (von a und b): Codex diplomaticus Warmiensis 1, Nr. 146.
Reg. (von a): Codex diplomaticus Warmiensis 2, Nr. 104.

36 (f. 62^r–63^r) Heilsberg, 1381 Oktober 18 (Lucae evangelistae)

Bischof Heinrich III. von Ermland verleiht Hans Below zwei Hufen weniger fünf Morgen Übermaß in Porwangen.
Druck: Codex diplomaticus Warmiensis 3, Nr. 122.

37 (f. 63^r–63^v) Wartenburg, 1382 Januar 7 (crastino Epiphanie)

Barthold Kirschbaum, Vasall der ermländischen Kirche, verleiht von den ihm durch Bischof Heinrich von Ermland übertragenen 90 Hufen Wald am See *Poserwetyń* 60 Hufen am See *Dumensis* dem Hauco Bothcher zur Anlage des Dorfes Bartelsdorf zu kulmischem Recht.

38 (f. 63^v–64^v) Frauenburg, 1341 August 21 (crastino Bernhardi confessoris)

Das Domkapitel von Ermland und der bischöfliche Vogt Heinrich von Luter verleihen Godeco de Perwangsten 25 Hufen im Felde von Porwangen zu kulmischem Recht.
Druck: Codex diplomaticus Warmiensis 2, Nr. 9.

²² Vorl.: in *dictis apostolorum Petri et Pauli* (1331 Juni 29); Transsumpt von 1331: in *octavis apostolorum Petri et Pauli* (1331 Juli 6).

²³ Vorl.: 1348 *Kalendas Octobris*; Transsumpt von 1348: 1348 *III^o Kalendas Octobris*.

39 (f. 64^v–65^r)

Wormditt, 1341 o.M.u.T.

Bischof Hermann von Ermland bestätigt die Verschreibung des Domkapitels und des Vogtes Heinrich von Luter für Godeko [= Nr. 38]
Druck: Codex diplomaticus Warmiensis 2, Nr. 11.

40 (f. 65^v–66^r) o.O., 13[7]4 Oktober [7] (Sonnabend nach Francisci)²⁴

Gottfried von Linden, Komtur von Balga und Vogt von Natangen, verkauft und verleiht Nickel Döringe sechs Hufen bei seinem Gut zu *Patruthen* zu dessen Recht.
Andere Überlieferung: Ordensfoliant 92, f. 159^r; Ostpreuß. Foliant 124, f. 42^v; 322, f. 384^v–386^r.

41 (f. 66^r–66^v) o.O., 1376 Oktober 26

Bischof Heinrich III. von Ermland verleiht einen Teil Waldes von 3 1/2–4 Hufen Umfang zwischen Polkeim und Siegfriedswalde seinem Vogt und Bruder Johannes zu kulmischem Recht.
Reg.: Codex diplomaticus Warmiensis 3, Nr. 27.

42 (f. 66^v–67^r) Guttstadt, 1560 Juli 9

Das Kapitel der Kirche zu Guttstadt bekennt, daß Christof Glaubitz von *Glefersdorf* die 200 Mark preußischer Münze vollständig bezahlt hat, für die sein verstorbener Vater Melchior Glaubitz das wüste Dorf *Grauden* im Kammeramt Guttstadt (40 Hufen Umfang) zu kulmischem Recht gekauft hat.

43 (f. 67^v–68^v) Heilsberg, 1555 März 15

Bischof Stanislaus [Hosius] von Ermland belehnt Gregor Lichtenhain mit den bereits seinem verstorbenen Vater Johann Lichtenhain verliehenen neun Hufen im Felde *Wuxtenicken* (Kammeramt Seeburg) zu kulmischem Recht.

44 (f. 68^v–70^v) Königsberg, 1552 März 8

Herzog Albrecht in Preußen transsumiert die Urkunde Bischofs Heinrich III. von Ermland von 1379 September 8 [= Nr. 32].

45 (f. 70^v–72^v)

a. Heilsberg, 1384 November 27 (dominica prima adventus Domini)
Bischof Heinrich III. von Ermland tauscht von seinem Bruder Johannes das Dorf Knopen bei Guttstadt ein und verleiht ihm dafür das Dorf Klotainen im Kammeramt Seeburg zu kulmischem Recht; inseriert dabei:

²⁴ Vorl.: 1364; in diesem Jahr war aber Ulrich Vricke Komtur von Balga; Gottfried von Linden amtierte in Balga 1372–1374. Die anderen Überlieferungen haben das Jahr 1374.

b. Braunsberg, 1297 Mai 1 (kalendas Maii)
Bischof Heinrich I. von Ermland verleiht den Prußen Curnoto und dessen Söhnen Knaypan und Spayrote einen Ackerteil im Felde *Troben*.
Druck (von b): Codex diplomaticus Warmiensis 1, Nr. 100.
Reg. (von a): Codex diplomaticus Warmiensis 3, Nr. 177.

46 (f. 73–74) Heilsberg, 1393 November 27

Bischof Heinrich III. von Ermland entscheidet den Streit zwischen dem ermländischen Domkapitel einerseits und Caspar und Heinrich von Baysen und ihren Schwestern Laria und Katharina andererseits über das Präsentationsrecht an der von der Familie Baysen gestifteten Vikarie in der Domkirche.
Druck: Codex diplomaticus Warmiensis 3, Nr. 273.

47 (f. 74^v–75) o. O., 1553 Juli 2

Greger Lichtenhagen (Lichtenhain) verkauft Hans Rogell das Schulzenamt zu Kirschdorf mit drei Freihufen zu kulmischem Recht für 30 Mark²⁵.

48 (f. 75^r–76^v) Heilsberg, 1365 September 20 (vigilia Mathei)

Bischof Johann II. von Ermland verleiht seinem Diener Tilo 40 Hufen unbewohnten Landes [zu Rothfließ].
Drucke: Codex diplomaticus Warmiensis 2, Nr. 386; Preuß. Urkundenbuch 6/1, Nr. 396 (zwei andere Überlieferungen, eine davon zu 1365 Februar 23).

49 (f. 76^v–77^v) Braunsberg, 1366 Oktober 3

Bischof Johann II. von Ermland verleiht seinem Verwandten Dietrich von Zecher 36 1/2 Hufen [in Zechern].
Druck: Codex diplomaticus Warmiensis 2, Nr. 400.

50 (f. 77^v–79^r)

Deutsche Übersetzung von Nr. 49.

51 (f. 79^v–81^r) Königsberg, 1557 Juni 11

Herzog Albrecht in Preußen verleiht den Brüdern Hans und Heucke von der Damerau, seinem Kanzler Hans von Kreytzen, deren Schwager, gegen Aufgabe ihrer Ansprüche auf den herzoglichen Eiserteich in Rosenberg (Gebiet Barten) den Krug zu

²⁵ Der Text erwähnt, daß Hans Rogell ab Petri [Juni 29] 1548 jährlich fünf Mark zu zahlen hat. Nach dem Eschatokoll fügt Greger Lichtenhagen das Bekenntnis hinzu, die volle Kaufsumme erhalten zu haben. Der Kaufvertrag ist also schon 1548 abgeschlossen und die vorliegende Urkunde nach vollständiger Bezahlung ausgefertigt worden.

Dichsten [Dexen?], das wüste Gut *Weicherts* (beide im Gebiet Pr. Eylau), das Pflugkorn von Friedenberg, Rädtkem (beide im Gebiet Barten) und von Döhrings (Gebiet Schippenbeil) unter bestimmten Bedingungen.

52 (f. 81^v–82^v) Rössel, 1382 September 12

Bischof Heinrich III. von Ermland verleiht seinem Vogt und Bruder Johannes von sieben Hufen Übermaß in Wernegitten vier an den Hof Makohlen angrenzende Hufen.
Reg.: Codex diplomaticus Warmiensis 3, Nr. 146.

53 (f. 82^r–83^v) Makohlen, 1562 Januar 25 (Pauli Bekehrung)

Elisabeth von Lusian, nachgelassene von der Damerau, Hauptfrau zu Rehden, setzt für ihre Untertanen zu Kirschbaum ein jährliches Scharwerk von 18 Tagen und 11/2 Mark preuß. und zwei Hühner Zins von jeder Hufe fest und verleiht dem dortigen Schulzen Albrecht Treschenberger vier Freihufen.

54 (f. 83^r–84^v) Rehden (Radzinsens), 1587 Februar 21 (sabbato ante Mathiae)

Hugo Dąmbrowski, Hauptmann zu Rehden, Erbe der Güter Makohlen und Gradtken und anderer im Bistum Ermland, verkauft Lucas Kapkowski vier Hufen und das Schulzenamt zu Gradtken gegen 600 preuß. Mark mit Rückkaufsrecht.

55 (f. 84^v–86^v) Heilsberg, 1585 August 1 (calendas Augusti)

Bischof Martin Cromer von Ermland verleiht Hugo von Damerau, Hauptmann zu Rehden, und seinen katholischen Erben das Dorf Gradtken (Grauden) im Kammeramt Guttstadt im Umfang von vier Hufen, das vom Kapitel der Kollegiatkirche zu Guttstadt zuerst Melchior Glaubitz, dann Johannes Pliennenski, Hauptmann zu Schönsee (*Covalliensis*), schließlich Hugo gekauft hat und das an den Grenzen von Damerau, Vierzighuben, Plutken, Eschenau, Fleming und *Pollaken* liegt, zu kulmischem Recht. Wenn ein Erbe Hugos vom katholischen Glauben abfällt und zum Häretiker wird, verliert er seinen Erbanteil an den nächsten katholischen Erben.

56 (f. 86^v–87^v) Frauenburg (apud ecclesiam nostram Warmiensem), 1379 September 9 (crastino nativitatis virginis gloriosae)

Bischof Heinrich III. von Ermland verleiht mit Erlaubnis Papst Gregors XV. seinem Diener Ropoto von der Howen 40 Hufen Wald zwischen den Dörfern Koellen, Kabienen und Bansen zu kulmischem Recht.
Teildruck: Codex diplomaticus Warmiensis 3, Nr. 78.

57 (f. 87^v–89^v) Heilsberg, 1477 Juni 6

Bischof Nikolaus Tüngen von Ermland erneuert den Bewohnern von Wernegitten (Kammeramt Heilsberg) ihre Lokationsurkunde über 77 Hufen wegen deren Verlustes entsprechend der Abschrift im Privilegienbuch.

Bischof Martin Cromer von Ermland verleiht Hugo von Damerau, Hauptmann zu Rehden, und seinen Erben zu Makohlen die näher beschriebene Fischgerechtigkeit im bischöflichen Simser See.

König Sigismund von Polen einigt sich mit Bischof Fabian von Ermland und dessen Kapitel über das künftige Verfahren für die Neuwahl des ermländischen Bischofs.

Drucknachweise in Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands 1, 1860, S. 276, Anm. 1.

Ein Fragment einer Lokationsurkunde für das Dorf eines preußischen Freien

Ein Nachtrag zu Band 6,1 des Preußischen Urkundenbuches

von Klaus Conrad

Unter den Abschriften aus dem „Grünen Privilegienbuch“, von denen der vorausgehende Beitrag handelt, befindet sich auch die einer anderswo nicht überlieferten Urkunde vom 28. Dezember 1365¹, deren Wortlaut Probleme aufwirft. Die Abschrift gibt ihre Vorlage offenbar getreu wieder, wie Zitate G. A. v. Mülverstedts erweisen, der die Urkunde im „Grünen Privilegienbuche“ benutzt hat². Sie hat folgenden Wortlaut:

Wir bruder Conradt von Jungingen, hohmeister des ordens der bruder des spitals sancte Marien des Deutschen hauses zu Jerusalem, mitt willen und raete unser mitgebietiger geben und vorleien unserm getrewen Maternen von Sperwoin³, seinen rechten erben und nachkomlingen funff und dreyzzig huben, der seindt neunzehen gelegen in dem felde Kobellauken⁴ und sechßzehen zu Burnein, mitt einer mühle in dem selbigen felde zu Burnein⁵ gelegen binnen den grentzsen, als ihn die von unsern bruder sein be-

¹ GStAPK, Berlin, XX. HA, EM 19 c I Nr. 55 vol. II, fol. 10^v–11.

² G(eorge) A(dalbert) v. Mülverstedt, Fromme Stiftungen in Preußen; in: Neue Preußische Provinzialblätter, Andere Folge Bd. 10 (1856), S. 1–23, 125–152. Er zitiert in diesem Aufsatz auf S. 135 den Aussteller, den Empfänger (vgl. dazu Anm. 3), die beiden Orte und auf S. 136 Anm. 1 die letzten 6 Zeugen und die Datierung (die er verbessert, vgl. Anm. 7).

³ v. Mülverstedt (wie Anm. 2) liest (oder verbessert) wohl richtiger Sparrau (vgl. unten Anm. 18).

⁴ Nach dem Schuldbuch von Balga (Ord. Fol. 162) ehem. im Kammeramt Bartenstein (freundl. Hinweis von Herrn Prof. Wenskus, Göttingen). V. Mülverstedt (wie Anm. 2) identifiziert (S. 135 Anm. 3) sicher falsch mit dem in der Komturei Christburg gelegenen Hakenzinsdorf Gablauken.

⁵ Wohl Bornehen, 11 km westl. von Preuß.-Eylau. V. Mülverstedt (wie Anm. 2) liest Burneyen.

weist, zu allem nutze frey zu Chölmischem rechte erblich und ewigklich zu besitzen. Auch verleyen wir ihm die gerichte groß⁶ ampte und das kleine gerichte; aber von dem großen gerichte sollen sie haben den dritten pfenningk und die andern zwey theyle sollen uns angefallen; und von den andern sechs und dreitzig huben sollen sie haben sibem jahr freyheit. Aber in dem achten jahre und vorbaß sollen sie uns zinsen von den ehegeandten 36 huben von itzlicher huben 13 schott gewönllicher muntze und zwe huner alle jahr auf unser Frawen tag Lichtmessen. Auch sollen uns die inwohner desselbigen dorffes dinen, als im lande gewonheyt ist, und sollen ihren pfarher alle kirchenrechte thun gleich als ihre andern beygessen und nachparen. Zu ewigem gedechtniß diser dinge habe ich mein insegell an dißem brief laßen hengen, der gegeben ist zu Marienburgk in unsers Herrn jahren tausent dreyhundert und in dem sechs und sechstzigsten jahre am dingestage nach der heyligen Kindlein thage⁷. Gezeuge seindt diese ersame bescheidenne manne her Marquart von Larheim des großwürdigen hern herrn Winrich von Kniprode des homeisters des Deutzschen ordens kompan, Christian von Hirbothe kemerer, Jorgen von Mennden bierherr⁸ und Nicolaus Goldener schreiber desselbigen homeisters, Gunttowe und Diderick Skomantin brudere, Girdion Skomantin, Jakez von Sauschen⁹ und Matthias und Perwandt von Wundekaym¹⁰ und andere ersame leutthe.

Schon ein flüchtiger Blick auf den Inhalt entdeckt Ungereimtheiten, die sich nicht harmonisieren lassen. Hochmeister Konrad von Jungingen (1393–1407) kann keine Urkunde ausgestellt haben, deren Datierungsangabe in 1365 (Weihnachtsjahreswechsel) Dezember 28 aufzulösen ist. V. Mülverstedt hat versucht, den Widerspruch zu beheben, indem er die überlieferte Jahreszahl 1366 (aufgelöst 1365) in 1396 änderte¹¹, hat aber dadurch die Unstimmigkeiten nur vergrößert. Denn nicht nur die Datierungsangabe, auch die Zeugenliste paßt nicht zum Aussteller. Es handelt sich bei ihr nicht um die Zeugenliste einer Hochmeisterurkunde, deren Aufbau und Zusammensetzung fest geregelt war. Und die Zeugen gehören, soweit sie identifizierbar sind, nicht in die Zeit Konrads von Jungingen. Schon der erste Zeuge, Marquard von Larheim, wird (richtig) als Kumpan des Hochmeisters Winrich von Kniprode (1352–1382) bezeichnet¹². Die Zeugenliste scheint vielmehr zu dem überlieferten Jahr zu passen: Marquard von Larheim war damals zweiter Hochmeisterkumpan, Nikolaus Goldener wurde auf eine Supplik des Deutschordensprokurators hin 1363 (und erweitert 1366) vom Papst mit einem Kanonikat in Dorpat providiert¹³, Dietrich Skomand erhielt 1366 vom Hochmeister ein Dienst-

⁶ Vgl. hierzu unten S. 41.

⁷ v. Mülverstedt (wie Anm. 2) S. 136 Anm. 1 hat die Datierungsangabe: „Marienburg Dienstag nach der heil. Kinder Tage 1396“. Er hat wohl 1366 in 1396 geändert, um die Jahreszahl dem Aussteller anzupassen. Vgl. dazu weiter unten.

⁸ Verschieben aus pristerherre?

⁹ = Saussien (5 km südwestl. von Domnau)? Der Ortsname ist wahrscheinlich entstellt überliefert.

¹⁰ v. Mülverstedt (ebd.) liest „Guntowe und Dietrich Scomantin, Brüder, Girdion Scomatin, Jacob v. Sluschen und Matthias und Perwandt von Wundekaym“.

¹¹ Vgl. Anm. 7.

¹² Er ist als solcher von 1363–1369 nachweisbar.

¹³ Preuß. Urkundenbuch Bd. 6,1 Nr. 155, 156, 450.

gut von 50 Hufen, auf dem er später Dietrichsdorf gründete¹⁴, Perband von Windekaym finden wir in einer Urkunde von 1363 genannt¹⁵.

Ist somit die angebliche Urkunde in Wirklichkeit eine Fälschung, für die man die Bestandteile zweier echter Urkunden benutzt hat? Daß sich der Text aus Bestandteilen zweier Urkunden zusammensetzt, bestätigt sich bei näherer Betrachtung. Er beginnt wie die Verleihung eines Dienstgutes zu kulmischem Recht. In seiner zweiten Hälfte aber befinden wir uns mitten in einer Dorfhandfeste. Im ersten Teil verleiht der Hochmeister 35 Hufen und eine Mühle, im zweiten Teil ist von 36 Zinshufen die Rede. Doch stehen beide Teile völlig unverarbeitet nebeneinander und ergeben kein sinnvolles Ganzes. Darauf aber müßte eine Fälschung Wert legen, und sie müßte ja auch Absichten verfolgen, die wenigstens ansatzweise erkennbar sein sollten. Aber gerade da, wo man derartiges vermuten könnte, bei den Bestimmungen über die Gerichtsbarkeit, fehlt dem Wortlaut jeder vernünftige Sinn.

Das führt uns auf eine andere Spur: Hat der Schreiber des Handfestenbuches nicht, wie die Beglaubigung unter der Urkunde angibt¹⁶, das Original, sondern die Abschrift eines anderen Handfestenbuches benutzt, dabei versehentlich eine Seite überschlagen und ist dann vom Anfang der Handfeste Konrads von Jungingen in den zweiten Teil einer Dorfhandfeste von 1365 geraten¹⁷?

Eine Dorfhandfeste von 1365 Dezember 28 ist bei den Arbeiten zum Preußischen Urkundenbuch nicht gefunden worden. Doch gibt es eine Handfeste des Hochmeisters Konrad von Jungingen für Matern von Spar(rau) über Kobelauken und Burneyn von

¹⁴ Ebd. Nr. 453. Das Dorf wird zuerst 1379 Februar 2 in einer Grenzbeschreibung als „her Ditterich Schomantyn dorff“ erwähnt (GStAPK, Berlin, XX. HA, OBA = Regesta Historico-Diplomatico Ordinis S. Mariae Theutonicorum Bd. 1. Göttingen 1948, S. 21 Nr. 405). Zusammen mit Hans Traupe gab er 1376 (oder 1379) 4 Dienstgüter über 10 Hufen in Rädtkem (9 km wsw von Gerdauen) aus (eine davon GStA Berlin, XX. HA, Ord. Fol. 105 Bd. 111^v, undatiert, mit Hinweis auf drei weitere Verleihungen; Ostpr. Fol. 323 pag. 627 unter 1376. Eine andere in dem hier Anm. 1 angeführten Aktenband fol. 4–4^v unter 1379). Ebenfalls mit Hans Traupe zusammen gründete er das Dorf Friedenbergr (12 km westl. von Gerdauen), Ord. Fol. 105 Bl. 110, undatiert; erste Erwähnung in den Verleihungen von Rädtkem (s. oben) und der Grenzbeschreibung, die auch Dietrichsdorf zuerst nennt (s. oben); vgl. dazu Hans und Gertrud Mortensen, Die Besiedlung des nordöstlichen Ostpreußens bis zum Beginn des 17. Jhs. (Deutschland und der Osten 7) I (Leipzig 1937) S. 189ff. Dietrich Skomand ist der einzige der 3 in dieser Urkunde genannten Skomands, der sich in anderen Urkunden eindeutig nachweisen läßt, er allerdings mit offenbar bedeutendem Besitz; vgl. auch Reinhard Wenskus, Studien zur Geschichte der Ritterschaft im Ordensland Preußen. II. Die „Sieben Geschlechter“ (in: Altpreußische Geschlechterkunde Neue Folge Bd. 15, 1984/85 S. 1–72), S. 25 Anm. 235.

¹⁵ Preuß. Urkundenbuch Bd. 6, 1 Nr. 211, dazu Wenskus (wie Anm. 14) S. 15 mit Anm. 127 und S. 25 mit Anm. 236.

¹⁶ Concordat praesens copia cum suo vero originali, quod illaesum omni que suspitione alienum ego notarius publicus tam sigillo quam scriptura reperi, quod subscriptione manus meae attestor praesentibus generosis Nicolao a Dzialin palatinide Culmensi et Georgio Troska.

¹⁷ Für die Beglaubigung gibt es dann zwei Möglichkeiten: 1. Sie ist bereits im „Grünen Privilegienbuch“ nur abschriftlich aus dessen Vorlage übernommen worden. 2. Die Abschrift ist nach einem anderen Privilegienbuch gefertigt, das Original der Urkunde wohl von 1395 zur Beglaubigung eingereicht, aber nur in seinem Anfang und seinem Erhaltungszustand kollationiert worden.

1396 November 2¹⁸. Und diese Urkunde hat in der Tat zunächst den gleichen Wortlaut wie unser Text, und zwar ganz entsprechend unseren Vermutungen bis zu den Bestimmungen über die Gerichtsbarkeit: „Ouch vorleien wir yn die gerichte gros“, und an diesem Punkt finden wir dann den Bruch: Denn anders als in unserem Text geht es in der Urkunde von 1396 ganz normal weiter: „und clein binnen iren grenitzen und uber ihre leuthe“¹⁹.

Der Text der Dorfhandfeste, der in unserer Abschrift jetzt beginnt, setzt ein mit Bestimmungen zum Schulzenamt: „... ampte und das kleine gerichte.“ Zu ergänzen ist davor entsprechend dem Wortlaut anderer Dorfhandfesten die Verleihung der Freihufen; um der Besetzung willen verleihen wir dem ehegenannten NN und seinen rechten Erben und Nachkömmlingen 4 Hufen frei und erblich zu kulmischem Recht zum Schultheißen-„ampte...“. Die einzelnen Bedingungen dieser Dorfhandfeste halten sich inhaltlich wie in ihren Formeln ganz im Rahmen gleichartiger Ordenshandfesten, ebenso das Eschatokoll.

Neben der Teilabschrift der auch bisher schon bekannten Verleihung von 1396 November 2 enthält somit unsere Abschrift das Fragment einer unbekannteren Dorfhandfeste von 1365 Dezember 28. Hiervon wäre nicht weiter Aufhebens zu machen, wenn das Stück nicht einige bemerkenswerte Besonderheiten aufwies.

Da der Anfangsteil der Urkunde fehlt, lernen wir weder Aussteller noch Empfänger noch das Dorf kennen, das darin ausgegeben wurde. Allerdings können wir erkennen, daß es sich bei dem Aussteller nicht um einen Ordensbeamten gehandelt haben kann, sondern daß hier einer der großen Freien einen Teil seines Besitzes als Eigendorf zur Besetzung ausgab. Dorfhandfesten von Ordensdörfern wurden zur Zeit Winrichs von Kniprode stets von den lokalen Ordensbehörden (Komtur oder Vogt) ausgegeben, nie auf der Marienburg²⁰, nie mit Zeugen wie dem Hochmeisterkumpan oder einem Hochmeisterschreiber, kaum mit einer so langen Reihe von Freien als Zeugen. Diese machen vielmehr einen der Ihren als Aussteller wahrscheinlich. Bei der Siegelankündigung spricht der Aussteller von sich in der Ich-Form, was in derartigen Ordenshandfesten ebenfalls nicht vorkommt, jedoch gut zu einem Freien als Aussteller paßt. Die Freijahre machen wahrscheinlich, daß es sich um ein neugegründetes Dorf handelt, dessen Anfänge wohl bereits mehrere Jahre zurückliegen. Es umfaßte wohl insgesamt 40 Hufen, von

¹⁸ Regesta (wie Anm. 14) Nr. 537. Auch hier wäre Materne von Sparwien in Materne von Sparrau abzuändern, der das Gut in dieser Zeit von Sander Waisel erworben hat (freundlicher Hinweis von Prof. R. Wenskus, Göttingen, auf Grund des Schöffenbuchs von Bartenstein, Ord. Fol. 86, fol. 11).

¹⁹ Diese Handfeste ist eine ganz normale Dienstgutverleihung zu einem Platendienst, der allerdings nach Maternes Tod im Falle einer Teilung auf zwei Dienste erhöht werden sollte. In dieser an sich üblichen Bestimmung könnte man allenfalls einen Ansatzpunkt für eine Fälschung sehen. Doch kann man sich kaum vorstellen, daß eine Fälschung durch einfache Aneinanderstückung zweier verschiedener Urkunden hergestellt worden sein sollte, bei der noch nicht einmal die Übergangsstelle geglättet wurde.

²⁰ Hiervon sind allerdings die zahlreichen Dorfhandfesten für die Komturei Marienburg auszunehmen, die der Hochmeister gleichsam als lokale Behörde ausstellte, und zwar häufig auch auf der Marienburg.

denen der Schulze für die Lokation die Zehnte Hufe, d. h. vier, frei erhielt, so daß dann die genannten 36 Zinshufen übrigblieben. Eine eigene Kirche war nicht vorgesehen. Auch diese geringe Größe paßt gut in das Bild einer privaten Lokation. Schließlich wird bei den Diensten und den Leistungen an die Kirche auf die entsprechenden Leistungen der anderen Beisassen und Nachbarn verwiesen. In Handfesten für Ordensdörfer stünde hier ein Hinweis auf andere Dörfer des Ordens. Da die am Ende der Zeugenliste auftretenden sechs Freien Familien prüßischer Herkunft entstammen, wird auch der Aussteller diesem Personenkreis angehört haben.

Das ausgegebene Dorf lag wohl im nordöstlichen Ostpreußen, wahrscheinlich in der Komturei Balga. Dorthin jedenfalls gehörte die Verleihung von 1396, mit der die Dorfhandfeste in unserer Abschrift zusammengemischt wurde²¹. Auch der als Zeuge genannte Dietrich Skomand hatte dort Besitz, dazu aber auch umfangreiche Besitzkomplexe in den benachbarten Teilen des Marschallamtes²².

Handfesten für Eigendörfer von Freien haben sich nur selten erhalten²³. Gerade diese Dörfer sind im 15. und 16. Jh. den entstehenden Gutsherrschaften am leichtesten zum Opfer gefallen, und mit den Dörfern verschwanden dann meist auch die Handfesten. In die Handfestenbücher des Ordens wurden sie gewöhnlich nicht aufgenommen, so daß sie auch abschriftlich nur selten überliefert wurden. Nach den erhaltenen Stücken zu schließen, scheint es feste Regeln für ihre Ausstellung und ihre Formulare nicht gegeben zu haben. Bemerkenswert und innerhalb der überlieferten derartigen Handfesten ungewöhnlich ist aber die Marienburg als Ausstellungsort. Gewöhnlich wurden solche Handfesten in der Nähe des ausgegebenen Dorfes ausgestellt, häufig in einer benachbarten Stadt. Brauchte man doch als Zeugen vor allem Männer, die mit den lokalen Verhältnissen vertraut und bei möglichen Streitfragen leicht verfügbar waren. Immer wieder wurden allerdings auch Ordensbeamte zur Autorisierung zugezogen, ist somit das Bestreben deutlich, der Urkunde durch Einbeziehung des Landesherrn Gewicht zu verleihen²⁴.

In den Kreis solcher, durch Ordensbeamte besonders bestätigter Handfesten gehört auch die vorliegende. Anzunehmen ist, daß der Aussteller zusammen mit den letzten

²¹ Vgl. Anm. 4 und 5; die der Abschrift in dem Aktenband unmittelbar folgende Urkunde betrifft Dietrichsdorf (8 km nordöstl. von Schippenbeil; vgl. dazu oben Anm. 14).

²² Vgl. Anm. 14.

²³ Beispiele: Preußisches Urkundenbuch Bd. 2 Nr. 522, 604, 631, 633, 769, 823, 868; Bd. 3 Nr. 38, 224, 692, 749; Bd. 4 Nr. 705; Bd. 5 Nr. 28, 249, 486, 681, 963; Bd. 6 Nr. 426.

²⁴ Beispiele: Preußisches Urkundenbuch Bd. 2 Nr. 631 (ausgestellt auf Geheiß und mit Rat des Komturs von Christburg; 1. Zeuge der Vogt von Gilgenburg); Nr. 769 (mit Rat und Zustimmung des Hochmeisters Werner von Orseln, zu dessen Zeit das Dorf gegründet wurde); Nr. 868 (ausgestellt durch den Vogt von Dirschau, besiegelt durch diesen und den Dorfherrn); Bd. 3 Nr. 38 (Zeugen der Vogt von Dirschau und sein Kumpan, dazu Bürger und Lehnsleute); Nr. 749 (und Bd. 4 Nr. 490, auf Bitten des Ausstellers durch den Komtur von Balga erneuert); Bd. 5 Nr. 486 (gegeben mit Rat des Komturs von Schlochau, dieser 1. Zeuge); Nr. 681 (Schreiber der Urkunde ist ein Ordenspriester); Nr. 963 (Zeugen eine Reihe von Ordensbeamten). Die Zusammenstellung zeigt, daß es Regeln für eine Mit- und Einwirkung der Ordensbeamten nicht gab, sondern daß die verschiedensten Formen möglich waren.

sechs Zeugen, die wohl zu seinen Freunden gehörten oder doch zumindest aus seiner Nachbarschaft stammten, zu Verhandlungen über andere Dinge auf der Marienburg weilte und bei dieser Gelegenheit die Dorfhandfeste ausstellen ließ²⁵. Wahrscheinlich wurde die Urkunde von dem als Zeugen genannten Hochmeisterschreiber mündlich und wohl auch geschrieben. Das Formular des Eschatokolls entspricht mutatis mutandis dem von Hochmeisterhandfesten. Auch die für die anderen Bestimmungen verwendeten Formeln benutzen aus Ordenshandfesten bekannte Wendungen, stimmen allerdings nicht mit dem Formular der Dorfhandfesten des Marienburger Gebiets überein. Das mag an sachlichen Unterschieden liegen, die zwischen der Dorfhandfeste eines Ordensdorfes und der eines Eigendorfes eines Freien bestanden. So behält sich z. B. der Orden in seinen Dorfhandfesten immer das Straßengericht vor. Dieser Vorbehalt fehlt hier, und zwar wohl deshalb, weil ein Freier über dieses Gericht gar nicht verfügen konnte.

Von den Zeugen gehören die ersten vier wohl zur Marienburg. In den zahlreichen Hochmeisterurkunden kommt von ihnen allerdings nur der Hochmeisterkumpan Marquard von Larheim vor, und zwar als zweiter Hochmeisterkumpan dort stets an letzter Stelle, während die Stellung der anderen sie außerhalb des Personenkreises ließ, die als Zeugen in Hochmeisterurkunden herangezogen wurden. Das gilt auch für die Hochmeisterschreiber, die in Urkunden Winrichs von Kniprode im Gegensatz zu denen seiner Vorgänger nicht genannt werden und daher auch nur in Ausnahmefällen bekannt sind. So erfahren wir erst aus dieser Zeugenliste, daß Nikolaus Goldener Hochmeisterschreiber war und erhalten so auch eine Erklärung dafür, warum der Ordensprokurator bei der Kurie sich für ihn um eine Pfründe bemühte. Die beiden anderen Zeugen sind bisher unbekannt. Möglicherweise ist „bierherre“ in „pristerherre“ zu verbessern.

Die Urkunde vermittelt gerade durch ihren Ausstellungsort auch etwas von dem Stellenwert solcher Handfesten. Dorfhandfesten waren in erster Linie Angelegenheit der lokalen Verwaltung. Gilt dies schon allgemein für die Ordensdörfer, so wohl noch in stärkerem Maße für Dörfer der großen Freien. Von den lokalen Ordensbeamten tritt allenfalls der Komtur in ihnen als Zeuge auf. In unserer, auf der Marienburg ausgestellten Urkunde ist vornehmster Zeuge derjenige Ordenbruder aus dem Kreis des Hochmeistererfolges, der in Hochmeisterurkunden an letzter Stelle steht. Für die moderne Forschung ist die Urkunde als bemerkenswerte Variante einer Dorfhandfeste eines Freien wichtig. Darüber hinaus führt sie uns in ihrer Zeugenliste eine Reihe prüßischer Freier vor, die wohl enger zusammengehören. G. A. v. Mülverstedt hatte sie, indem er stillschweigend die zugehörige Jahreszahl änderte, ans Jahrhundertende versetzt und dadurch einige Verwirrung gestiftet²⁶. Sie ließ sich jetzt wieder auflösen.

²⁵ Die erhaltene Überlieferung gibt keine Anhaltspunkte, um was es sich dabei gehandelt haben könnte. Möglicherweise waren Aussteller und Zeugen im Zusammenhang mit der Verleihung eines oder mehrerer Dienstgüter auf die Marienburg gekommen, wo der Hochmeister wohl zu dieser Zeit weilte (das ist schon deshalb wahrscheinlich, weil der zur ständigen Begleitung des Hochmeisters gehörende zweite Kumpan als Zeuge anwesend war).

²⁶ Wenskus (wie Anm. 14, S. 25 mit Anm. 235) hat die daraus entstandenen Widersprüche gesehen.

Marian Joseph Tumler

(21. 10. 1887 – 18. 11. 1987)

Nur wenige Wochen nach der Feier seines 100. Geburtstages verstarb am 18. November nach kurzem Krankenlager in Wien der Althochmeister des Deutschen Ordens P. Dr. Marian Tumler OT. Joseph Tumler wurde am 21. Oktober 1887 als jüngstes von sechs Kindern auf dem seit über einem Jahrhundert im Familienbesitz befindlichen Hof „Kopf am Egg“ bei Nördersberg in Schlanders im Vintschgau (Südtirol) geboren. Infolge priesterlicher Förderung konnte er ab 1899 das Bozener Franziskaner-Gymnasium „Johanneum“ besuchen. 1903 trat er in den Deutschen Ritterorden ein und legte nach einem Jahr die einfachen, 1909 die ewigen Gelübde ab. 1910 empfing er in Brixen die Priesterweihe.

Pfarrkooperator, Reifeprüfung als Externer, Studium an der Philosophischen Fakultät der Universität Innsbruck, Unterricht bei den Englischen Fräulein in Meran waren seine – teils gleichzeitigen – Betätigungsfelder. 1922 promovierte er zum Dr. phil.

Im Folgejahr berief ihn die Ordensleitung, die erhebliche Probleme nach der Auflösung der Habsburgermonarchie bei einem nunmehr auf vier Staaten verteilten Orden besaß, als Vikar der Ordenspfarre St. Elisabeth (neben dem Stephans-Dom) und zweiten Archivar nach Wien. Im folgenden Jahrzehnt stieg er bis zum Stellvertreter des Hochmeisters auf.

Damit war er maßgeblich beteiligt an der Umwandlung des Ritterordens in einem klerikalen Orden ab 1923, der 1929 abgeschlossenen Regelneufassung für Brüder und Schwestern des Ordens sowie der Bewältigung der gerade die umfangreichen Ordensbesitzungen in Österreichisch-Schlesien (Freudenthal, Troppau) hart treffenden Weltwirtschaftskrise, was zusätzlich auf dem Hintergrund des deutsch-tschechischen Gegensatzes in der jungen ČSR zu sehen ist.

Gleichzeitig leistete Tumler als Wissenschaftler wichtigste Grundlagenarbeit. Das im 19. Jahrhundert begründete Wiener Zentralarchiv des Deutschen Ordens hatte seit der ersten Vorstellung des Urkundenbestandes in Regestenform 1887 allein diesen Bestand vervierfacht auf ca. 12.000 Urkunden, die er ordnete und verzeichnete; jetzt wird dieses Manuskript an der Universität Bonn zum Druck vorbereitet, doch ist es schon seit langem eine der wichtigsten Arbeitsgrundlagen der Archivbenutzer für Themen vom Mittelmeerraum bis Livland. Daneben verfaßte er eine Geschichte des Ordens bis 1400, die infolge der nationalsozialistischen Ereignisse in Österreich erst 1955 erschien, aber nach wie vor ein Standardwerk darstellt (*Der Deutsche Orden im Werden, Wachsen und Wirken bis 1400*, Wien 1955). Sie gab durch ihren Blick auf den Gesamtorden der nach 1945 heimatlos gewordenen preußischen Ordensforschung entscheidende Orientierungshilfen und weitete ihren Blick in erheblichem Maße (Kurt Forstreuter, Walther Hubatsch, Hans Koeppen). Die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung ernannte ihn deshalb 1975 zum Ehrenmitglied. Eine kurze Gesamtgeschichte des Ordens bis zur Gegenwart erschien 1948; sie wurde völlig überarbeitet und erschien 1974, in 4. Auflage 1986, als einzige Gesamtdarstellung der Ordensgeschichte auf neue-

stem Forschungsstand (Tumler/Arnold, *Der Deutsche Orden*, Bad Münstereifel 1986). Kleinere Arbeiten traten dahinter zurück.

Die Aufhebung des Ordens durch die Nationalsozialisten 1938 in Österreich und 1939 in Österreichisch-Schlesien, Verfolgung und Vertreibung des Ordens in der ČSSR und in Jugoslawien bedingten nach dem Kriege einen völligen Neuaufbau, den Tumler ab 1948 bis 1970 als Hochmeister leitete. Die Wiedereinweisung in den enteigneten österreichischen Besitz, die Rückkehr nach Deutschland nach der Vertreibung durch Napoleon 1809, der Zusammenhalt des Priester- und Schwesternzweiges sowie der Aufbau eines Familiarenzweiges des Ordens sind wesentliche Verdienste für die Ordensexistenz. Die Wissenschaft hat ihm zu danken für seine entsagungsvolle Arbeit als Archivar und sein Standardwerk sowie die Zustimmung zur Gründung einer Buchreihe 1966, von der inzwischen 37 Bände vorliegen (*Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens*).

Nach der völligen Neuredaktion der Ordensregel 1970 trat Tumler zurück. Trotz vieler staatlicher – auch deutscher –, kirchlicher und universitärer Ehrungen bot die Verbindung von Amt und Mensch nie ein nach außen sichtbares Problem. Menschenkenntnis und -verständnis, gepaart mit der bodenständigen Form der Lebensbewältigung des „Vintschgers“ und regem Interesse an der Gegenwart und Vergangenheit des Ordens waren Charaktereigenschaften, die ihn stets auszeichneten. Obwohl Südtiroler, sah er den Orden stets als Einheit, in seiner erlebten und mitgestalteten Gegenwart von Troppau bis Rom, in der Vergangenheit von Narwa bis Jerusalem. Man geht sicher nicht fehl, wenn man Marian Tumler unter die großen Hochmeister in der fast 800jährigen Geschichte des Deutschen Ordens einreicht.

Udo Arnold

Ernst Wermke

* 13. Juli 1893 in Königsberg (Pr.)

† 22. November 1987 in Heidelberg

Am 22. November 1987 verstarb der Bibliograph der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, Bibliotheksdirektor a. D. Dr. Ernst Wermke, im 95. Lebensjahr. Die Historische Kommission hat damit nicht nur ihr zu diesem Zeitpunkt letztes Ehrenmitglied verloren, sondern überhaupt eines ihrer ältesten Mitglieder. Er war der letzte von uns, der auf eine aktive Mitarbeit in der Kommission seit deren Gründungsjahr zurückschauen konnte.

Der Königsberger Kaufmannssohn Ernst Wermke besuchte das gerade neu gegründete Hufengymnasium, zu dessen fünf ersten Abiturienten im Jahre 1913 er zählte. An der Universität seiner Vaterstadt studierte er Geschichte und Klassische Philologie, wo er 1920 mit einer Dissertation über „Die päpstlichen Legaten in Deutschland unter Innozenz IV. und Alexander IV.“ 1920 promoviert wurde. Den Studenten werden in seiner menschlichen Entwicklung hinsichtlich seiner Einsatzbereitschaft für die Gemein-

schaft seine Mitgliedschaft in der damaligen VC-Turnerschaft Markomannia Königsberg, einer farbentragenden und schlagenden Verbindung, sowie sein Einsatz als Kriegsfreiwilliger im Ersten Weltkrieg, aus dem er als Leutnant heimkehrte, geprägt haben. Nach seiner bibliothekarischen Ausbildung in Königsberg und Berlin 1920–1922 wurde er zunächst an die Universitätsbibliothek Marburg geschickt, doch gelang es ihm bereits 1923, sich nach Königsberg zurückversetzen zu lassen. In dem folgenden Jahrzehnt an der Königsberger Staats- und Universitätsbibliothek wurde er besonders für den Aufbau der Musikabteilung eingesetzt.

Gleichzeitig begann er mit der bibliographischen Nebentätigkeit, die sein Ansehen über den engeren Berufskollegenkreis hinaus in einzigartiger Weise begründet hat. In der seit 1924 von der Historischen Kommission, die im Jahr zuvor gegründet worden war, herausgegebenen Zeitschrift „Altpreußische Forschungen“ veröffentlichte Wermke seine „Altpreußische Bibliographie“ jeweils für das Vorjahr. Mit dieser allgemeinen landeskundlichen Jahresbibliographie setzte er (bis zum Berichtsjahr 1929) den bibliographischen Dienst der „Altpreußischen Monatsschrift“ fort, die 1922 nach rund sechs Jahrzehnten ihr Erscheinen eingestellt hatte. Auf Dauer war jedoch hiermit den Forschungsbedürfnissen der Kommission nicht in befriedigender Weise zu dienen. Daher beschloß die Kommission 1926, eine umfassende „Bibliographie der Geschichte von Ost- und Westpreußen“ herauszugeben. Die Bearbeitung übernahm Ernst Wermke, der bis zum Berichtsjahr 1929 in fünf Arbeitsjahren seinen ersten grundlegenden Band erarbeiten und 1933 mit einem Umfang von über 1.000 Druckseiten und fast 16.000 Titeln vorlegen konnte. Dieses Material gliederte er in die uns bekannten elf Abschnitte von den allgemeinen Hilfsmitteln über die politische Geschichte bis zur Geschichte der Landesteile und Ortschaften sowie zur Personengeschichte. Es war ein Wermkescher Grundsatz, einen Titel in einem Unterabschnitt mit möglichst genauer Überschrift unterzubringen, so daß er mit verhältnismäßig wenigen Verweisen auskam. Dieses System hat Wermke so meisterhaft angewandt, daß er es nicht nur bei seinen weiteren bibliographischen Arbeiten fast unverändert anwenden konnte, sondern es auch bei anderen Bibliographen schulbildend wirkte. Auch polnische Rezensenten, die ansonsten das Fehlen manchen Titels ihrer Sprache bemerkten, haben das anerkannt.

Zur aktuellen Fortsetzung des ersten Bandes veröffentlichte Ernst Wermke – nunmehr beginnend mit dem Berichtsjahr 1930 – in den „Altpreußischen Forschungen“ Jahresbibliographien zur Geschichte Ost- und Westpreußens; die allgemeinen landeskundlichen Jahresbibliographien wurden dadurch abgelöst. Auch als er 1933 mit der Stadtbibliothek Breslau die Leitung einer der bedeutendsten deutschen Stadtbibliotheken übernahm, konnte er diese Arbeit fortsetzen, ehe der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nach dem Berichtsjahr 1938 zu einem Abbruch zwang. Der Krieg führte ihn sowohl an die West- wie an die Ostfront sowie nach Nordafrika, in Frankreich war er zeitweilig beim Bibliotheksschutz eingesetzt. Ein kürzerer Aufenthalt in Königsberg ermöglichte ihm nebenamtlich die Erarbeitung einer Bibliographie für die Jahre 1939–1942 mit über 2.200 Titeln, ein nur in wenigen Exemplaren erhaltenes Werkchen. Als Oberst d. R. geriet Wermke bei Kriegsende in sowjetische Kriegsgefangenschaft, aus der er erst 1950 als Heimatvertriebener nach Deutschland zurückkehrte.

In München fand er eine neue Stätte für sein berufliches Wirken. Die Generaldirektion der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken beauftragte ihn mit der Erarbeitung des Münchener Zeitschriftenverzeichnisses, das 1953 herausgegeben wurde. Von 1952 bis zu seiner Pensionierung 1960 leitete er als Direktor der Bibliothek der Technischen Hochschule München den Wiederaufbau dieser durch den Krieg schwer geschädigten Bibliothek.

Es erwies sich als ein günstiger Umstand, daß es Ernst Wermke nach München vorschlagen hatte. Mit der Bayerischen Staatsbibliothek im Rücken konnte er bald seine Arbeiten für die Bibliographie des Preußenlandes wieder aufnehmen. Seit dem Berichtsjahr 1952 veröffentlichte er in der „Zeitschrift für Ostforschung“ unter dem Titel „Schrifttum zur Geschichte von Ost- und Westpreußen“ Jahr für Jahr Auswahlbibliographien von jeweils einem Bogen Umfang, bis er diese mit dem Berichtsjahr 1974 in einem hohen Alter einstellte. Diese sollten der schnellen Information dienen und bevorzugten daher bewußt leichter greifbare deutsche Titel. Daneben setzte Wermke die umfassenderen bibliographischen Arbeiten in Buchform fort. Im Jahre 1962 gab der Scientia Verlag Aalen einen Neudruck des Bandes von 1933 heraus. Zwei Jahre später erschien bei demselben Verleger eine ergänzte und überarbeitete Bibliographie für die Jahre 1930–1938 mit über 7.200 Titeln in Buchform, die damit die entsprechenden Jahresbibliographien in den „Altpreußischen Forschungen“ überholte. Die neuere Literatur wurde zunächst in Jahrfünftbänden in der Buchreihe „Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas“ des Herder-Instituts erschlossen, ehe Wermke dieses ganze Material mit über 23.000 Titeln auf über 1.100 Druckseiten unter dem Titel „Bibliographie der Geschichte von Ost- und Westpreußen für die Jahre 1939–1970“ in überarbeiteter Zusammenfassung 1974 neu herausgab und mit einem weiteren Band für die Jahre 1971–1974 mit über 3.800 Titeln im Jahre 1978 seine bibliographischen Arbeiten endgültig abschloß.

Vor uns liegt ein Lebenswerk mit rund 50.000 Titeln, das in einem halben Jahrhundert entstanden ist. Diese nackten Zahlen allein lassen weder Wermkes Bedeutung noch das Ausmaß seiner Arbeitsleistung ermessen. Sein ganzer Einsatz hat der Bibliographie gegolten, auf andere eigene Arbeiten hat er fast ganz verzichtet. Fünf Aufsätze sind bekannt, die aus seiner beruflichen und bibliographischen Arbeit hervorgegangen sind. Der Umstand, daß Wermkes Familienname zum Namen eines Werkes schlechthin geworden ist, wird am besten seinen Dienst für die Wissenschaft nicht nur bei uns, sondern auch bei den folgenden Generationen unvergesslich machen.

Bernhart Jähnig

Buchbesprechungen

Der Kreis Marienwerder/Wpr. Landgemeinden und Stadt Garnsee. Ein Heimatbuch. Hrsg. Heimatkreis Marienwerder mit Dr. Franz Neumann u. Otto Gründer. Hamburg 1985. 504 S., 120 Abb. u. Ktn.; als Beilage eine farbige Kreiskarte. Ln. 63,— DM. (Zu beziehen durch Heinz Simon, Moselweg 24, 3500 Kassel.)

Hier handelt es sich um ein Gemeinschaftswerk von 22 Verfassern, unter denen in alphabetischer Folge auch Franz Neumann genannt wird, der bis 1945 als Oberstudiendirektor das Gymnasium

Marienwerder geleitet hat. Annähernd 200 Textseiten des Werkes stammen aus seiner Feder. Nach seiner Vorbemerkung wendet sich dieses Buch in erster Linie an Familien der Vertriebenen, die aus dem Landkreis Marienwerder stammen. Mit dieser trefflichen Ausrichtung werden gewiß jene Teile des Heimatbuches bevorzugt gelesen werden, welche die Entwicklung der einzelnen Landgemeinden und deren einst so vielgestaltiges Leben behandeln, in denen die Vertriebenen sich mit ihren Familien in den dargestellten Schicksalen des heimischen Raumes wiederfinden. Besondere Aufmerksamkeit widmet Franz Neumann der Siedlungsgeschichte des Kreisgebietes und verfolgt deren Entwicklung vom Mittelalter bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Dabei zeigt sich, daß in der Siedlungspraxis des Deutschen Ordens und der Kirche nicht nur deutsche Grundherren angesiedelt, sondern daß auch preußische Freie in ihren Stammbesitzen belassen wurden. Dies wird deutlich in der Darstellung der Landschaft Trumponia, dem Grundherrschaftsgebiet der preußischen Familie Navier im Südosten des Kreises. Dort haben die Bischöfe von Pomesanien verhältnismäßig früh preußischen Grundherren Besitzrechte verliehen. Solche Rechte werden 1289 dem preußischen Edeling Navier samt seinen Söhnen und Neffen von Bischof Heinrich als Familienbesitz bestätigt (S. 50–69).

Über Deichbau und Siedlung in den Weichselniederungen unterrichten die Seiten 119–160 zunächst aus der Oberriederung zu Neuhöfen, anschließend über die Marienwerderer Stadtniederung, wo seit Ausgang des 16. Jahrhunderts die Ortschaften Oberfeld, Mareese, Kurzebrack, Ziegelack und Sechsseelen entstanden sind. Nördlich angrenzend liegen die einstigen Besitzungen des Dietrich von Depenow auf der Höhe und die Weißhöfer Niederung, ein Gebiet von etwa 5.500 ha, das nach dem Aussterben der westpreußischen Depenow (1283) durch Kauf an die Familie Stange übergang. Es fiel 1466 mit Pommerellen unter die Oberhoheit des Königs von Polen und wurde 1777 von der preußischen Domänenverwaltung aufgekauft. Abschließend folgen (S. 173–181) ausführliche Angaben zur Entwicklung und Besiedlung der östlichen Mewischen Niederung mit elf Ortschaften, die 1772 annähernd 1.500 Bewohner zählten.

Einblick in verschiedene Lebens- und Arbeitsbereiche der ländlichen Bevölkerung (bis 1945) bieten (S. 184–291) 27 Beiträge von verschiedenen Mitarbeitern, u. a. über die Vogelwelt des Kreises, Brauchtum, Schützenvereine, Friedrichsbad und Fiedlitz, Verkehrsentwicklung, landwirtschaftliche Vereine, Armenwesen, Obst und Gemüseanbau, Tabakanbau, Torfgewinnung, Schulwesen und religiöses Leben. Dann folgen nach einem knappen Überblick über die Verwaltung des Kreises (S. 304–466) ausführliche Berichte über das Leben in einzelnen Landgemeinden der 15 Amtsbezirke des Kreises, denen jeweils Skizzen über Bodengüte, Betriebsgrößen, Erwerbsverhältnisse und Zusammensetzung der Bevölkerung des betreffenden Amtsbezirks vorangestellt sind. Erheblich ausführlicher sind dann die Berichte über die einzelnen Landgemeinden ausgefallen, wenn ortskundige Mitarbeiter aus eigenem Leben berichten. Wenn diese Berichte teilweise recht lückenhaft ausfallen, sind sie in ihrer Gesamtheit doch als nützliche Fortsetzung der vorangegangenen ortsgeschichtlichen Berichte zu begrüßen. Auf diese Weise bietet das vorliegende Heimatbuch dem Leser ein Orts- und Landschaftsbild von außergewöhnlicher Vielfalt.

Unter der Überschrift „1945 – Abschied von der Heimat“ folgen Seite 473–480 Auszüge aus Gemeindegeschichtsberichten, sachlich nüchtern aus der Erinnerung niedergeschriebene Erlebnisse. Sie schildern die dramatischen Schicksale der Trecks aus den Ortschaften Schwanenland, Gr. Grabau, Klötzen, Ottotschen, Gr. Nebrau, Pankendorf, Zandersfelde und Bauthen, die gerade wegen ihrer Nüchternheit und Kürze umso eindrucksvoller auf den Leser wirken. Mit einem Tagebuchauszug von Frau Ilse Lau geb. Kerber, in dem die traurigen Erlebnisse der Verfasserin während ihrer viereinhalbjährigen Zwangsarbeit im Ural verzeichnet sind, und einer namentlichen Zusammenstellung der Kriegsoffer aus den einzelnen Gemeinden des Landkreises schließt der darstellende Teil des Heimatbuches. Abschließend folgen ein Verzeichnis von nicht jedermann geläufigen Ausdrücken, ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Ortsregister I für das 1983 erschienene Heimatbuch der Stadt Marienwerder, ferner ein Ortsregister II für das Heimatbuch Marienwerder-Land, endlich eine Liste der Verfasser dieses Gemeinschaftswerkes mit kurzen Lebensdaten.

Ernst Bahr

Danzig in acht Jahrhunderten. Beiträge zur Geschichte eines hansischen und preußischen Mittelpunktes. Hg. von Bernhart Jähmig und Peter Letkemann (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens 23). Münster (Nicolaus-Copernicus-Verlag) 1985. 384 S. 1 Faltbeilage.

Mit dem wohl ausgestatteten Aufsatzband nimmt die Copernicus-Vereinigung zur Pflege der Heimatkunde und Geschichte Westpreußens e. V. die einst vom Westpreußischen Geschichtsverein herausgegebene Reihe der „Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens“ wieder auf. Inhaltlich schließt er an die Bände 7 und 8 der Beiträge zur Geschichte Westpreußens an, die ebenfalls westpreußischen Städten gewidmet waren, übertrifft sie aber umfangmäßig. Er enthält eine Reihe wertvoller Beiträge. Daß man den Band als eine Art Jubiläumsband herausgebracht hat, begründet Peter Letkemann einleitend („Danzigs Geschichte im Spiegel der neueren Geschichtsschreibung. Ein Forschungsbericht.“ S. 9–22) aus den Forschungsergebnissen Heinz Lingenbergs in seinem Buch „Die Anfänge des Klosters Oliva und die Entstehung der deutschen Stadt Danzig“ (1982). Lingenberg selbst hat in dem folgenden wichtigen Beitrag „Das topographische Problem der deutschrechtlichen Stadt Danzig im 13. Jh.“ (S. 23–60) Thesen seines Buches systematisch untermauert und erweitert (vgl. dazu meine Bemerkungen in Preußenland 24 S. 17–25 und erneut Lingenberg in Zeitschr. f. Ostforschung 36. 1987 S. 321–382). Den Aufstieg Danzigs in der 2. Hälfte des 14. Jhs. verfolgt Marian Pelech („Zur Rolle Danzigs unter den preußischen Hansestädten bis 1410.“ S. 61–76) an der wachsenden Beteiligung der Stadt an den preußischen und allgemeinen Hanseetagen, den Leistungen für gemeinsame Unternehmungen und dem Anteil der Stadt an den Pfundzolleinnahmen. Die Lübecker Archivdirektorin Antjekathrin Graßmann stellt in 32 Archivregesten „Danziger Urkunden im Archiv der Hansestadt Lübeck“ (S. 77–84) vor, die verschollen sind, sich wahrscheinlich aber zumindest teilweise in der UdSSR befinden. „Danzig und Köln. Aus den Beziehungen zweier hansischer Großstädte“ (S. 86–104) lautet der folgende Beitrag von Klaus Militzer, der darin die wirtschaftlichen Beziehungen der beiden Städte im 15. und 16. Jh. und den daran beteiligten Personenkreis (bes. die Familie Questenberg) behandelt. Als Zielort des Weinexports besaß Danzig größere Bedeutung für Köln als dieses für Danzig. Stuart Jenks benutzt „Die Ordnung für die englische Handelskolonie in Danzig (23. Mai 1405)“ (S. 105–120) dazu, neben ihrer Edition (S. 119) die Entstehung dieser Niederlassung und die vielfachen Schwierigkeiten darzustellen, die ihr im Ordensland bereit wurden. In seinem Beitrag „Danzig und der Deutsche Orden 1410. Die Ausschreitungen gegen die Ordenssoldner“ (S. 121–150) kann Sven Ekdahl die Überlieferung zu diesen Ereignissen ergänzen und ein genaueres, von Irrtümern bereinigtes Bild des Geschehens zeichnen, das für die Lage in Danzig nach Tannenberg aufschlußreich ist. Ein Quellenanhang ergänzt die Untersuchungen. Wichtige, über Danzig hinausreichende Untersuchungen zur inneren Struktur und Organisation des Deutschen Ordens im 15. Jh. stellt Bernhart Jähmig in seinem Beitrag „Der Danziger Deutschordenskonvent in der Mitte des 15. Jhs. Ein Beitrag zur Personengeschichte des Deutschen Ordens“ (S. 151–184) an. Der folgende Beitrag führt dann aus dem Mittelalter hinaus. Hans-Jürgen Kämpfert, „Danziger Naturwissenschaftler. Ein Überblick vom ausgehenden Mittelalter bis zum 19. Jh.“ (S. 185–211) stellt in kurzen biographischen Würdigungen eine beachtliche Anzahl Danziger Naturwissenschaftler zusammen, die zeigt, wie anregend die Stadt für solche Forscher lange Zeit war. Im Mittelpunkt des Aufsatzes von Heinz Lingenberg „Die Dokumentation der baugeschichtlichen Situation und Entwicklung Danzigs seit 1600 in seinem ältesten Grundriß“ (S. 213–240) steht der 1981 bekanntgewordene (in großformatiger Faltbeilage beigegebene) Grundriß aus dem Stockholmer Kriegsarchiv, den L. auf etwa 1600 datieren kann und der nicht nur der älteste, sondern in seinen detaillierten Schrägrißen auch aussagekräftigste ältere Grundriß Danzigs ist, eine außergewöhnliche Quelle zur Architekturgeschichte der Stadt. Auf der Auswertung von Münzfunden basiert der Beitrag von Michael North, „Danziger Münzen im Geldumlauf Königlich Preußens und des Herzogtums Preußen in der Frühen Neuzeit“ (S. 241–250). Helge Bei der Wieden, „Das Gesandtschaftswesen der Stadt Danzig im 17. und 18. Jh.“ (S. 251–268) behandelt einmal die auswärtigen Vertretungen der Stadt, die teilweise über die Hanse liefen, dann die Vertretungen auswärtiger Mächte in Danzig, das die Wahrnehmung konsularischer Aufgaben nicht zuließ und sie auf den politischen Bereich einschränkte. Dies änderte sich im 19. Jh. Der Beitrag von Stefan Hartmann „Die konsularischen Beziehungen auswärtiger Staaten zu Danzig im 19. Jh.“

(S. 269–290) gibt einen Überblick über die konsularischen Vertretungen in der Stadt auf Grund der Akten, welche die XIV. HA Rep. 180 des Geheimen Staatsarchivs PK in Berlin verwahrt. Der Band enthält auch zwei biographische Beiträge, von denen der erste von Ludwig Biewer „Carl Adolf Ernst v. Ernsthausen. Oberpräsident von Westpreußen“ (S. 291–311) die Verdienste eines konservativ-liberalen Beamten würdigt, der wegen seines Widerstandes gegen Zwangsmaßnahmen gegen Polen russischer Staatsbürgerschaft vorzeitig aus dem Amt scheiden mußte. Der zweite von Günter Krüger ist dem aus Berlin stammenden, an der Danziger Technischen Hochschule wirkenden Maler Fritz Pfuhe (1878–1969) gewidmet („Der Maler Fritz A. Pfuhe in seiner Zeit“, S. 337–356). Dazwischen steht der ganz andersartige Aufsatz von Ulrich Tolksdorf: „Die Mundarten Danzigs und seines Umlands“ (S. 313–336). Darin schildert T. zunächst die wichtigsten geschichtlichen Vorgänge bei der Entstehung der niederdeutschen Mundarten des Danziger Raums und gibt dann einen Überblick über dessen vier sprachliche Untergruppen. Der abschließende Beitrag von Reinhard Hauke, „Der Danziger Hafen. Entwicklungen seit 1945“ (S. 357–376) führt in die Nachkriegszeit und zeigt im Vergleich auch mit konkurrierenden Häfen, welche Bedeutung der Hafen nach Überwindung der Kriegsfolgen für die polnische Seewirtschaft erlangte und mit welchen Problemen er und seine bedeutende Werftindustrie zu kämpfen hat.

Zu dem reichhaltigen Inhalt des Bandes, der hier nur angedeutet werden konnte, gesellt sich eine ansprechende Ausstattung mit 66 Bildern und Karten. Klaus Conrad

Eric Christiansen: The Northern Crusades. The Baltic and the Catholic Frontier 1100–1525. London: Macmillan 1980. XVI, 273 S., 6 Karten, 8 S. Abb. Ln. £ 4.95.

Christiansen versucht, die Entwicklung des südlichen Ostseeraums von den ostelbischen Wenden bis zu den Finnen und von 1147 bis 1562 unter dem Aspekt eines späten Kreuzzugsgeschehens zusammenzufassen; er geht dabei ausdrücklich von einer Westorientierung der englischen Leser aus mit absolut fehlendem Wissen über Nordosteuropa. Diese Begründung entspricht weniger der englischen Wissenschaftstradition als vielmehr der westeuropäischen Bewußtseinslage, die sich nach 1945 immer mehr in eine dem Osten abgewandte Richtung entwickelt hat. Der inhaltliche Schwerpunkt liegt auf den Kriegen und ihrer Rolle im Prozeß des Wandels jener ostmitteleuropäischen Gesellschaften. Damit steht diese Arbeit im Kontext englischer Bemühungen, zeitlich wie räumlich übergreifende Überblicke unter sozialhistorischer Fragestellung zu geben, ohne damit unbedingt neue Forschungsergebnisse zu verbinden – das kann durchaus als Positivum gewertet werden.

Nach einer Schilderung von „Land und Leuten“ wendet C. sich dem Wendenkreuzzug von 1147 zu und damit der Idee der Kreuzzugsbewegung im Nordosten, die mit Hilfe jener Vorgänge ganz wesentlich Teil der gesamtchristlichen Kultur geworden sei. Der zweiten Wurzel für die Eroberungsvorgänge im Baltischen Raum, den Ritterorden, widmet er das dritte Kapitel. Die Grundstrukturen sind allgemein zutreffend dargestellt, doch in den Wertungen erliegt C. öfter einer keineswegs zeitgemäßen, eher modernistischen Skepsis bis hin zu einer manchmal journalistischen Begrifflichkeit wie dem Vergleich mit der Fuchsjagd oder der Benennung des Deutschen Ordens in Preußen als „Monastic War Machine“. Sieht man von diesen Einsprengseln ab, bietet er eine gute, quellen- und literaturnahe Einführung.

Dies gilt auch für die regional gegliederte Kurzdarstellung der Eroberung Livlands, Preußens, Estlands und Finnlands im 13. Jahrhundert. Dieses Jahrhundert sieht er unter dem Ansatz theokratischen Machtstrebens der Kurie, in die sich die Bettelorden gut einfügten; die Rolle der Legaten stellt er besonders heraus, dabei den Gesamthorizont päpstlicher Kreuzzugspolitik klar aufzeigend. So folgt konsequent der Dualismus von päpstlich-bischöflichem Herrschaftsanspruch einerseits und landesherrlicher Machtverwirklichung andererseits, wofür Livland und Preußen Kernbeispiele bilden. Die dabei letztlich an die Ritterorden abgetretene Initiative führte dazu, daß die Kurie für ihre Auseinandersetzungen mit den russischen Schismatikern nach der Schlacht auf dem Peipussee 1242 auf die schwedische Karte setzte. C. sieht dies als Scheitern der kurialen Kreuzzugs-idee, deren weitere Ausformung er im 14. Jh. gegen Litauen und Nowgorod verfolgt, sowohl hinsichtlich des ideo-

logischen Hintergrunds als auch die praktischen Auswirkungen betreffend. Am Anfang des 15. Jhs. in Preußen, am Ende des Jhs. in Schweden schlug dieser Ansatz endgültig fehl: Es ging nur noch um territoriale Auseinandersetzungen, die Kreuzzüge hatten sich endgültig totgelaufen.

Ein systematisches Kapitel widmet sich den unterschiedlichen Formen der Herrschaft in Schweden und Finnland sowie Livland und Preußen, der Situation der autochthonen Bevölkerung und der Siedler sowie der kulturellen Ergebnisse.

Ein Schlußkapitel verfolgt die Zeit bis zum Ende des Deutschen Ordens in Preußen und Livland. Auch dabei zeigt sich, wie intensiv C. über das einzelne Territorium hinausblickt, mit Erfolg. Ein Beispiel: Für Preußen sieht er die Alternative Translation oder Säkularisation des Ordens, während er generell dem Orden wie insgesamt den Ritterorden durchaus weitere Existenzberechtigung zuspricht, was sich in Livland bzw. im Reich in Verbindung mit dem Haus Habsburg zeige.

Die anfangs störende unhistorische Begrifflichkeit macht einer vorsichtig und meist zutreffenden Wertung Platz, wobei immer wieder der weite Vergleichshorizont spürbar wird. Insgesamt zwar kein Buch mit neuen Ergebnissen, aber ein anregendes und eine erfreuliche Bereicherung für den englischsprachigen Forschungsansatz. Udo Arnold

Michael North: Die Medaillen der Brandenburg-Preußen-Sammlung Christian Lange. Erster Teil: Von den Anfängen bis 1713. Kiel 1986. (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Numismatische Abhandlungen, Band 1.) 405 Seiten Kunstdruck, mit Farbbildungen von 188 Medaillen, Ganzleinen, 98,— DM.

Der vorliegende Band ist der erste von einer auf drei Bände angelegten Veröffentlichung, die den Medaillen der Brandenburg-Preußen-Sammlung Christian Lange gewidmet ist.

Christian Lange (1845–1914), in Eckernförde geboren, seit 1877 in Berlin als Unternehmer tätig, hat hier im wesentlichen zwei numismatische Sammlungen aufgebaut: eine auf Vollständigkeit gerichtete Schleswig-Holstein-Sammlung, die er selbst veröffentlicht hat (2 Bände, Berlin 1908–1912) und die sich in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek befindet, und eine Sammlung Brandenburg-Preußischer Medaillen und Schaumünzen, die von seiner Tochter der Universität Kiel geschenkt wurde. Diese Sammlung verdankt ihren besonderen Rang der Tatsache, daß Lange Gelegenheit und Mittel hatte, Stücke aus einigen wichtigen älteren Sammlungen zu erwerben, die zu seiner Zeit aufgelöst wurden.

Die Brandenburg-Preußen-Sammlung Christian Lange war als solche in Fachkreisen zwar bekannt und in der Literatur erwähnt, aber faktisch nicht zugänglich und ihr Bestand nicht durch einen vollständigen Katalog erfaßt, was zu einigen Mißhelligkeiten geführt hat. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß diese bedeutende Sammlung nunmehr in Wort und Bild der Öffentlichkeit vorgestellt wird.

Die Veröffentlichung wendet sich nicht nur an Numismatiker, sondern auch an breitere interessierte Kreise. Durch zwei kurze einführende Kapitel werden der Sammler und seine Sammlung vorgestellt, einige grundsätzliche Bemerkungen über Fachbegriffe, Aufkommen und Bedeutung der Medaille als Mittel politischer Propaganda geboten und die Zuordnung einzelner Stücke zu Ereignissen der Brandenburg-Preußischen Geschichte kurz aufgezeigt. Damit ist das Werk auch ohne besondere Vorkenntnisse aus sich heraus verständlich.

Im Katalogteil wird jedem der einzelnen auf einer rechten Seite farbig in natürlicher Größe wiedergegebenen Stücke links ein Text gegenübergestellt, der alle erforderlichen Angaben bringt. Die Qualität der Aufnahmen ist fast durchweg gut. Allerdings wäre bei kleinen Stücken, zumal wenn sie wenig Relief zeigen, eine vergrößerte Wiedergabe wünschenswert; da jedes Stück mit Vorderseite und (soweit gestaltet) Rückseite allein auf einer Seite steht, ist genügend Platz vorhanden, und durch die jeweils gegenüber stehenden Maßangaben sind Mißverständnisse ausgeschlossen.

Der Katalog ist in drei Abschnitte gegliedert:

Nr. 1–6 Internationale Ereignisse (des 17. Jahrhunderts, von denen auch Brandenburg berührt wurde),

Nr. 7–141 Brandenburg (von Joachim I. bis 1701),

Nr. 142–188 Brandenburg-Preußen (bis zum Tod König Friedrichs I. 1713).

Einzelne Stücke sind in der Sammlung in mehr als einem Exemplar vorhanden; abgebildet ist jeweils nur eines.

Der Große Kurfürst und Friedrich III./I., ihre Familien und ihre Zeit sind mit Nr. 33–110 bzw. Nr. 111–188, also jeweils mit 78 Stücken vertreten. Das ist sicher kein Zufall, mag doch das besondere Repräsentationsbedürfnis beider Herrscher auch in erhöhter Produktion von Medaillen ihren Ausdruck gefunden haben. Es finden sich neben einigen schwächeren Arbeiten nicht wenige Kunstwerke hohen Ranges, die zugleich ein reiches Material zur Bildniskunde bieten. Besonders aufwendig und prachtvoll, mit Rücksicht auf ihre Zweckbestimmung, ist die als Geschenk für ausländische Gesandte bestimmte Schaumünze in Gold Nr. 35, deren Gewicht 50 Dukaten entspricht.

Die Medaille Nr. 49, Reiterbild des Kurfürsten Friedrich Wilhelm, o.J., zeigt auf der Rückseite einen Wappenschild mit nicht sieben, sondern neun Helmen: die Helme von Pommern und Stettin tragen die beiden Wilden Männer, die Schildhalter. Diese pommerschen Schildhalter treten erstmals 1651 auf, 1660 wurden die Felder und Helme von Magdeburg und Preußen (wegen erlangter Souveränität über Preußen) in der Rang- und Reihenfolge untereinander ausgetauscht, das Wappen zeigt noch den bis dahin gültigen Zustand. Die Medaille ist also zwischen 1651 und 1660 anzusetzen.

Etwas aus dem Rahmen der Sammlung von Medaillen und Schaumünzen fällt das Reitersiegel des Kurfürsten Johann Sigismund (1608–1619) (Nr. 22). Es handelt sich um einen Abguß in Silber, 84 mm Ø, vielleicht für einen Sammler, erkennbar nicht von dem heute noch vorhandenen Siegelstempel angefertigt; als Vorlage hat offenbar ein mangelhafter Siegelabdruck gedient. Über die Entstehungszeit dürfte kaum eine genauere Aussage möglich sein.

Anstelle der im Inhaltsverzeichnis angekündigten „Kurzbiographien ...“ findet der Leser nur ein Verzeichnis der Medailleure, das treffender auch so zu bezeichnen gewesen wäre. Den Band beschließt eine Zusammenstellung der wichtigsten Literatur.

Dem Verfasser und den Repräsentanten der Universität Kiel ist für das Erscheinen dieses lang erwarteten und ansprechend gestalteten Kataloges zu danken, und es ist zu hoffen, daß er auch in breiteren Kreisen die gebührende Beachtung findet und daß ihm die beiden weiteren Bände bald folgen werden.

J. K. v. Schroeder

Preußenland

MITTEILUNGEN DER HISTORISCHEN KOMMISSION FÜR OST- UND WESTPREUSSISCHE LANDESFORSCHUNG UND AUS DEN ARCHIVEN DER STIFTUNG PREUSSISCHER KULTURBESITZ

Jahrgang 26/1988

ISSN 0032-7972

Nr. 4

INHALT

Klaus Conrad, Bericht über die Jahrestagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung in Göttingen (17.–19. Juni 1988) S. 53 – *Andrzej Groth*, Handel und Schiffahrt Elbings im 16. und 17. Jahrhundert. Ein Literaturbericht, S. 58 – *Klaus Bürger*, Lotte Agathe Esau, S. 65 – Buchbesprechungen S. 67.

Bericht über die Jahrestagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung in Göttingen (17.–19. Juni 1988)

von Klaus Conrad

Am Anfang dieser Jahrestagung stand die Mitgliederversammlung (Freitag, 17. Juni abends). Die Kommission gedachte der seit der letzten Tagung verstorbenen Mitglieder Frau Dr. Lotte Esau und ihrer beiden Ehrenmitglieder Althochmeister P. Dr. Marian Tümler OT und Dr. Ernst Wermke. Leben und Werk der Verstorbenen würdigten Klaus Bürger, Udo Arnold und Bernhart Jähmig. Der Jahresbericht des Vorsitzenden lag wie üblich den Mitgliedern schriftlich vor. Aus ihm ergab sich ein Fortschreiten der von der Kommission geförderten Vorhaben (Preußisches Urkundenbuch, Protokolle der Kapitel u. Gespräche des Deutschen Ordens im Reich, Preußische Landesordnungen, Handbuch der Geschichte Ost- und Westpreußens, Kartographie Westpreußens, Bibliographie der Geschichte von Ost- und Westpreußen u. a.). Die zweite Lieferung von Band 4 der Altpreußischen Biographie ist in Satz gegangen. Es folgten die Berichte des Kassensführers und des Kassenprüfers, worauf die Kommission den Vorstand entlastete. Zu neuen Mitgliedern wählte sie die Herren Paravicini und Schuch und bestellte Herrn Militzer zum Kassenprüfer. Herr Bahr ist auf eigenen Wunsch aus der Redaktion von „Preußenland“ ausgeschieden. Der Vorsitzende dankte ihm für seine langjährige Arbeit. Mit Zustimmung der Kommission tritt Herr Neitmann an seine Stelle. Die nächste Jahrestagung soll vom 16.–18. Juni 1989 in Rotenburg/Wümme stattfinden. Als Thema ist

Kommissionsverlag: Elwert'sche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung
Reitgasse 7/9, 3550 Marburg (Lahn)

Einsendung von Manuskripten erbeten an
Dr. Stefan Hartmann oder Dr. Klaus Neitmann
Archivstr. 12–14, 1000 Berlin 33

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung Preussischer Kulturbesitz
und Beihilfe des Herder-Forschungsrates

Herstellung: Karlheinz Stahringer, 3557 Ebsdorfergrund 6

das „Nachrichten- und Kommunikationswesen in Preußen vom Mittelalter bis zur Gegenwart“ vorgesehen. Den Schluß der Mitgliederversammlung bildeten Berichte und Hinweise von Mitgliedern, so von Frau Triller über ihre Arbeiten am „Liber de Festis“ des Johannes von Marienwerder, von Herrn Boockmann über die Vorbereitungen zur Ausstellung zur Geschichte des Deutschen Ordens 1990 in Nürnberg, von Herrn Heling über die Vorhaben des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen.

Der wissenschaftliche Tagungsteil (am 18. und 19. Juni) stand unter dem Thema „Preußen als Hochschullandschaft im 19./20. Jahrhundert“ und fand im Göttinger „Albertinum“ statt, dessen Vorstandsvorsitzender Prof. Dr. Rauschnig die Kommission begrüßte. Zuerst sprach Prof. Dr. Gotthold Rhode, Mainz, über „Die Albertina, Königsbergs Universität mit den Augen eines ehemaligen Studenten“. Dieser auf persönlichem Erleben fußende Bericht gab Eindrücke aus dem Sommersemester 1937 wieder, auf das sich ein ursprünglich länger geplanter Aufenthalt in Königsberg infolge des Weggangs von Rhodes akademischem Lehrer Hans Koch beschränkte. Es war dies eine politisch relativ ruhige Zeit, wenn Rhode auch in Königsberg als Pfarrerssohn den Kirchenkampf spürbar empfand. Von München kommend, schien ihm Königsberg klein und gemütlich. Bei rückläufigen Studentenzahlen waren die Hörsäle wenig gefüllt. Von den Universitätslehrern, die er hörte, war Friedrich Baethgen innerhalb der Geschichtswissenschaft der ruhende Pol. Neben ihm las der von der Jugendbewegung geprägte Nationalsozialist Kleo Pleyer, der nach einem Konflikt mit dem Gaustudentenführer 1938 nach Innsbruck versetzt wurde. Auch der Osteuropahistoriker Hans Koch gehörte der Partei an, geriet aber zunehmend in Gegensatz zu ihr. Geographie lehrte der Rußlandkenner Albert Schultz. Der ständig in SS-Uniform auftretende Zeitungswissenschaftler Franz Albert Six bewirkte durch seine Art, daß Rhode dieses Fach aufgab. Das studentische Leben wies damals noch eine gewisse Vielfalt auf, noch bestanden Korporationen, auch wenn sie keine Werbung mehr betreiben durften. Rhode schilderte eine Reihe von Veranstaltungen und gab eine Vorstellung von den damals billigen Wohn- und Lebensverhältnissen in Königsberg. Von den Studentenfunktionären wirkte besonders unangenehm der Leiter des NSDSB. Die Universität, deren Studentenzahlen damals drastisch zurückgingen (von 4.600 auf schließlich nur noch 1.500), konnte dennoch eine Reihe bedeutender Historiker hervorbringen (Conze, Grundmann, Kasiske, Schieder). Seinen von persönlichem Erleben ausgehenden Bericht schloß Rhode mit dem Hinweis auf das Fehlen einer Universitätsgeschichte von Königsberg für die Jahre 1917–1944.

Nach einer lebhaften Aussprache folgte der Vortrag von Klaus Bürger (Husum) über „Die Studenten der Universität Königsberg 1817–1844“, dem Angaben über die Studenten in der gedruckten Matrikel von Erler (für die Jahre 1817–1829) und dem von Georg Friedrich Hartung 1844 herausgegebenen „Akademischen Erinnerungsbuch“ (für die Jahre 1817–1844) zugrunde lagen. Von den dort aufgeführten Studenten konnte bisher über die Hälfte identifiziert werden. Durchschnittlich schrieben sich 62 Studenten je Semester ein, doch schwankten die Zahlen zwischen 14 (Ostern 1817) und 106 (Michaelis 1828). Rund 430 Studenten besuchten gleichzeitig die Universität. Sie studierten im Durchschnitt sieben Semester, wobei etwa elf Prozent das Studienfach wechselten. Besonders viele gaben das Studium der Philosophie und der Kameralistik auf und wech-

selten bevorzugt zu Jura und Theologie über. Rund drei Prozent der Studenten starben während des Studiums. Die Ereignisse der großen Politik spiegeln sich auch in den Namen und Schicksalen der Studenten wider, so vor allem die Befreiungskriege und der polnische Aufstand von 1830/31. Rund fünf Prozent der Studenten stammten aus dem Ausland, besonders aus den Ostpreußen benachbarten Gebieten im Osten. Fünf Schweizer bildeten die größte Gruppe aus dem westlichen Ausland. Bis jetzt konnten nur wenige Studenten aus Handwerker- und Gastwirtsfamilien ermittelt werden, dagegen viele Kinder von Pfarrern, Lehrern, Verwaltungsbeamten, Adligen, größeren Bauern und Gutsbesitzern sowie Offizieren. Im zweiten Teil des Vortrages wurden am Beispiel einzelner Studenten typische Erscheinungen und Entwicklungen herausgestellt, so der Aufstieg einer Familie vom Kaufmann und Handwerker zum Akademiker, Vertreter verschiedener Bildungsideale einschließlich eines früheren Vertreters des „technischen Zeitalters“, die Ausbreitung einer gebildeten Familie im gesamten Ostseeraum, andererseits aber auch der enge Kreis, aus dem viele Studenten kamen und in dem sie lebten, schließlich das Schicksal eines Adligen, der später dienstlich und menschlich scheiterte. Am Beispiel des einzigen dänischen Studenten wurden die vielseitigen Beziehungen von Gelehrten in Westeuropa aufgezeigt und die besondere Anziehungskraft des Königsberger Astronomen Bessel hervorgehoben.

Die studentischen Zusammenschlüsse, die bis in die dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts das studentische Leben bestimmten, standen im Mittelpunkt des Vortrages von Ludwig Biewer (Bonn) „Studentisches Leben an der Universität Königsberg von der Wende zum 19. Jahrhundert bis zur Machtergreifung“. Neben den ältesten Zusammenschlüssen, den Landsmannschaften, entwickelte sich im 19. Jahrhundert aus der Begeisterung der Freiheitskriege heraus die burschenschaftliche Bewegung, innerhalb derer in Königsberg die in der Jahrhundertmitte gegründeten Burschenschaften Germania, Gothia, Teutonia und Alemannia festeren Bestand hatten. An Corps bestanden über längere Zeit hinweg die Masovia, Littuania, Baltia und Arminia. Daneben gab es einige konfessionell gebundene Zusammenschlüsse. Die in den 80er Jahren entstandene, bewußt politisch-national ausgerichtete Kyffhäuser-Bewegung der Vereine Deutscher Studenten (VDSt) fand 1885 in Königsberg Eingang und entwickelte sich rasch. Die Korporationen beanspruchten die Zeit der Studenten mit Fechtstunden, Convent, Vorträgen, Kneipe, Frühschoppen (im Blutgericht), Kahnfahrten auf dem Schloßteich und Ausflügen und feierten gern glanzvolle Feste. In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg wurde eine große Zahl der Verbindungen nationalistisch eingefärbt, wozu eine Ablehnung des Weimarer Staates und antisemitische Züge traten. 1919 erklärte erst der VDSt., dann die anderen nichtjüdischen Verbindungen die jüdische Verbindung Friburgia in Verruf. In den zwanziger Jahren kamen an neuen Vereinigungen hinzu die Hochschulgilden Hermann Balk und Skuld, die auf den Wandervogel zurückgingen, und die Wehrschaft Sugambria. Höhepunkte in der Geschichte der Universität und der Studentenschaften waren die Zehnjahresfeier der Schlacht bei Tannenberg und der 200. Geburtstag Kants (1924). Vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten gab es in Königsberg 45 Studentenverbindungen der verschiedensten Art, denen etwa ein knappes Drittel der Studentenschaft angehörte.

Die Nachmittagssitzung eröffnete Karl-Heinz Manegold (Göttingen) mit einem Vortrag über „Die Technische Hochschule Danzig“¹.

Anschließend sprach Hans-Werner Hoppe über „Die Pädagogische Akademie Elbing 1926–1945“. Auf Grund des Auftrages des Artikels 143, 2 der Weimarer Verfassung, der eine einheitliche Lehrerbildung forderte, hatte eine Arbeitsgemeinschaft der philosophischen Fakultäten unter der Federführung von K. Brandi, E. Hermann und H. Nohl 1920 ein „Zusammenfassendes Gutachten über das Volksschullehrerstudium“ erstellt. Darin befürwortete die Mehrheit der Fakultäten die Gründung besonderer Pädagogischer Akademien, die „in der Form ihrer Verfassung wie ihres Unterrichts Hochschulcharakter“ haben sollten. In ein konkretes Stadium traten die Pläne für eine neue Lehrerbildung in Preußen dann mit der Schrift von J. von den Driesch „Die Neuordnung der Volksschullehrerbildung in Preußen“ (1925), die als Standorte für die neuen Pädagogischen Akademien Köln für katholische Lehrer, Berlin und „eine geeignete Stadt im Osten“ für evangelische Lehrer vorschlug. Daraus wurden nach mancherlei Überlegungen Bonn, Kiel und Elbing. Nicht zuletzt die Lage in damals gefährdeten Grenzgebieten spielte bei der Wahl dieser Städte mit. Am 1. Mai 1926 wurde die Pädagogische Akademie Elbing in Anwesenheit von Kultusminister Carl Heinrich Becker eröffnet. Erster Direktor wurde Dr. Karl Weidel, bisher Leiter eines Lyzeums und in der Erwachsenenbildung in Magdeburg tätig. Der Lehrplan sah wissenschaftliche Vorlesungen und Übungen vor, dazu eine Ausbildung in technischen und künstlerischen Fertigkeiten. Im ersten Jahr dienten Unterrichtsbesuche der Einführung in die Unterrichtspraxis, im zweiten wurde der erste selbständige Unterricht erteilt. Zu Krisen kam es 1929, als nach dem Weggang von Dr. Weidel dessen Nachfolger W. Friedrich bei Studenten und Dozenten auf Ablehnung stieß, und 1932 durch Sparmaßnahmen der preußischen Regierung und parteipolitisch motivierte Eingriffe in die Zusammensetzung des Lehrkörpers. Das Jahr 1933 brachte erneut Veränderungen im Lehrkörper, dazu die Namensänderung in „Hochschule für Lehrerbildung“. Bis zum Kriegsbeginn 1939 wuchs die Zahl der Studierenden (1926: 50) wie der Dozenten (1926: 12), dann brachte der Krieg die Wende, 1943 Umwandlung in eine Lehrerinnenbildungsanstalt, am 21. Januar 1945 das Ende. Heute lebt die Hochschule im „Elbing-Kreis“ ehemaliger Hochschullehrer und Studenten weiter.

Der „Kunstakademie Königsberg“ war der Abendvortrag von Günter Krüger gewidmet. Mit der Ausdehnung der kunstgewerblichen Ausbildung auf die Provinz wurde 1788 zunächst die Kunst- und Zeichenschule Königsberg als Tochteranstalt der Berliner Akademie gegründet, die unter verschiedenen Namen 154 Jahre lang bestand. Im Zusammenhang mit der Errichtung einer Kunsthalle 1838–1841 setzte Oberpräsident v. Schön die Gründung einer Kunstakademie durch, der das Gebäude zufiel. Als erster Direktor leitete der Historienmaler Ludwig Rosenfelder die Akademie in ihrer Aufbauphase von 1845–1875. Seine Nachfolger waren Max Schmidt (kommissarisch), dann Otto Günter, Gründer eines Vereins junger Künstler, der aber wegen der Anfeindungen

älterer Mitglieder bald mit den besten Schülern (darunter Lovis Corinth) aus Königsberg fortging. Seit 1880 leitete der als Pferdemaier bekannte Karl Steffek die Akademie. In dieser Zeit entstand eine Künstlerkolonie auf der Nehring, deren Haupt der Impressionist Ernst Bischoff-Culm wurde. Die Akademie selbst erhielt neues Leben durch den 1900 zum Direktor berufenen Ludwig Dettmann, durch den Maler der Sezession in die Akademie kamen. Nach dem Ersten Weltkrieg kam es, ausgelöst durch das Kriegserlebnis, zu einem künstlerischen Umbruch durch expressionistisch geprägte junge Künstler, die den Direktor Graf Brühl und einige Jahre später auch Wilhelm Thiele zum Rücktritt zwangen. Der 1925 zum Direktor bestellte Verwaltungsfachmann Nollau erneuerte den Lehrkörper mit Künstlern, die der Neuen Sachlichkeit zuneigten (K. Ziegler, K. Richter, F. Burmann, F. Marten, A. Partikel), während sich die Expressionisten nach Nidden und auch Berlin zurückzogen. Auf Grund der Notverordnung wurde die Akademie am 1. 4. 1932 mit Ausnahme der Meisterklassen geschlossen, 1933 nochmals unter dem Architekten Kurt Frick mit einem neuen Kreis von Lehrern eröffnet.

Am Sonntagvormittag sprach zunächst Manfred Clauss (Berlin) über „Die Theologische Hochschule in Braunsberg“. 1567 hatte Kardinal Stanislaus Hosius in Braunsberg eine Jesuitenhochschule eröffnet, die der Priesterausbildung dienen sollte. Sie war nach der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 stark abgesunken und mußte 1811 ihren Vorlesungsbetrieb einstellen. Die Neugründung der Hochschule ist dem ermländischen Bischof Joseph Wilhelm von Hohenlohe zu verdanken, der sie gegen andersartige Pläne des preußischen Kultusministeriums durchsetzte. An der Lehranstalt, die teilweise aus dem Braunsberger königlichen Gymnasium herauswuchs, waren in der Anfangszeit als Lehrkräfte Westfalen sehr stark vertreten. Hemmend wirkte sich für die Hochschule aus, daß ihr (bis 1934) das Promotionsrecht fehlte, während ihr 1843 das Habilitationsrecht verliehen wurde. Die Hochschule bestand aus einer philosophischen Fakultät mit 4 und einer theologischen mit 5 Ordinariaten. Sie entwickelte sich gegen die Jahrhundertmitte dank namhafter Hochschullehrer zu einer angesehenen und für das katholische Preußen wichtigen Anstalt. Nicht zuletzt die ermländische Geschichtsforschung erhielt dort entscheidende Anstöße. Zu inneren und äußeren Konflikten führte das Erste Vatikanische Konzil mit der Einführung des Unfehlbarkeitsdogmas, gegen das angesehene Braunsberger Hochschullehrer zunächst engagiert Stellung nahmen. Der im Zusammenhang mit der Durchsetzung des Dogmas stehende „Braunsberger Schulstreit“ (1871) löste den Kulturkampf mit aus, in dem es zur Schließung der Hochschule kam (1876), die bis 1886 aufrecht erhalten wurde. Nach dem Neubeginn folgten nochmals Jahrzehnte kontinuierlicher Arbeit und auch des Ausbaus der Hochschule. Immer mehr jedoch wurden von den Hochschullehrern die Enge und Kleinheit der Verhältnisse negativ empfunden, was bis zu Bestrebungen führte, die Theologische Fakultät nach Königsberg zu verlegen. Nach 1933 erlangte die einst so angesehene Hochschule traurige Berühmtheit durch ihren engen Anschluß an den Nationalsozialismus.

Abschließend sprach als Gast aus Polen Dozent Dr. Jerzy Serczyk (Thorn) über „Preußen als Hochschullandschaft seit 1945“, wobei er sich auf den jetzt polnischen Teil des Preußenlandes konzentrierte. In diesem Gebiet hatten vor 1945 die Technische Hochschule Danzig, die Theologische Hochschule in Braunsberg, die Medizinische

¹ Eine Zusammenfassung des Referenten lag dem Berichterstatter nicht vor.

Akademie in Danzig und die Pädagogische Akademie in Elbing bestanden, während dem damals polnischen Teil Hochschulen fehlten. Für die Entwicklung nach 1945 wurde vielfach entscheidend, wann und unter welchen Bedingungen eine Stadt damals an Polen kam. Als erste Hochschule entstand damals die Universität Thorn mit einer großen Zahl von Hochschullehrern aus den Universitäten Wilna und Lemberg. Die Universitätsbibliothek wurde zu einem bedeutenden Teil aus früheren Guts- und Gymnasialbibliotheken Hinterpommerns und Westpreußens aufgebaut. In Danzig wurden noch 1945 die Technische Hochschule und die medizinische Akademie wiedereröffnet, dazu kamen in Gdingen die Akademie für Seehandel und in Zoppot das Institut für bildende Künste. Eine 1945 in Allenstein eröffnete Juristisch-Ökonomische Hochschule bestand nur wenige Jahre. Nach dieser ersten Aufbauphase wurde das gesamte polnische Hochschulwesen marxistisch-leninistisch umgestaltet. Die Reform hat zeitweise die Existenz der Universität Thorn bedroht und sie stark reduziert. Neu hinzu kamen 1948 in Danzig die Staatliche Pädagogische Hochschule, in Zoppot die Staatliche Hochschule für Musik und in Bromberg eine Abend-Ingenieurschule. Die Hochschule für Seehandel in Gdingen wurde 1954 in die Ökonomische Hochschule in Zoppot umgewandelt. 1950 hat man aus den landwirtschaftlichen Hochschulen in Teschen und Łódź die landwirtschaftliche Hochschule in Allenstein geschaffen. Die Veränderungen nach Stalins Tod gaben den Universitäten Teile ihrer Autonomie zurück. Die Thorner Universität konnte nicht nur ihre Einbußen wiedergewinnen, sie wurde Ende der 60er Jahre auch um eine Ökonomische Fakultät erweitert. Damals wurde eine Reihe neuer Hochschulen gegründet: 1969 die Hochschulen für Lehrerbildung in Bromberg und Allenstein, 1970 auf der Grundlage der Pädagogischen Hochschule Danzig und der Ökonomischen Hochschule Zoppot die Universität Danzig, die sich rasch entwickelte. In den 70er Jahren kamen in Bromberg die Landwirtschaftlich-technische und die Medizinische Akademie (Filiale von Danzig) hinzu. In neuester Zeit erhielten Hochschulcharakter die Musikakademien in Danzig und Bromberg und die Akademie für Körpererziehung in Danzig. Insgesamt entstand in der Nachkriegszeit im Untersuchungsgebiet eine Hochschullandschaft, die in Dichte und Leistungsfähigkeit eher über dem polnischen Durchschnitt liegt.

Handel und Schifffahrt Elbings im 16. und 17. Jahrhundert Ein Literaturbericht

von Andrzej Groth

Die umfangreiche historiographische Literatur im Bereich des Ostseehandels behandelt hauptsächlich den Warenaustausch der großen Hafenzentren und den über die Ostsee führenden Handelsverkehr nach Ost- oder Westeuropa. Die meisten Forscher richteten ihre Aufmerksamkeit auf den Handel der über ein weites Hinterland verfügenden Städte, die an der Mündung großer Flüsse lagen und im Wirtschaftsleben des Ostsee-

raums eine herausragende Rolle spielten. So ist in umfassender Weise der über Danzig¹, Königsberg² und Riga³ abgewickelte Warenaustausch behandelt worden. Dagegen hat der Seehandel Stettins⁴ in der Forschung weitaus geringere Aufmerksamkeit gefunden. Mehr Beachtung fand die wirtschaftliche Durchdringung des Ostseeraums seitens der Holländer und Engländer⁵. Hinter den Forschungen zum Handel der großen Hafenzentren bleiben die Arbeiten über den von den kleineren an der Süd- oder Südostküste der Ostsee gelegenen Häfen im 16. oder 17. Jahrhundert betriebenen Seehandel weit zurück. Einzelne Studien aus diesem Bereich behandeln Stralsund⁶, Wismar, Rostock, Braunsberg⁷, Memel⁸ und Stolpmünde⁹. Der Seehandel Kolbergs war Gegenstand ein-

¹ Den Forschungsstand zu Flotte, Schifffahrt und Handel Danzigs besprechen H. Samsonowicz (für den Zeitraum 1450–1570) und M. Bogucka (für den Zeitraum 1570–1655), in: *Historia Gdańska* [Geschichte Danzigs], Red. E. Cieślak, Bd. 2: 1454–1655, Danzig 1982, S. 771–773, 776–777.

² H. Kempas, *Seeverkehr und Pfundzoll im Herzogtum Preußen. Ein Beitrag zur Geschichte des Seehandels im 16. und 17. Jahrhundert*, Bonn 1964. F. Gause, *Die Geschichte der Stadt Königsberg in Preußen*, Bd. 1, Köln, Graz 1968. In beiden Werken umfangreiche Literatur über Königsbergs Seehandel.

³ V. V. Dorošenko, *Torgovlja i Kupečestvo Rigi v XVII veke* [Handel und Kaufmannschaft in Riga im 17. Jahrhundert], Riga 1985, stellt die umfangreiche Literatur zum Gegenstand zusammen.

⁴ Vgl. *Dzieje Szczecina wiek X - 1805* [Geschichte Stettins vom 10. Jh. bis 1805], Red. G. Labuda, Warschau, Posen 1985.

⁵ Vgl. A. Mączak, *Między Gdańskiem a Sundem. Studia nad handlem bałtyckim od połowy XVI do połowy XVII wieku* [Zwischen Danzig und dem Sund. Studien über den Ostseehandel von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 17. Jhs.], Warschau 1972. H. Zins, *Anglia a Bałtyk w drugiej połowie XVI wieku. Bałtycki handel kupców angielskich z Polską w epoce elżbietańskiej i Kompania Wschodnia* [England und die Ostsee in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. Der Ostseehandel der englischen Kaufleute mit Polen in der Elisabethanischen Epoche und die Ostkompanie], Breslau, Warschau, Krakau 1974. E. A. Mierzwa, *Anglia a Polska w drugiej połowie XVII w.* [England und Polen in der zweiten Hälfte des 17. Jhs.], Warschau 1986. J. K. Fedorowicz, *England's Baltic trade in the early seventeenth century. A study in Anglo-Polish commercial diplomacy*, Cambridge 1980. S. Åstrom, *From Cloth to Iron. The Anglo-Baltic Trade in the late seventeenth century*, Bd. 1, Helsingfors 1963. A. Attman, *Den ryska marknaden i 1500 talets baltiska politik 1558–1595* [Der russische Markt in der baltischen Politik des 16. Jhs. 1558–1595], Lund 1944. Ders., *The Russian and Polish markets in international trade 1500–1650*, Göteborg 1973.

⁶ Aus der neueren Literatur vgl. J. Olechnowitz, *Handel und Seeschifffahrt der späten Hanse*, Weimar 1965. H. Langer, *Stralsund 1600–1630. Eine Hansestadt in der Krise und europäischem Konflikt*, Weimar 1970. K. P. Zoellner, *Von Stralsund zum Oslofjord. Untersuchungen zur Geschichte der Hanse und der Stadt Stralsund in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts* (Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte, Bd. 14), Weimar 1974.

⁷ A. Groth, *Żegluga i handel morski Braniewa i Fromborka w latach 1638–1700* [Schifffahrt und Seehandel von Braunsberg und Frauenburg in den Jahren 1638–1700], in: *Rocznik Elbląski* 9, 1982.

⁸ K. Forstreuter, *Die Memel als Handelsstraße Preußens nach Osten, Königsberg 1931*. G. Willoweit, *Die Wirtschaftsgeschichte des Memelgebiets*, Bd. 2, Marburg/Lahn 1969.

⁹ J. Mertka, *Zarys dziejów Ustki – portu Słupska* [Abriß der Geschichte Stolpmündes – des Hafens von Stolp], in: *Z dziejów Słupska i Ustki* [Aus der Geschichte Stolps und Stolpmündes], Posen 1958, S. 41–62.

gehender Forschungen von H. Lesiński, der über den Warenaustausch dieses Hafens im 17. und 18. Jahrhundert eine Monographie verfaßte¹⁰. Die 1948 in Stettin veranstaltete Wissenschaftskonferenz des Ostseeinstituts rückte den polnischen Forschern die Untersuchung des Ostseehandels erneut ins Bewußtsein, indem sie mehrere Schlüsselfragen aufwarf. Damals wurde die Forderung nach umfassender Behandlung der Wirtschaftsgeschichte der kleineren Handelsplätze gestellt. Ein wichtiges Anliegen war die Erhellung der Rolle und des Einflusses der mittleren und kleineren Häfen auf die Herausbildung der Wirtschaftsbeziehungen im Ostseeraum. Auf diese Weise wollte man ihren Anteil an den Verkehrsverbindungen in diesem Gebiet und am gesamteuropäischen Handelsnetz sichtbar machen¹¹. Diese Gesichtspunkte haben die polnischen Forscher aufgegriffen und in diesem Zusammenhang auch Elbing ihre Aufmerksamkeit gewidmet¹².

Von großem Interesse für die Forschung war die Betrachtung des Elbinger Seehandels, als ein Kontor der englischen Eastland-Company in der westpreußischen Stadt ihren Sitz hatte (1583–1628). Elbing war damals einer der wichtigsten Warenumschnlagplätze für den Seehandel in der Adelsrepublik (25–73 % des Im- und Exports) und versorgte den polnischen Adel mit ausländischen Erzeugnissen, hauptsächlich mit englischem Tuch. Als erster Historiograph beschrieb Samuel Gottlieb Fuchs (1726–1797)¹³, der Mitglied des Elbinger Stadtrats war, die Geschichte des Handels seiner Vaterstadt. Die Arbeit, die in den Jahren 1790–1792 von seinem Sohn Michael Gottlieb veröffentlicht wurde¹⁴, beruht auf heute nicht mehr vorhandenen Quellen und ist daher für die Erforschung des Elbinger Seehandels von großer Bedeutung. Sie behandelt wichtige Fragen zu diesem Thema wie die navigatorischen Verhältnisse im Hafen, die Erhebung des Zolls und den Einfluß des englischen Kontors auf den Warenumschnlag. Sie gibt auch anhand der Elbinger Pfahlzollbücher von 1694–1725 den Umfang der wichtigsten Exportgüter wie Getreide, Leinen, Wolle, Federn, Wachs und Pottasche an.

¹⁰ H. Lesiński, *Handel morski Kołobrzegu w XVII i XVIII wieku* [Der Seehandel Kolbergs im 17. und 18. Jh.], Stettin 1982.

¹¹ Vgl. S. Bodniak, *Problemy morskie w historiografii polskiej* [Seeprobleme in der polnischen Historiographie], in: *Polska historiografia bałtycka. Najpilniejsze potrzeby badawcze, organizacyjne i wydawnicze. Referaty i dyskusje z konferencji naukowej Instytutu Bałtyckiego w Szczecinie dnia 8–9 IV 1948 roku* [Polnische Historiographie des Ostseeraums. Die wichtigsten Zwecke im Bereich von Forschung, Organisation und Herausgabe. Referate und Diskussionen der Wissenschaftskonferenz des Ostseeinstituts in Stettin am 8. und 9. 4. 1948], Danzig, Stettin 1949, S. 25–29. K. Lepszy, *Problemy morskie w historiografii polskiej* [Seeprobleme in der polnischen Historiographie], in: *Polska historiografia bałtycka ...*, S. 17–24.

¹² Vgl. M. Biskup, *Potrzeby historiograficzne Elbląga i jego regionu* [Historiographische Bedürfnisse Elbings und seiner Region], in: *Rocznik Elbląski* 1, 1961. S. Gierszewski, *Gospodarcze zagadnienia morskie XV–XIX wieku* [Wirtschaftliche Seeprobleme des 15.–19. Jhs.], in: *Zeszyty Naukowe Wydziału Humanistycznego Uniwersytetu Gdańskiego. Historia*, Nr. 2, 1973.

¹³ S. G. Fuchs, *Versuch einer Handelsgeschichte der Stadt Elbing von ihrer Foundation de A. D. 1237 bis Anno 1790*. Das Manuskript befindet sich im Staatsarchiv Danzig, Archiv der Stadt Elbing, Elbinger Manuskripte 492, Nr. 453.

¹⁴ In: *Preußisches Archiv*, Bd. 1–3, 1790–1793.

Am Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts begann die eigentliche Entwicklung der deutschen Historiographie Elbings. Die deutschen Forscher, die sich in der „Elbinger Altertumsgesellschaft“ organisierten, verfügten über ein wohlgeordnetes Elbinger Stadtarchiv und gaben zahlreiche Arbeiten heraus. Sie berücksichtigten weniger die wirtschaftliche und gesellschaftliche Problematik, wozu auch die Behandlung des Seehandels zu rechnen ist, wenn sie auch einige Arbeiten zur Elbinger Schiffahrtsgeschichte in der Ordenszeit veröffentlichten¹⁵. Auch mit der Rolle des Kontors der Eastland-Company befaßten sie sich, beleuchteten indes den ganzen Komplex vor allem im Zusammenhang mit der Politik Danzigs, dessen Interessen auf die Bewahrung seiner Privilegien vor hansischen und polnischen Einflüssen ausgerichtet waren, ohne ihre Forschungen unter Heranziehung englischer Quellen auf eine breitere Grundlage zu stellen. Diese Feststellung bezieht sich auf die das Thema „Eastland-Company“ behandelnden Arbeiten von T. Neumann¹⁶, W. Behring¹⁷, H. Kownatzki¹⁸ und P. Simson¹⁹. Der letztere schrieb viel zu dieser Frage in seiner Geschichte Danzigs²⁰ und machte als Herausgeber Danziger Urkunden zur Hansegeschichte des 16. Jahrhunderts in Regestenform die wichtigsten Dokumente zu dieser Frage der Öffentlichkeit zugänglich²¹. Eine noch wichtigere Arbeit über das englische Kontor in Elbing ist die Veröffentlichung von H. Fiedler²². H. Meier publizierte Angaben über den Elbinger Schiffsverkehr sowie über die Salzeinfuhr und Getreideausfuhr aus den Jahren 1642–1712²³. Auch H. Rachel hat in seiner dreibändigen Arbeit über die Handels-, Zoll- und Akzisepolitik des Brandenburg-Preußischen Staates Elbing berücksichtigt²⁴, was für die Untersuchung W. Naudés über den Getreidehandel Brandenburg-Preußens gleichfalls gilt²⁵. In der anlässlich der 700-Jahrfeier Elbings veröffentlichten Monographie von E. Carstenn werden die Ergebnisse der deutschen Forschung zum Thema „Elbinger Seehandel“ zusammengefaßt²⁶.

¹⁵ H. Bauer, *Elbing als Seehafen zur Ordenszeit*, in: *Das Frische Haff und die Frische Nehrung*, Königsberg 1933.

¹⁶ T. Neumann, *Die englische Handels-Societät. Mittheilungen aus Elbings Vorzeit*, in: *Neue Preußische Provinzial-Blätter, Andere Folge*, Bd. 12, 1857.

¹⁷ W. Behring, *Beiträge zur Geschichte der Stadt Elbing*, Elbing 1900.

¹⁸ H. Kownatzki, *Elbing als ehemaliger englischer Handelsplatz*, Elbing [1930].

¹⁹ P. Simson, *Die Handelsniederlassung der englischen Kaufleute in Elbing*, in: *Hansische Geschichtsblätter*, Jg. 1916, Bd. 12, H. 1–2.

²⁰ P. Simson, *Geschichte der Stadt Danzig*, Bd. 2, Danzig 1918.

²¹ P. Simson, *Danziger Inventar 1531–1591*, in: *Inventare hansischer Archive des 16. Jahrhunderts*, Bd. 3, München, Leipzig 1913.

²² H. Fiedler, *Danzig und England. Die Handelsbestrebungen der Engländer vom Ende des 14. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts*, in: *Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins* 68, 1928.

²³ H. Meier, *Beiträge zur Handels- und politischen Geschichte Königsbergs*, in: *Neue Preußische Provinzialblätter, Dritte Folge*, Bd. 9, 1864.

²⁴ H. Rachel, *Die Handels-, Zoll- und Akzisepolitik Brandenburg-Preußens bis 1713* (*Acta Borussia* [Abt. 2, R. 4]), Bd. 1, Berlin 1911.

²⁵ W. Naudé, *Die Getreidehandelspolitik der Europäischen Staaten vom 13. bis 18. Jahrhundert* (*Acta Borussia* [Abt. 2, R. 2]), Bd. 1, Berlin 1896.

²⁶ E. Carstenn, *Geschichte der Hansestadt Elbing*, Elbing 1937.

Die polnische Historiographie der Zwischenkriegszeit behandelte den Seehandel Elbings vor allem im Zusammenhang mit dem Kontor der Eastland-Company. Zu nennen ist hier insbesondere das Buch von A. Szelaḡowski, das den über die Ostsee abgewickelten Handelsverkehr zwischen England, Deutschland, Rußland und Polen behandelt und u. a. Angaben über den Umfang des Elbinger Warenimports und -exports in den Jahren 1599–1604 enthält²⁷. Erwähnung verdient auch ein gemeinsam mit dem englischen Historiker N. S. B. Gras verfaßter Beitrag Szelaḡowskis, der die Bemühungen der britischen Diplomatie am Hofe König Stefan Bathorys um die Erhaltung des Kontors der Eastland-Company unter gleichzeitiger Zurückweisung Danzigs schildert²⁸. Die umfassendsten Hinweise hinsichtlich der Bemühungen Englands und des Elbinger Rats um die Niederlassung des Kontors der Eastland-Company in Elbing vermittelt K. Lepszy²⁹. Von den kleineren, die obige Thematik behandelnden polnischen Arbeiten ist noch der Artikel von W. Borowy zu nennen³⁰.

Nach 1950 nahm das Interesse der polnischen Historiker an der Geschichte Elbings, u. a. auch an der Erforschung der mit dem Hafen und Seehandel verbundenen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Probleme dieser Stadt, zu. In Verbindung mit diesem Prozeß steht auch die Abgabe Elbinger Archivalien durch die britische Besatzungsmacht an Polen.

Unter den sich mit Elbings Hafen, Schifffahrt und Seehandel beschäftigenden polnischen Nachkriegsarbeiten verdienen vor allem die Forschungen von S. Gierszewski Erwähnung. Er publizierte Arbeiten über den Betrieb des Elbinger Hafens im 17. und 18. Jahrhundert, die Organisation des Warentransports und die Verbindung der Stadt mit ihrem Hinterland auf dem Wasserweg und gab Hinweise über den Getreideumschlag in Elbing zwischen 1642 und 1795³¹. Eine besondere Studie widmete er der Elbinger Schiffbauindustrie von 1570–1815 unter Nennung vieler Einzelheiten über den Hafen, die Schifffahrt und den Seehandel dieser Stadt³². Sein Artikel über die Probleme der klei-

nen Häfen der Adelsrepublik im 16.–18. Jahrhundert³³ gibt Einblick in den neueren Forschungsstand zur Geschichte von Elbings Handel und Schifffahrt. Gierszewski hat in seiner Elbing-Monographie die Hauptlinien der Entwicklung des Elbinger Seehandels dargestellt³⁴. Kurze Abrisse der Geschichte des Elbinger Handels enthalten der Beitrag von W. Klesińska über die politische und wirtschaftliche Geschichte Elbings³⁵ und die Artikel von A. Mączak³⁶ und E. Cieślak³⁷. Viele Informationen über das Eindringen der Engländer in den Ostseeraum, die Entstehung und Organisation ihrer Ostkompanie sowie die Verwendung der Rohstoffe dieser Region für die englische Schiffbauindustrie, während umgekehrt die Ostseeländer als Absatzmarkt für englisches Tuch dienten, liefert die Studie von H. Zins³⁸. Sie hat allerdings hinsichtlich der Veranschlagung des Real-saldos in der Handelsbilanz vor der Eröffnung des Elbinger Kontors der Eastland-Company zu einer kritischen Beurteilung Anlaß gegeben. Zins hat auch nicht den Verlauf der Handelsoperationen und die Einkünfte der Ostkompanie behandelt, wie er auch nicht der Frage nachgeht, in welchem Maße den Engländern das Eindringen in die inneren Märkte Polens gelang und wie weit sie sich dabei der Vermittlung der Kaufleute von Danzig, Elbing und anderen Städten bedienen konnten³⁹. Am besten hat bisher der kanadische Historiker J. K. Fedorowicz die handelspolitische Festsetzung der Engländer im Ostseeraum in der zweiten Hälfte des 16. und der ersten des 17. Jahrhunderts und die Bedeutung Elbings für die englische Kaufmannschaft dargestellt⁴⁰. Anhand von Quellen in englischen und polnischen Archiven hat er die Geschichte des Elbinger Kontors vor dem breiten Hintergrund europäischer Veränderungen geschildert, wobei er die Aufmerksamkeit auf die für die Epoche des frühen Kapitalismus typische Beschränkung der Handelsfreiheit durch Monopole richtet. Fedorowicz analysiert auch die Entstehung der Handelsübereinkunft zwischen den Engländern und Elbing, geht der Frage nach, auf welche Weise das Tuch in Elbing verkauft wurde, und behandelt unter Berücksichtigung Elbings den Warenaustausch zwischen England und den Ostseeländern. Auf der

²⁷ A. Szelaḡowski, Z dziejów współzawodnictwa Anglii i Niemiec, Rosyi i Polski [Aus der Wettbewerbsgeschichte Englands und Deutschlands, Rußlands und Polens], Lemberg 1910.

²⁸ A. Szelaḡowski, N. S. B. Gras, The Eastland Company in Prussia 1579–1585, in: Transactions of the Royal Historical Society, 3. Serie, Bd. 11, 1912.

²⁹ K. Lepszy, Stefan Batory a Gdańsk [Stefan Batory und Danzig], in: Rocznik Gdański 6, 1932.

³⁰ W. Borowy, „Kompania Wschodnia“ i kampania wschodnia. Karta z historii stosunków polsko-angielskich [„Ostkompanie“ und Ostfeldzug. Ein Blatt aus der Geschichte der polnisch-englischen Beziehungen], in: Wiedza i Życie, Nr. 6/7, 1936.

³¹ S. Gierszewski, Życie portowe Elbląga w XVII–XVIII w. [Elbings Hafenleben im 17.–18. Jh.], in: Szkice z dziejów Pomorza, Warszawa 1959, Bd. 2: Pomorze nowożytnie. Ders., Elbląski cech armatorski w XVIII w. [Die Elbinger Reederzunft im 18. Jh.], in: Roczniki Dziejów Społecznych i Gospodarczych 15, 1953. Ders., Śródlądowa żegluga Elbląga w latach 1761–1820 [Elbings Binnenschifffahrt in den Jahren 1761–1820], in: Zapiski Historyczne 21, 1955, H. 3–4. Ders., Statystyka handlu zbożowego Elbląga w latach 1642–1795 [Statistik des Getreidehandels von Elbing in den Jahren 1642–1795], in: Zapiski Historyczne 23, 1957, H. 1–3.

³² S. Gierszewski, Elbląski przemysł okrętowy w latach 1570–1815 [Elbings Schiffbauindustrie in den Jahren 1570–1815], Danzig 1961.

³³ S. Gierszewski, Die Problematik der kleinen Häfen des ehemaligen Polens (Elbląg 16.–18. Jh.), in: Studia Historiae Oeconomicae 5, 1970.

³⁴ S. Gierszewski, Elbląg. Przeszłość i teraźniejszość [Elbing. Vergangenheit und Gegenwart], Danzig 1970.

³⁵ W. Klesińska, Zarys politycznych i gospodarczych dziejów Elbląga [Abriss der politischen und Wirtschaftsgeschichte Elbings], in: Z dziejów Elbląga, Red. K. Czarnocki, Elbing 1956.

³⁶ Historia Pomorza [Geschichte Pommerns], Red. G. Labuda, Bd. 2, Teil 1, Posen 1976, S. 290–297.

³⁷ Ebd., Bd. 2, Teil 2, Posen 1984, S. 67–74.

³⁸ H. Zins, Anglia a Bałtyk ... (wie Anm. 5). Ders., Angielski wywóz sukna na Bałtyk w drugiej połowie XVI w. [Die englische Tuchausfuhr an die Ostsee in der zweiten Hälfte des 16. Jhs.], in: Rocznik Lubelski 8, 1968. Ders., Znaczenie strefy bałtyckiej dla angielskiego budownictwa okrętowego w drugiej połowie XVI wieku [Die Bedeutung des Ostseeraums für den englischen Schiffbau in der zweiten Hälfte des 16. Jhs.], in: Rocznik Lubelski 10, 1968.

³⁹ Vgl. A. Mączak, La Compagnie Orientale anglaise (Eastland Company) et la commerce dans la Baltique dans la seconde moitié du XVI^e siècle, in: Acta Poloniae Historica 23, 1971.

⁴⁰ J. K. Fedorowicz, The Struggle for the Elbing Staple: an Episode in the History of Commercial Monopolies, in: Jahrbuch für die Geschichte Osteuropas, N.F. 27, 1979. Ders., England's Baltic trade ... (wie Anm. 5).

Grundlage der Sundzollregister beleuchtet A. Mączak den Warenaustausch und die Bilanz des Elbinger Seehandels vor dem Hintergrund der Rivalität zwischen den Holländern und der Eastland-Company im Ostseeraum⁴¹. An die Forschungen von Zins knüpft das Buch von E. A. Mierzwa⁴² an, das die Rolle der wirtschaftlichen Interessen des englischen Staates bei der Bildung politischer Beziehungen zwischen England und Polen in den Jahren 1603–1642 beschreibt. Ein beachtlicher Teil der Arbeit ist dem englischen Ostseehandel in jener Zeit gewidmet. Sie enthält auch viele Angaben über den Warenumsatz und -austausch zwischen Elbing und englischen Häfen. Allerdings sind die anhand der Sundzollregister ermittelten Hinweise nur mit Vorsicht zu benutzen, weil sie nur über den Wohnort des Schiffers und nicht über den Ausgangs- und Bestimmungshafen Aufschluß geben. Von den kleineren polnischen Arbeiten, die die polnisch-englischen Handelskontakte unter Einbeziehung Elbings behandeln, sei auf den Artikel von L. Taźbierski verwiesen⁴³. J. M. Małeckı beschäftigte sich bisher mit dem wirtschaftlichen Hinterland des Elbinger Hafens und den Handelsbeziehungen Elbings mit polnischen Städten im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts⁴⁴. A. Groth hat den Umfang des Warenaustauschs mit England während des Bestehens des Elbinger Kontors der Eastland-Company dargestellt⁴⁵. Schwerpunkte seines Interesses waren auch die Probleme des Seehandels zur Zeit des Nordischen Krieges (1700–1721)⁴⁶, der Schiffsverkehr im Elbinger Hafen zwischen 1585 und 1700⁴⁷ und die Handelsverbindungen zwischen Elbing und den skandinavischen Staaten in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts⁴⁸.

Auch bei bundesdeutschen Historikern findet die Handels- und Schifffahrtsgeschichte Elbings Interesse. Wie schon in der deutschen Geschichtsschreibung vor 1939 konzentrieren sich diese Interessen auf die Geschichte und die Tätigkeit der englischen East-

⁴¹ A. Mączak, *Angielska Kompania Wschodnia a bilans handlu bałtyckiego w drugiej połowie XVI w.* [Die englische Ostkompanie und die Bilanz des Ostseehandels in der zweiten Hälfte des 16. Jhs.], in: *Zapiski Historyczne* 34, 1969, H. 1. Ders., *The Sound Toll Account on the Balance of English Trade with the Baltic Zone 1565–1646*, in: *Studia Historiae Oeconomicae* 3, 1968. Ders., *Między Gdańskiem a ...* (wie Anm. 5).

⁴² E. A. Mierzwa (wie Anm. 5).

⁴³ L. Taźbierski, *Uwagi o kontaktach handlowych Anglii z Polską od XV do XVIII w. w świetle literatury brytyjskiej* [Bemerkungen zu den Handelskontakten Englands mit Polen vom 15. bis 18. Jh. im Licht der britischen Literatur], in: *Rocznik Gdański* 38, 1978.

⁴⁴ J. M. Małeckı, *Związki handlowe miast polskich z Elblągiem w XVI i pierwszej połowie XVII wieku* [Die Handelsverbindungen polnischer Städte mit Elbing im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jhs.], in: *Rocznik Elbląski* 5, 1972.

⁴⁵ A. Groth, *Kupcy angielscy w Elblągu w latach 1583–1628* [Englische Kaufleute in Elbing in den Jahren 1583–1628], Danzig 1986.

⁴⁶ A. Groth, *Wybrane problemy handlu Elbląga w latach 1698–1711* [Ausgewählte Probleme des Elbinger Handels in den Jahren 1698–1711], in: *Rocznik Gdański* 39, 1979.

⁴⁷ A. Groth, *Ruch statków w porcie elbląskim w latach 1585–1700* [Der Schiffsverkehr im Elbinger Hafen in den Jahren 1585–1700], in: *Rocznik Gdański* 37, 1977.

⁴⁸ A. Groth, *Żegluga i handel morski Elbląga z krajami skandynawskimi w drugiej połowie XVII wieku* [Schifffahrt und Seehandel Elbings mit skandinavischen Staaten in der zweiten Hälfte des 17. Jhs.], in: *Zeszyty Naukowe Wydziału Humanistycznego Uniwersytetu Gdańskiego. Historia*, Nr. 10, 1980.

land-Company. Erwähnt seien hier die Beiträge von H. Grunau⁴⁹, K. H. Ruffmann⁵⁰ und M. North⁵¹. Die Autoren der beiden erstgenannten Artikel gehen allerdings nicht über den in den Arbeiten von Simson und Fiedler vermittelten Kenntnisstand hinaus. Dagegen vermittelt M. North in seinen Beiträgen viele neue Erkenntnisse, u. a. über die Navigationsbedingungen des Elbinger Hafens, die Entwicklung des Schiffsverkehrs der Stadt, die Struktur und Dynamik der Warenumsätze und die Verbindung Elbings mit seinem Hinterland und ausländischen Handelspartnern. North hat auch die Getreidezufuhr nach Elbing in seiner Untersuchung „Die Amtswirtschaften von Osterode und Soldau“ betrachtet⁵². In seinem Buch über den Seeverkehr und Pfundzoll im Herzogtum Preußen räumt H. Kempas⁵³ dem Warenverkehr von und nach Elbing breiten Raum ein.

Die Betrachtung der Literatur zur Geschichte des Elbinger Seehandels in der zweiten Hälfte des 16. und im 17. Jahrhundert ergibt, daß bisher eine ausführliche Untersuchung dieses Themas fehlt. In den oben erwähnten Arbeiten wurde dieser Bereich nur fragmentarisch oder marginal vor dem Hintergrund anderer Probleme der Stadtgeschichte dargestellt. Dennoch erweitern sie unsere Kenntnisse und vermitteln neue Einblicke in manche Probleme dieser Thematik. Um so dringlicher erscheint es, die Schifffahrts- und Handelsgeschichte Elbings im 16. und 17. Jahrhundert umfassend zu bearbeiten, um so die Antwort auf die Frage zu bekommen, welche Rolle diese Stadt im Handelsverkehr zwischen Ost und West und auch an der Ostsee gespielt hat. Wichtige Quellen sind hierfür die Pillauer und Elbinger Zollbücher, die sich im Staatsarchiv Danzig und im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin befinden.

⁴⁹ H. Grunau, *Die englische Niederlassung in Elbing*, in: *Westpreußen Jahrbuch* 1960.

⁵⁰ K. H. Ruffmann, *Engländer und Schotten in den Seestädten Ost- und Westpreußens*, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 7, 1958.

⁵¹ M. North, *Elbinger Schiffsverkehr und Handel in der frühen Neuzeit*, in: *Beiträge zur Deutschen Volks- und Altertumskunde* 19, 1980. Ders., *A small Baltic port in the early Modern Period: the Port of Elbing in the sixteenth and seventeenth century*, in: *The Journal of European Economic History* 13, 1984.

⁵² M. North, *Die Amtswirtschaften von Osterode und Soldau. Vergleichende Untersuchungen zur Wirtschaft des frühmodernen Staates am Beispiel des Herzogtums Preußen in der zweiten Hälfte des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts*, Berlin 1982.

⁵³ Vgl. Anm. 2.

Lotte Agathe Esau

* Cadinen, Kr. Elbing 8. Februar 1907

† Lübeck 1. Oktober 1987

Am 1. Oktober 1987 verstarb in Lübeck die Studiendirektorin a. D. Dr. phil. Lotte Esau. Als Tochter von Hermann Esau und seiner Frau Amalie geb. Neubert war sie in Cadinen geboren, wo der Vater bis zu seinem Tod im Jahre 1925 Gutsrendant auf dem kaiserlichen Gut war. So hatten sich der Verstorbenen als Kind Erinnerungen an die kaiserliche Familie und Hindenburg, an Vorbereitungen zur Flucht im August 1914 und

an zahlreiche vor den Russen Geflüchtete eingepflegt. In sich trug die Verstorbene zudem das Erbe ihrer mennonitischen und Salzburger Vorfahren.

Nach dem Besuch des Oberlyzeums, der Kaiserin-Auguste-Viktoria-Schule in Elbing, legte sie Ostern 1927 das Abitur ab. In der Schulzeit hatte die Klassenlehrerin Toni Pohlmann Einfluß auf ihre Schülerin, deren Berufswahl sie auch beeinflusst haben dürfte und der die Klassenlehrerin später ihre große Bücherei vererbte. Vom Mai 1927 bis Juli 1931 studierte Lotte Esau neun Semester Geschichte und Germanistik und im Nebenfach Englisch und philosophische Propädeutik an den Universitäten Jena, München, Berlin und Königsberg. Sie schloß das Studium am 26. November 1932 in Königsberg mit Auszeichnung ab, dem nach pädagogischer Ausbildung in Elbing und Königsberg am 28. März 1935 das Assessorexamen folgte. Als Assessorin hatte sie Vertretungen an fünf höheren Schulen in Königsberg, dazu in Darkehmen und Memel. An der Auguste-Viktoria-Schule in Memel wurde sie zum 1. Oktober 1941 zur Studienrätin ernannt und blieb hier auch bis zur Räumung der Stadt im Januar 1945. Nach kurzer Vertretung in Elbing folgte die Flucht zu Fuß über das Frische Haff bis Danzig. Schließlich gelangte sie mit dem Treck ihrer Schwester und ihrer Mutter nach Schleswig-Holstein. Schon im Februar 1946 wurde sie in Lübeck an der Oberschule am Falkenplatz, der heutigen Thomas-Mann-Schule, angestellt, leitete aber vorübergehend von Juli bis November 1946 einen Abiturientinnenkurs in Timmendorfer Strand. Neben ihrem Schuldienst war sie ab 7. Juni 1947 bis zum Eintritt in den Ruhestand zum 30. Juli 1969 Fachleiterin für Geschichte am Staatlichen Studienseminar Lübeck und hat hier ganze Generationen von Geschichtslehrern zwar streng, aber menschlich und gerecht in die Kunst des Unterrichtens eingeführt. Am 15. Mai 1964 wurde sie zur Oberstudienrätin, bei der Pensionierung 1969 zur Studiendirektorin befördert.

Während der Königsberger Studienzeit war Prof. Hans Rothfels das Vorbild der Verstorbenen, der ihr auch das Thema zu ihrer Dissertation gab, die sie aber unter Prof. Friedrich Baethgen abschließen mußte, da Rothfels von den neuen Machthabern aus dem Amt gedrängt worden war. Am 16. Oktober 1935 promovierte sie mit der Arbeit „Karl Rosenkranz als Politiker. Studien über den Zusammenhang der geistigen und politischen Bewegungen in Ostpreußen“. Für diese Arbeit erhielt sie 1935 den Preis der Königsberger Gelehrten Gesellschaft, in deren Schriftenreihe die Dissertation 1935 in Halle im Druck erschien.

Bis zum Kriegsende hat die Verstorbene – zum Teil mit Unterstützung der Königsberger Gelehrten Gesellschaft und des Forschungskreises der Albertus-Universität – Quellen zur Geschichte der politischen Bewegungen in Altpreußen in den Jahren 1815 bis 1850 gesammelt. Diese Materialsammlung von rund 2.500 Folioseiten konnte sie 1945 retten und ist heute, nach Verlust der meisten benutzten Archivalien, selbst Quelle geworden. Auch nach 1945 setzte sie ihre Quellensammlung fort und ließ sich für das Schuljahr 1963/64 mit einer Beihilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft vom Schuldienst beurlauben, um die Sammlung von Briefen und Aktenstücken zu ihrem Spezialgebiet abzuschließen und deren geplante Veröffentlichung vorzubereiten. Die Materialsammlung übergab sie später dem Geheimen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem, wo sie den Nachlaßbeständen des Königsberger Staatsarchivs – leider noch unverzeichnet – zuge-

ordnet ist. Im Jahre 1963 zum Mitglied der Historischen Kommission gewählt, hat die Verstorbene außer ihrer Dissertation leider nur drei Zeitschriftenaufsätze und den Beitrag über Karl Rosenkranz in der „Altpreußischen Biographie“ veröffentlichen können. Pläne zu weiteren Veröffentlichungen konnte sie nicht verwirklichen. Im Ruhestand verbrachte sie längere Zeit in Italien, ehe Altersbeschwerden schließlich ihre Aufnahme in ein Pflegeheim erforderlich machten.

Die ehemaligen Referendare nehmen Abschied von ihrer strengen, aber liebenswerten Lehrmeisterin, die nur sehr selten mit uns Referendaren und ihren älteren Kollegen über ihre wissenschaftliche Arbeit sprach, für die ihr die Historische Kommission zu Dank verpflichtet ist.

Klaus Bürger

Buchbesprechungen

Eckhard Jäger – Rupert Schreiner: *Das alte Königsberg. Veduten aus 400 Jahren*. Regensburg-Grünstadt: Garamond-Verlag 1987. 168 S. brosch.

„Das alte Königsberg gibt es nicht mehr, ... weil es wie keine andere deutsche Stadt in seinem Kern ausgelöscht ist.“ (S. 5). Grund genug, in einer Ausstellung der Ostdeutschen Galerie Regensburg und des Nordostdeutschen Kulturwerks Lüneburg Stadtansichten in Druck und Bild von 1557 bis 1944 als Spiegel der Stadtentwicklung in der Kunst vorzustellen. Der vorliegende Katalog gibt einerseits die notwendigen technischen Angaben zu den Stücken, erklärt sie aber andererseits so gründlich, daß auch der Nicht-Königsberger lernt, sich „in der Stadt“ zurechtzufinden. Zusätzlich wird ein großer Teil der Stücke abgebildet, 12 eindrucksvolle Ansichten des 19. Jahrhunderts sogar farbig. Dabei ist der Begriff Vedute weit ausgelegt, die Darstellung besonderer Ereignisse auch in Innenräumen wie die Salbung 1701 im Dom, die Krönung Wilhelms I. 1861, Dominnenansichten, Stadt- und Befestigungspläne, Kant sind einbezogen. Manches Bekannte findet sich, doch auch recht viel weniger Bekanntes. Auch ohne die Ausstellung gesehen zu haben, ist dieser Katalog eine Bereicherung und lohnt die Anschaffung.

Udo Arnold

Friedrich Borchert: *Burgenland Preußen. Die Wehrbauten des Deutschen Ordens und ihre Geschichte*. München: Mahnert-Lueg 1987. 304 S. mit zahlr. Abb., Ln. DM 68,—.

Der Untertitel täuscht, es werden durchaus auch bischöfliche und domkapitularische Burgen der Bistümer Ermland und Pomesanien aufgenommen. Somit ist wirklich eine in sich geschlossene Burgenlandschaft dargestellt, die allerdings weitgehend vom Deutschen Orden geprägt wurde.

Das Buch versteht sich als gegenwärtige Bestandsaufnahme, was für den heute russischen Teil des Preußenlandes nur unvollständig möglich ist. Wissenschaftliche Ambitionen liegen ihm fern. Es will „in Text und Bild den Heimatverbundenen Eindrücke aus neuerer Zeit vermitteln und Erinnerungen wachrufen, dem künftigen Reisenden Anregungen geben und allen Interessierten, vor allem auch der Jugend, einen Ausschnitt ostdeutscher Geschichte und Kultur anschaulich darstellen“. Damit stimmt überein, daß die meisten Abschnitte bereits im „Ostpreußenblatt“ oder „Westpreußen“ veröffentlicht und hier nochmals zusammengefaßt wurden.

Nach einer knappen historischen Einleitung folgen die Einzelartikel. Jeder ist in sich abgeschlossen und stellt die jeweilige Burg in ihr historisches Umfeld. Die Abbildungen bieten Stadtpläne und Siegel sowie ältere Ansichten, wozu die frühere Literatur ausgewertet wurde. Hinzu treten moderne Fotos des Verfassers, die teils geschickt denselben Blickwinkel wie die älteren Ansichten zeigen. Manche Fotos lassen das Spezialobjektiv für Architektur vermissen, der Druck wirkt auf normalem Offsetpapier oft zu flach. Die Texte sollen nicht als wissenschaftliche Aussagen gewertet

werden, doch leider enden sie meist 1945. Gerade im Sinne der eingangs geäußerten Intention, auch für den Touristen zu dienen, hätte man sich eine Weiterführung gewünscht. Trotzdem ist das Buch im Sinne jener Intention zu empfehlen, zum Blättern, zum Schauen, zum Lesen. *Udo Arnold*

Wolfgang Braunfels: Die Kunst im Heiligen Römischen Reich. Band V: Grenzstaaten im Osten und Norden. Deutsche und slawische Kultur. München: C. H. Beck 1985. 386 S. mit 338 Abb., Ln. 142, – DM.

Wir leben im Zeitalter der Handbücher und Gesamtdarstellungen, da die gedruckte Informationsflut zu umfangreich geworden ist. In diesen Zusammenhang gehört auch das vorliegende, acht Bände umfassende Gesamtwerk eines unserer großen deutschen Kunsthistoriker. Drei Bände widmen sich dem Kerngebiet des Reiches, zwei den Grenzräumen im Westen und – der hier besprochene – im Osten, drei weitere gliedern chronologisch. Kärnten und Steiermark, Böhmen mit Mähren und Schlesien, Preußen und Livland werden in diesem Band behandelt, wobei die Einleitung den – m. E. vergeblichen – Versuch macht, die Gebiete inhaltlich zusammenzubinden. Demgemäß fasse ich mich hier auch nur mit dem dritten Teil.

Bereits die Einleitung versetzt einem eine kalte Dusche: das ehem. Königsberger Staatsarchiv kam von Göttingen nach Koblenz, Friedrich Benninghoven als ehem. Archivdirektor in Riga; als wesentliche kunsthistorische Grundlage der Darstellung dient ausgerechnet Niels von Holsts „Der Deutsche Ritterorden und seine Bauten“. In dieser Art geht es weiter, recht oft liegt der Verf. mit seinen Angaben der Fakten oder Daten gerade eben daneben, ohne daß hier eine Detailauflistung erfolgen soll. Insgesamt stellt seine Frühgeschichte des Deutschen Ordens und Preußens ein ausgesprochenes Ärgernis dar.

Es folgt die Darstellung der Burgen nach Clasen, Dehio-Gall und von Holst: Weiterführen kann diese Zusammenfassung nicht. Dasselbe gilt für den Bereich der Kathedralburgen, wobei z. B. Alenstein noch dem Bischof, nicht dem Kapitel zugeordnet wird. Auch den folgenden Abschnitten über die Marienburg und die Städte (Thorn und Elbing) fehlt neuere Literatur mit Ausnahme einiger polnischer Titel, auf die der Verf. offenbar hingewiesen wurde. Es schließen sich an die Abschnitte „Die Aufgabe der Klöster“, „Vom herzoglichen zum königlichen Preußen“, „Königsberg“, „Die Herrenhäuser“ – auch sie bestechen ebensowenig wie die vorigen.

Diesem Großkapitel „Vom Ordensstaat zu Ostpreußen“ folgt ein weiteres: „Ostseemetropolen“ mit Danzig, Riga und Reval, und aufgrund der vorhergehenden Mängel ist man lesemüde geworden. Viel Mittelalter, wenig Neuzeit, viel Architektur, wenig Skulptur, fast keine Malerei – war das die Kunst in Preußen? Die Vorkriegsliteratur vermittelt ein besseres Bild. Wäre sie wenigstens gut zusammengefaßt, dann hätte man eine brauchbare Übersicht auf altem Literaturstand, doch dies bietet der Verf. nicht. Wären die Abbildungen gut und neu, könnte man sich darüber freuen; doch die meisten stammen von vor dem Kriege, auch wenn es neuere auf polnischer Seite durchaus gibt. Farbe kennt das Buch nur beim Schutzumschlag.

Das Fazit ist rundherum enttäuschend. Der Reprint einer Vorkriegsdarstellung ist gewinnbringender. Hier stößt der Verf. nicht nur über die Grenzen des Reiches, sondern wohl auch über die eigenen vor. Für die preußische Forschung kann man seine Darstellung getrost vergessen, und hinsichtlich des Gesamtwerkes ist es bedauerlich, daß Preußen zu schwach repräsentiert wird – die kunsthistorische Entwicklung des Landes hätte eine bessere Darstellung verdient. *Udo Arnold*

Kommissionsverlag: Elwert'sche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung
Reitgasse 7/9, 3550 Marburg (Lahn)

Einsendung von Manuskripten erbeten an
Dr. Stefan Hartmann oder Dr. Klaus Neitmann
Archivstr. 12–14, 1000 Berlin 33

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung Preussischer Kulturbesitz
und Beihilfe des Herder-Forschungsrates

Herstellung: Karlheinz Stahringer, 3557 Ebsdorfergrund 6

Preußenland

MITTEILUNGEN DER HISTORISCHEN KOMMISSION FÜR OST- UND
WESTPREUSSISCHE LANDESFORSCHUNG UND AUS DEN ARCHIVEN
DER STIFTUNG PREUSSISCHER KULTURBESITZ

Jahrgang 27/1989

ISSN 0032-7972

Nr. 1/2

INHALT

Otto Wank, Zur ländlichen Besiedlung Ostpreußens im 18. Jahrhundert am Beispiel der Hauptämter Barten und Ortelsburg, S. 1 – *Jürgen Sarnowski*, Ein Streit der Marienburger Großschäfferei mit den Grafen von Northumberland am Anfang des 15. Jahrhunderts, S. 18 – Buchbesprechungen S. 25.

Zur ländlichen Besiedlung Ostpreußens im 18. Jahrhundert am Beispiel der Hauptämter Barten und Ortelsburg

Von *Otto Wank*

Die überlieferten Archivalien des Historischen Staatsarchivs Königsberg ermöglichen eine fast lückenlose Besiedlungsgeschichte im 18. Jahrhundert für die ostpreußischen Untertanen des Landesherrn¹. Dagegen können für die Untertanen der zahlreichen adeligen Grundherrschaften und der Stadtdörfer nur wenige besiedlungsgeschichtliche Angaben gemacht werden, weil die Gutsarchive nicht evakuiert worden sind bzw. die überlieferten Stadtdeposita² nur wenige besitz- und personenrechtliche Archivalien enthalten. Gut überliefert sind die gedruckten Anordnungen der Landesherrn in Form der Edikt-Sammlungen³. Für die Besiedlungsgeschichte Ostpreußens im 18. Jahrhundert müssen auch die Akten des Generaldirektoriums in Berlin berücksichtigt werden, die nach kriegsbedingter Auslagerung heute im Zentralen Staatsarchiv in Merseburg einzusehen sind. An ihrer Stelle wurden folgende gedruckte Quellenwerke ausgewertet: „Acta

¹ Diese Archivalien befinden sich im Geheimen Preussischer Kulturbesitz (GStAPK) in der XX. HA StA Königsberg und werden nachfolgend in der im GStAPK üblichen Form zitiert.

² Siehe Findbuch Nr. 459 im GStAPK (Rep. 150).

³ Hg. von Mylius unter der Bezeichnung „Corpus Constitutionum Marchicarum“ (wird zitiert „C. C. M.“); ab 1751 unter der Bezeichnung „Novum Corpus Constitutionum ...“ (wird zitiert: „N. C. C.“).